

Der eiserne Siegfried



Eine

neuzeitliche Nibelungenmär

von

Hermann Hoffmeister.



Berlin, W.

Druck und Verlag von Franz Ebhardt

8/W, Ringstraße und 52, Behrenstraße

1885

SD 95

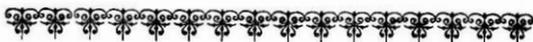


Inhalt.



I. Jung-Siegfried	1
II. Siegelinde	33
III. Nifelheim	65
IV. Zauberschmiede	95
V. Tarnkappe	121
VI. Kriemhild	143
VII. Brunhild	171
VIII. Sifnir	211
Schluß	241





Poesie ist schönheitswahrer
Als die nackte Wirklichkeit;
Poesie ist Offenbarer
Ihn'rer Wahrheitsherrlichkeit.

Es braust aus altersgrauer Zeit
An unser Ohr ein stolzer Strom,
Der majestätisch rauscht und wallt
Von Stadt zu Stadt und Dom zu Dom,
Der schon als Bach mit Donnerschall
Sich jählings stürzt von steilem Fels
Und schwarze Wetterwolken nennt
Die Anmen seines Silberquells:
Das ist der klare, tiefe Strom
Des ersten deutschen Liederklangs,
Das ist die mächtig breite Flut
Des altgerman'schen Volksgesangs!
Aus finst'rer Schlucht der Leidenschaft
Bricht sie hervor und schäumt daher;
Wälzt ihrer Wogen grünen Schwall
Mit weißem Wellenkamm zum Meer,

Ins All der Tage, bis zu uns,
Und immer weiter in der Zeit;
So rollt sie unerschöpflich fort
Zum Ozean der Ewigkeit.





I.

Jung-Singfried.



Voll Stärk und weiten Ruhmes ward bald der
föhne Mann;
Hei, was für große Ehren er auf der Welt gewann.
Nibelungen.

Jn dem Land der biedern Pommern,
Weit von der Kassuben Marken,
An der wiesenreichen Zampel,
Lieg, von Erlen und von Ulmen
Schön umkränzt, ein stiller, kleiner,
Alter Ritterstz, der Kniephof,
Von dem Volk Kneiphof benamset.
Unbedeutend fast ragt dieses
Herrenhauses Fachwerkmasse
Aus des Gutsparks schatt'gen Bäumen,
Eichen, Linden und Kastanien,
Wie ein Bauernhof hervor; denn
Strohbedacht und unansehnlich
Sind die Ställe und die Scheunen;
Ja, sogar des Storches Bruthorst
Thront auf grünbemooster Firste,
Während an den Giebelwänden

Grauer Eulen breite Flügel
Als Beschwörungszeichen klastern.

Alledem zum Troße aber,
Mangelt diesem alten Kniephof
Keineswegs die Ritterhalle;
Jener Saal zu eb'ner Erde,
Der, geschmückt mit Ahnenbildern
Und Familien-Wappenschilden;
Auch getäfelt an den Seiten
Überm weißen Estrichboden,
Dienet als Empfangs- und Ehren-,
Speise-, Zech- und Tummelstätte
Für liebwerte Standesgäste.

Und der Gründer dieses Kniephof,
Der Dragonerobrist Bismarck —
Einer von den kühnsten Reitern
Und den tollsten Zechern Preußens,
Unter dessen zweitem König
Und auch noch beim alten Fritz —
Hatte seiner Landpfalz Inn'res,
Dem Geschmack der Zeit entsprechend,
Und dabei der eig'nen Neigung,
Wie den Sitten seiner Ahnen
Noch besonders Rechnung tragend,
Seltsam einfach hergerichtet.

Hirschgeweihe zierten reichlich
Die getünchten gelben Wände,
Im Verein mit Ölgemälden,
Die so, Grau in Grau, gepinselt,
Daß nur scharfe Maleraugen

Die Konturen der Gesichter
In den kahlen Eichholzrahmen
Zu entdecken fähig waren;
Und dicht über dem massiven
Kachelglänzenden Kamine,
Bis zu welchem rings im Saale
Die mit Humpen und Pokalen
Und beschlag'nen Büffelhörnern
Wohlgeschmückten Simse liefen,
Hing das Bildnis des Erbauers
Dieses Kniephof, jener alte
Obrist Bismarck, August Friedrich,
Der durch seine wilden Streiche
Und noch wüß'ren Zechgelage
Pommerns Kniephof ins Gerede
Eines bösen Kneiphofs brachte;
Eines Ortes, wo Gespenster
Hausten, wie die Weiber raunten,
Und den jedes gute, brave
Mädchen ängstlich mied und scheute.

In besagter Ritterhalle,
Deren mächt'ge Doppelthüre,
Dicht umrankt von wilden Rosen,
Nach dem Herrnhausgarten führet,
Welcher sich gleich hinterm Gute
Weit bis in die Felder dehnet,
Saß am Ersten des Aprilmond,
Achtzehnhundertdreiundvierzig,
Eine kleine, auserles'ne
Kreuzfidele Schar von jungen

Und bis auf den Kern gefunden
Männern, deren strammes Wesen
Zu den derben Eichenmöbeln
Der Behausung trefflich paßte,
Und die heut was ganz Besondres
Schienen auf dem Korn zu haben.

Eine feier irgendwelcher
Luft'ger Art ließ sich vermuten,
Denn der Herrenstuhl des Saales,
Wenn auch leer noch diese Stunde,
War umwunden mit Guirlanden;
Auch die Riesenpfeifen alle,
Mittels deren sich die Raucher
Un sichtbar zuweilen machten,
Trugen Blumen-festabzeichen,
Und sogar die alten irdnen,
Zweigemäßten Doppelkrüge,
Die vor jedem Schemelstüze
Auf dem blankgescheurten, langen,
Beingekreuzten Tische standen,
Und in denen englisch Porter
Schäumend auf und nieder wallte,
Zierten Schleifen an den Henkeln
In den Bismarck-Wappen-farben.

Nun, wer waren denn die Ritter
Dieser Kneiphof-Tafelrunde?
Wer die lustigen Kumpane
Dieser Kneiphofs-Tischgesellschaft,
Deren Witze jetzt schon, gleich wie
Sunkenstiebende Raketen,

Geist und Leben blitzend, sprühten?
— Nach den goldgestickten Käpplein
Auf den Stirnen von den Jüngsten;
Nach der Ältern dunklen Schmarren,
Auf den apfelrunden Backen,
Ließ sich schließen, daß die Herren
Teils Studenten, teils Studierte,
Doch an Jahren kaum verschieden,
Und aufs innigste befreundet
Mit zwei schmucken Offizieren,
Die das halbe Duzend Zecher
Mit ausmachten, und an deren
Wohl pomadisierten Schädeln
Auch der »Schmisse« ein'ge glänzten.

»Hol's der Teuffel! Wo bleibt Otto?«
Rief jetzt einer dieser Gäste,
Dem der blonde Flaum am Munde
Gar nicht übel stand und dessen
Stimme etwas leutnantmäßig
Schnarrte, »wo steckt Bismarck heute?«

»Lädt uns ein zum Wiegenfeste
Und läßt selbst dann auf sich warten!«
Schrie ein zweiter, dessen Wangen
Schon die Portergeister färbten,
Daß die Quartan drauf erglänzten
Wie das Eisen in der Schmiede,
Wenn sich's Kupferbräunlich rötet:

»Dafür ist's der tolle Otto!«
Sprach ein dritter, scheinbar trocken,
»Ist der ganze Obrist Bismarck!

Ja, fürwahr, an Leib und Seele
Ähnlich seinem Urgroßvater,
Wenn nicht gar noch zehnmal schlimmer!«
»Schlimmer? — Nein, das ist nicht
möglich,«

Replizierte drauf der vierte
An dem Tische, »ist nicht denkbar!
Mag er auch in wildem Reiten
Sich mit jenem messen können,
Und im Fechten, Schwimmen, Jagen
Und dergleichen Ritterkünsten
Ihn sogar noch übertreffen,
Doch, im Trinken, das bestreit' ich,
Das konnt' August Friedrich besser!«
»Der nahm,« fuhr der fünfte eifrig
fort, »der Büffelhörner größtes;
Jenes, das seitdem da drüben
hängt, bei seinem Reiterbilde,
Und entstammt einem Auer,
Den der alte Obrist selber
Einst erlegt in Litwas Heiden,
Ließ alsdann den urgerman'schen,
Schön gewund'nen mächt'gen Humpen
Bis zum Rand mit Doppelbiere
füllen und trank diese Ladung
— An vier Maß, es ist kaum glaublich —
Aus, bis auf den letzten Tropfen;
Ohne einmal abzusetzen,
Aus, mit ungeheurem Kuhschluck,
Während seine Jagdgenossen,

Um ihn stehend, »Hurrah!« schreien;
Und an zwanzig seiner Leute,
Seiner Gollnowschen Dragoner,
Herbestellt, den »Hochs« der Zecher
Größern Nachdruck zu verleihen,
Flintensalven dazu gaben,
Daß im Saal die Fenster sprangen,
Und der Kalk und Stuck der Decke
Niederraffelte mit Dröhnen!«

Alle an der Tafel zollten
Diesem Redner ihren Beifall;
Nur der sechste in der Runde,
Ein fast hag'rer Theologe,
Dem man's ansah, daß das Herz ihm
Heißer unterm Schnürrock klopfte,
Als den Junkern, die dem Jus sich
Auf der Alma mater weiheten,
Oder jetzt als ausgediente
Referendare ihre Güter
Mit zu Grunde richten halfen,
Oder aber, im Gewande
Des Gott Mars, dem Amor dienen.

Jener Theologe also,
Den man auch den Dichter nannte,
Weil er in der edlen Kunst des
Versedrehsels sehr zu Hause,
Und den man auch diesen Abend
Sich zum Festredner erkoren,
Meinte, leztlich widersprechend:
»Vor dem großen Büffelhorne,

Das ihm schon als ein höchst sinnig
Ahnenstück und Angebinde
Über seiner Wiege schwebte,
Schreckt auch, wie ich weiß und wette,
Unser Otto nicht zurück! und
Was nun ferner Bismarcks tolles,
Oder besser, kühnes Wesen,
Oder, wenn ihr wollt, tollkühne
Art und Weise, im Vergleiche
Mit dem Alten da betrifft, so
Denkt doch nur, Kommilitonen,
Welche mächtige Kourage
Schon der Sechszehnjähr'ge zeigte,
Da er, als Pennal bei Bonell
In Berlin, auf einem Mietsgaul
Ritt der Cholera entgegen!
Und, ad drei, habt ihr vergessen
Denn den Auftritt an der Leine;
Jene Szene im Konzilien-
Haus zu Göttingen, allwo der
Dominus de Bismarck, als er
Demutvoll und reuig sich dem
Sehr gestrengen Inquisitor
Nahen sollte, wegen einer
Nolens volens aus dem Fenster
Expedierten Flasche Rotspohn;
Im Bewußtsein der erkannten
Schuld mit großgeblütem Schlafrock,
Mit Kanonen und Cylinder,
Ja, mit einer langen Pfeife,

In Begleitung seiner mächt'gen
Dän'schen Dogge, sich dem Richter
Stellte, oder vielmehr leßtern
Durch Freund »Sultane« stellen ließ?
Dann, ad vier, lebt vollends frisch nicht
Noch in aller Leute Munde
Jene lustige Geschichte
Auf dem Stadtgericht der Hauptstadt,
Wo der Auskultator Bismarck
Seinen würdestolzen Chef, der
Sich verlegt in seiner Hoheit
Dünkte, weil der Untergeb'ne,
Ohne weit'res, ganz auf eig'ne
faust gedrohet, einen frechen
Inkulpaten aus dem Zimmer,
Sans façon, hinauszwerfen,
Wahrhaft drastisch abgeföhret
Mit den Worten an den fecken,
Renitenten Spree-Athener:
»Menagieren sie sich jetzt und,
Oder aber, Mann, ich lasse
Sie durch den Herrn Stadtgerichtsrat
Hier sofort hinauspedieren!
»O, dergleichen fakta könnte
Ich noch mehr zum besten geben!
Rief der Junker Hans von Dewitz,
Jener munt're Jägerleutnant,
Der zuerst das Wort genommen,
»Unser Otto ist, in Wahrheit,
Ein ganz ausgelass'ner, toller

Bruder; heut noch, wie vor Jahren,
Da er seine schönsten Streiche
In der Stadt Caroli magni,
Aachen, sel'gen Ungedenkens,
Mit Bravour und Glanz vollführte!
»Auch als Jäger und Man ist
Bismarck immer flott gewesen!«
Schrie noch lauter als vorhin der
Rötlich-blonde zweite Redner,
Oskar Arnim, »von« mit Namen,
„Potsdam und der »gold'ne Mops« hier
In der Nähe wissen davon
Manch Histörlein zu berichten,
Und wenn »Kaleb« plaudern könnte,
Ottos Dunkelfuchs, der Kenner,
Ach, was würde der erzählen?«
»Schwazt ja wie die alten Weiber,
Die zum Kaffeeklatsch versammelt!«
Unterbrach mit Stentorstimme
Jetzt von Blankenburg, der Moritz,
Der zu dritt das Wort genommen,
»faßt euch doch an eure Nasen! —
Haben wir als Korpsstudenten
Etwa wen'ger ausgefressen,
Daß es uns anstehen dürfte,
Hier, in Ottos eig'nem Hause,
Und gar hinter seinem Rücken,
Über ihn Gericht zu halten?«
»Lieber singt und trinkt, Kam'raden!«
Schrie, zustimmend, Hans von Bülow,

Jener stattliche Ulanen-
Offizier mit schwarzem Schnurrbart,
Der zu viert das Wort ergriffen,
»Trinkt und singt, denn daß der Otto
Uns heut abend, ohne Zweifel,
Gründlich in April geschickt hat,
Dafür, Freunde, soll er büßen! —
Engel! — He!« schrie er dann weiter,
Daß sein armer weißer Pudel,
Von den Sporen hart getroffen,
Heulend unterm Stuhl hervorschoß;
»Engel! — 'raus mit dem Champagner!
Porterbier mit Sekt gemenget,
Das ist hier auf Kniephof Sitte;
Und, wie einst die Flintensalven,
Sollen jetzt die Pfropfen knallen!«

Engel, das Faktotum Bismarcks,
Seit derselbe, fern der Heimat,
Hier auf Kniephof, als ein alter
Korpsstudent und Landwirt lebte,
Junggesellenmäßig hauste;
Engel, eine treue Seele
Von dem Alter seines Herrn,
Stets gehorsam und verschwiegen
Und mit seinen Augen zwinkernd,
Wie, wenn alles, was er machte,
Diplomatisch fein eronnen;
Engel, heute mit Gamaschen
Und mit einer weißen Binde
Schmuck und festlich ausgestaffiret,

Wollte sich bereits entfernen,
Das Gewünschte zu besorgen,
Als der fünfte früh're Redner,
Als der junge Doktor Beutner,
Ein gar feuriger Geselle,
Protestierend aufsprang und den
Vollen Humpen vor sich derart
Auf des Tisches Kante stauchte,
Daß sein Bier wie eine Woge
Hoch hinauf zur Decke spritzte:

»Engell« rief er, »hat dein Herr nicht
Einen Korb mit feinstem Sekt
Heut, zu seinem Wiegenfeste,
Als ein süßig Angebinde
Unter anderm auch erhalten?«

Engel, ehrfurchtsvoll sich neigend,
Nicht bejahend mit dem Kopfe,
Während Beutner, ihn bedeutend,
Daß er nunmehr gehen könne,
Mit verschmitztem Lächeln fortfährt:

»Ihr verzichtet auf Champagner
Heute alle, wie ich glaube,
Wenn ihr hört, was es mit Ottos
Allerfeinster Marke Sekt an
Diesem Abend auf sich hat!« —

Engel war bereits verschwunden,
Als, in halbem Flüstertone,
Beutner weiter informierte:

»Kinder! Hans von Bülow hätte
Mir fast einen Spaß verdorben,

Den ich für euch mit erfann; ja,
für euch mit bereits vollführte! —
Denkt euch nur, ich habe Bismarck,
Gar nicht ahnend freilich, daß wir
Uns zugleich für heut'gen Abend
Damit herrlich revanchieren,
Ein Aprilpräsent gestiftet!«

»Bravo, bravo!« schrie die Kunde,
Und der Doktor sprach noch leiser:

»Ihr wißt alle, daß in Otto
Sich vergafft das ganze Pommern,
Samt der Ullmark und der Kurmark. —
Jedes Edelräulein, dessen
Augen Otto nur mal streifte,
Möchte ihn für sich ergabeln,
Während er, ich weiß und wette,
Niemals noch recht ernstlich liebte
Und, noch wen'ger, je schon dachte,
Sich ins Ehejoch zu stürzen!«

»Vorwärts!« unterbrach die Kunde,
Kommt zur Sache, freund! ad rem!«

»Jenen Umstand klüglich nutzend,«
flüsterte jetzt Beutner wieder,
»Habe ich durch meine Tante
Jüngst ein Sehnsucht atmend', süßes,
Aber anonymes Briefchen
An freund Otto schreiben lassen,
Und dies Billetdour zum heut'gen
Wiegenfest mit einer Gabe
Grüneberger Sekts begleitet,

Wie er schlechter wahrlich nirgend
In der Welt zu kaufen ist!«

»Bravo, bravo! lieber Doktor!
Schrie, aufs beste animiert, die
Kleine lust'ge Tafelrunde,

»Das heißt prächtig revanchieret!«

»Habe dann die Essigladung,«

Schloß jetzt Beutner seine Rede,

»In dem nahen J., ihr wißt ja,

Wo man sagt, daß die von U. U.

Unsern Otto fast vergöttert,

Gestern auf die Post befördert

Und so ganz den Schein erwecket,

Jene Sendung sei von dort her!«

»Bravo, bravo!« scholl es nochmals,

Bis von Bülow, seiner Stimme

Geltung schaffend, nun auch selber

Vom Champagnertrinken abriet,

Ob er gleich die Meinung hegte,

Daß Freund Otto sich wohl hüten

Dürfte, die Geburtstagsspende

Von so unschätzbarem Werte

Ihnen hier zum höchst profanen

Zechgelage anzubieten:

»Ja, fürwahr, er wird sich hüten!«

Schrie, bis auf den Theologen,

Oldesop, die Tafelrunde;

Und nun fing die so gehob'ne,

Urfidele Kneipgesellschaft

An zu singen, daß die Wände

Bebten und der gute Engel,
Seinen, eben aus dem Keller
Hergeschleppten Korb mit Sekte,
Jäh erschreckend, beinah fallen
Ließ, und dann es hieß: »Ein jeder
Gibt ein Solostück zum besten;
Blankenburg beginnt den Reigen,
Und der Chorus, wo es angeht,
Repetiert und singt Refrain!«

Engel, dessen Kellerbürde
Mißtraun überall erregte,
Schob, voll Ärger, seinen schweren,
Abgewies'nen Korb bei Seite,
Stopfte frisch sodann die Pfeifen,
füllte wieder auch die Humpen
Voll mit Porter, währenddem sich
Bismarcks Intimus erhob und
folgendes ad hoc Gereime
Nach bekannter Weise sang:

Im Niederland der Elbe,
Da rinnt ein kleiner Fluß,
Der bringt dem Städtchen Bismarck
Gar schönen Gruß und Kuß;
Da rieselt durch die Marken
Von Stendal, tief und klar
Die »Biese«, selbst nicht ahnend,
Was sie den Bismarcks war;
Dies Uderlein im Landschaftsbild
Ward Nerv zu künst'gem Wappenschild

Der Märker von der Biese,
Der Bismarckschen Devise:
In trinitate robur!

Bei Magdeburg, im Süden
Der Nordmark, stand ein Schloß,
Da wuchs zu starkem Zweige
Der Bismarcks edler Sproß;
Im »Burgstall«, nah der Tanger,
Da hauste Urahn Klaus
Und focht mit Blut und Eisen
So manche Fehde aus;
Am Burgstall, nah' der Tangerau,
Bei Wiesengrün und Himmelsblau,
Ein Kleeblatt, dreigespalten,
Half da das Wort gestalten:
In trinitate robur!

Schönhäusen, hoch! Schönhäusen!
Du auserwählter Plaz!
Dir, Bismarcks Wiegenstätte,
Gilt meines Liedes Schatz!
Auf deinem Herrensitze
That er den ersten Schrei,
Als hätt' ihn schier verdrossen,
Daß er geboren sei;
Schönhäusen, altes Elbdeichgut,
Du gabst den Bismarcks neues Blut
Und frischen Mut zum Streben
Und Kämpfen, das heißt Leben:
In trinitate robur!

So ist er Sohn und Erbe
Der Ullmark, durch und durch!
Nordmärk'schen alten Adels,
Ullmärk'scher Ritterburg!
Doch, Pommern war sein Pate,
Des Pommerlandes Saft
Erschuf in Junker Bismarck
Ein Urbild deutscher Kraft;
Drum »Hoch« auch dir, du Pommerland,
Du gabst, vereint mit märk'schem Sand,
Uns einen Freund und Streiter,
Wie keinen Zweiten weiter:
In trinitate robur!

Dieser Wappenspruch der Bismarcks,
Vielfach wiederholt vom Chorus,
Klang, vermischt mit Bravorufen
Und dem Klappen der sechs Hunpen,
Namentlich der silbern' Deckel
Auf denselben, laut noch immer
Aus dem kahlen Saale wieder,
Als der Vizepräses dieser
Sangeslust'gen Kneipgesellschaft,
Als von Blankenburg, der Ält'ste
Auch zugleich der Tafelrunde,
Der soeben ungleich besser,
Als er selbst gedacht, vollendet
Seiner trägen Muse Künste,
Schon dem ersten Sänger, nach ihm,
Mit Silentium-Donnerstimme
feierlich das Wort erteilte.

Es erhob sich drauf der Jäger
Hans von Dewitz, feck wie niemals
Seinen Flaum am Munde streichend
Und, noch einmal seine Kehle
Mit gewalt'gem Schluck befruchtend,
Intonierte er so sicher,
Wie ein Troubadour und Skalde
Je in Franken und Germanien
Ein ureigen Lied gesungen:

Ein smollis in absentia
Dem Tollsten von den Tollen!
Den alle Korpsstudenten sich
Zum Muster nehmen sollen!
Wer ist, wie er, bei Tag und Nacht,
Im ärgsten Sturm und Wetter,
Auf Burschenstreiche so bedacht,
Wie unser Freund und Vetter:
Qualis rex, talis grex,
Wie unser Freund und Vetter!

Ein smollis in absentia
Dem Roland unsrer Zeiten!
Des Pommerlandes Hackelberg,
Im Jagen wie im Reiten!
Orlando furioso ist,
Ja, selbst der wilde Jäger,
Viel zahmer noch als dieser Christ,
Als Kniephofs Bannerträger:
Qualis rex, talis grex,
Als Kniephofs Bannerträger!

Ein smollis in absentia,
Die dreie sollen leben!
Die dreie sollen uns, vereint,
Ein herrlich Vorbild geben!
Denn fluch, wer nicht von Tollheit brennt,
Von Tollheit, bis zum Rasen;
Der echte deutsche Korpsstudent
Soll stets zum Sturme blasen:
Qualis rex, talis grex,
Soll stets zum Sturme blasen!

Hans von Bülow, welchen nunmehr
Traf das Los des Singenmüssens,
Schien nicht schlechter, als Freund Dewitz,
Heut den ungewohnten Mietsgaul,
Pegasus, dressiert zu haben,
Denn er hatte kaum vernommen
Die Parole zur Attacke,
Als er, leicht und ungezwungen,
Wenn auch etwas näselnd, sang:

Dem braven deutschen Zecher thront
Stets Purpur auf der Nase,
Und dieser steile Königsstiz
Hängt immer tief im Glase;
Er ward gebaut auf heißen Durst,
Ob Bier, ob Wein, das ist ganz Wurst;
Denn: Spiritus in sicco non,
Non potest habitare!

Ein städtischer Pandektenhengst
Zehrt nur vom corpus juris,

Und fragt, als purum putum, nichts
Nach Junkerspott des ruris;
Säuft Wasser, wie ein Uckerstier,
Und scheut, wie dieser, Wein und Bier;
Denn: Spiritus in sicco non,
Non potest habitare!

Der Ceres, wie des Bacchus Kraft,
Die kennt er nur vom Sagen,
Schwitzt, wie ein Dachs, in seinem Bau,
Vom Schinden, Placken, Plagen;
Doch feuchtet ihm noch Mund und
Schlund

Der Tabakspfeife heil'ger Spund;
Denn: Spiritus in sicco non.
Non potest habitare!

Jetzt kam Beutner an die Reihe,
Der, im Reden, wie im Dichten,
fest auf eig'nen Füßen ruhte,
Wenn er auch in diesem Punkte
Immer noch ein wenig nachstand,
Oldkopf, dem Theologen,
Der, auf Bismarcks Ankunft wartend,
Seinen Blick nicht von der Thüre
ließ, als ob die Weiherede,
Die ihm aufgetragen worden,
Dort hinaus entschlüpfen könnte,
Währendem der nächste Sänger,
Doktor Beutner, beifallsicher,
Siegsgewohnt und frisch begann:

Ein Pereat dem Philister,
Der's Leben nicht versteht,
Des Dasein sich im Kreise,
Just wie ein Mührlrad dreht:
Klapp, klapp; klipp, klapp! so Tag für
Tag,
Jahraus, jahrein, dieselbe Plag':
Dum vivimus vivamus, amici!

Weiß keinen Deut vom Trinken,
Nippt höchstens, wenn er muß,
Und kennt nicht wahren Saufens
Tiefinnersten Genuß;
Auch was man echten Kater nennt,
Begreift doch nur ein Korpsstudent:
Dum vivimus vivamus, amici!

Liebt nicht, wie freie Burschen,
Scheut jedes Kammerdach,
Und schreit beim Kuß der Schönen,
Angstschwitzend, »Weh« und »Ach«;
Ja, packt ihn nur ein Mäd'el an,
So denkt er gleich: »Jetzt bist du dran«:
Dum vivimus vivamus, amici!

Versteht auch nichts vom Pauken,
Vom Schreiten auf Mensur,
Bläut nur der Gassenbuben
Gewölbte Rohrstockspur,
Und trommelt da, schulmeistergleich,

Den Steißparnassus windelweich:
Dum vivimus vivamus, amici!

Und endlich weiß Philister
Vom rechten Pump kein Wort;
Sein Dummes: »Schulden laufen
Nicht wie die Hasen fort!«
Das heißt bei uns: »Der wird geschwenkt,
Wer überhaupt ans Zahlen denkt!«
Dum vivimus vivamus, amici!

Schon erstieg der Burschenfreiheit
Gipfel die fidelitas, und
Arnim, als der letzte Sänger,
Hatte sich bereits in gute
Positur gesetzt, um jener,
Etwas leicht geschürzten Dame
Auf den höchsten Punkt zu helfen,
Als sich plötzlich das Getrappel
Eines kurz parierten Pferdes,
Wie das Bellen eines Hundes,
Vor dem Saale hören ließ, und
Drauf die Blicke aller Zecher
Mit dem Ausruf: »Endlich, endlich!«
Schnurstracks nach der Thüre lenkte.
Und der Ausdruck der Verwund'ung,
Ob der Ankunft des Ersehnten,
Schaute, im Verein mit Ärger,
Wegen sträflich langen Wartens,
Noch aus der Versammlung Mienen,
Als auch schon der Junker Bismarck,

Mit der ganzen Wucht und Größe
Seines reckenhaften Körpers,
Dabei blondgelockt und herrlich,
Wie Apoll, der Gott des Lichtes,
Kräftestrotzend und elastisch
— Heute achtundzwanzig Jahre —
Mannhaft auf der Schwelle stand und,
Mit den blanken, blauen Augen
Vorerst die Gelad'nen musternd,
Dann den Handschuh von der Rechten
Zu besondern Willkomm streifte:
»All zusammen schon?« die Frage
Schwebte, mit verbindlich feinem
Lächeln, offenbar auf Bismarck's
Bartbedeckten, schmalen Lippen,
Als der redeschwang're, hag're,
Nun erlöste Theologe
Ihm bereits den Weg vertrat und,
Mit gar feierlichem Ernste,
Doch humorvoll überleitend,
Seiner Stegreifmuse jüngstes
Kindlein tief zu Füßen legte;
Während Bismarck, rof'ger Laune
Und mit seiner Peitsche fuchtelnd,
Schon auf Gegenrede sann, noch
Eh' er wußte, wissen konnte,
Was der Redner sagen wollte.
Trotzdem aber klang die schöne,
Klare, wenn auch tiefe Stimme
Oldekops jetzt durch die Halle:

Uns ist in alten Mären
Der Wunder viel gesagt,
Von kühnen, jungen Kämpfen,
Die großer Durst geplagt;
Von Recken, wild und trutzig,
Aus urgerman'schem Blute,
Die wahre Riesenstärke
Vereinten mit unbänd'gem Mute!

Derlei Gesellen einen
Trug unser deutsches Land,
Wie man bis heute keinen
Von seinesgleichen fand,
So g'rade und so wuchtig;
Du kennst die Nibelungen,
Die alte deutsche Sage
Berichtet von dem tollern Jungen!

Er heißt gehörnter Siegfried,
Wie aller Welt bekannt,
Und ist berühmt durch Kämpfe,
Zumal im deutschen Land;
Durch Siege über Mächte,
Die einst man hielt für Drachen,
Und die noch gegenwärtig
Das deutsche Volk unglücklich machen!

Und, als ich jüngst gelesen
Die Märe, da — zur Nacht,
Stieg auf vor mir im Traume,

In heldenhafter Pracht,
Ein neuer deutscher Siegfried,
Begabt mit deinen Zügen,
Ja, wie du leibst und lebest:
Dies Traumbild kann und darf nicht
lügen!

Dies Bild ist Offenbarung,
Vom Himmel mir vertraut,
Ist Prophetie des Glückes,
Das Deutschland einst erschaut;
Du bist der kühne Riese,
Mit urgerman'scher Stärke,
Du bist der neue Siegfried,
Bestimmt zu einem großen Werke!

Zum Kampfe mit dem Drachen
Der Neuzeit, dem Gezücht,
Das heute noch, wie eh'mals,
Gesetz und Ordnung bricht;
Du bist von Gott erkoren
Zum Sieger deinem Volke,
Dein Genius soll zerstreuen
Jedwede deutsche Unheilswolke!

Noch gährt der Wein im Fasse,
Noch schäumt die Leidenschaft,
Noch ist sie ungebändigt
In dir, die stolze Kraft;
Bald aber wird sich klären

Der Most zu schönstem Weine,
Bald Herz und Geist verbinden
Zu Thaten, wie man sah noch keine.

Zu Thaten, kühn, gewaltig,
Mir ward's geoffenbart,
Zu Geistesheldenthaten
Von langersehnter Art;
Als Deutschlands Neubegründer,
Der Einheit schafft durch Eisen,
Als Deutschlands eisern' Siegfried,
So wird dich Mit- und Nachwelt preisen!

»Hoch! zu seinem Wiegenfeste,
Dreimal Hoch! dem eisern' Siegfried!«
Scholl es jetzt wie Meeresbrandung
Aus dem großen Raume wider,
Bis des Präses Festkommando:
»Exercitium salamandris!«
Alle Stimmen übertönte
Und gewohnte akadem'sche
Ordnung in das wilde Chaos
Eust'gen Lebenlassens brachte;
Bis, nach Donner und Gerassel
Der gefüllten mächt'gen Humpen,
Endlich, das ersehnte Stichwort:
»Bibite!« zu urgewalt'gem
Minnetrunke, alles Lärmen
Wie mit einem Schlag erstickte
Und der tiefgetränkten Zecher

Bierverquoll'ne, müde Augen,
Mit der Neugier letzter Schärfe
Auf den dankbereiten Mund des
Wirtes und Geburtstagskinds,
Auf Freund Bismarcks Lippen lenkte.

Eine feierliche Antwort

Lag in dessen Blick und Miene,
Denn des Theologen Worte
Schienen Junker Otto wirklich
Recht im Innersten gepakt und
Weihedoll gestimmt zu haben;
Doch, zu aller Überraschung,
Ja, zum Schrecken und Entsetzen
Der gesamten Tafelrunde,
Sprachen Herz und Mund nur leise:
»Engel! — Her das Angebinde!
Engel! — Den Geburtstagsfest!«

»Donnerwetter!« fluchten alle,
Und zumal der Spender, Beutner,
Knirschte in den Bart und stöhnte:
»Bliß! wer hätte das gedacht!
Und ein wahrer Sturm von zarten,
Süßverbindlichen Protesten
Wurde, der Kulanz des Wirtes
Gegenüber, nunmehr laut; doch,
Wie man leßtern auch umschwärmte
Und mit flehenden Gebärden
Auf den schon verschmähten ersten
Korb, aus Engels Händen, hinwies —
Das Geburtstagskind blieb standhaft:

»Nein!« rief er, »ich bin kein Knicker!
Und für meine lieben Freunde
Ist noch mehr, als für mich selber,
Nur das Beste gut genug!«

Lautlosstill, als ob ein wahrer
Engel durch die Halle flöge,
Sprachlos wurden die Genossen,
Denn es schien ein Essigtaumel
Plötzlich über sie gekommen,
Während Bismarck, an dem Schreck der
Liebenswürdig'en Schar sich weidend
Nach dem mächtigen Büffelhorne
Seines Urgroßvaters griff und,
Dieses schnell mit Porter füllend,
Sprach in seelvergnügtem Tone:

»Tausend Dank für soviel Ehre! —
Doch, von alledem, womit ihr
Schmeichelnd euren Freund gekitzelt,
Acceptiere ich nur eines:

— Ich, der schlichte Kniephofjuncker,
Hab' zu einem Drachentöter
Unsres Volkes gar kein Zeug! — Ich,
Ich soll Deutschland einig machen,
Ich ein Landwirt, der ich bin und,
Will es Gott, auch bleiben werde?

Nein, Freund Oldkopf, du irrst dich!
Ich bin nicht der Mann, der unser
Vaterland befreien könnte
Von des Zwiespalts altem Jammer
Und dem jähen Sondergeiste

Kleinstaatlicher Eitelkeiten!
Doch, ich lernte schon als Jäger,
In Berlin und Potsdam, kennen
Zwei bereits bewährte Männer,
Deren Schattenbilder drüben,
Neben Aquarellen meiner
Freunde, Eltern und Geschwister,
Als Erinn'rungszeichen hängen.
— Roon und Moltke ist ihr Name —
Diese beiden Geister, schwant mir,
Werden Großes einstmals leisten
Und im Dienste ihres Königs
Sich Unsterblichkeit erringen!

Ich indes, ich bin kein Siegfried,
Nicht gehört und nicht von Eisen,
fühl' auch keinerlei Beruf zu
Irgendwelchen Heldenthaten! —
Wollt ihr aber dennoch mich zu
Jenem Sagenhelden stempeln;
Nun, wohlan! so laßt auch künftig
Mich der alte übertolle
Korpsstudent und Kam'rad sein und
Solcherweise ein'germaßen
Euch Jung-Siegfried widerspiegeln!
— Ja, in dessen Geist und Wesen
folge ich jetzt eurem Beispiel
Und erhebe meine Stimme
Ebenfalls zu einem Liede,
Um den Manen meines Ahnen
Hier, in diesem Rittersaale,

Eine Huld'gung darzubringen!
Der dort an der Wand, der alte
Obrist Bismarck soll es hören,
Daß der Jüngste seines Stammes
Ihm nicht aus der Art geschlagen,
Ihm nicht ganz unähnlich ist!
Diener Engel, der inzwischen
Mit dem reinen Grüneberger
Wein-Mouffeur sich aufpostieret,
Ließ im Nu die Pfropfen knallen,
Und der Junker Bismarck sang:

Gesungen, getrunken, geliebet,
O, Burschenlust, wonnige Maid!
Bis Erde und Himmel zerstiebet,
Bis dahin hat's lange noch Zeit!
Gesungen, getrunken, geliebet,
Das Leben beim Schopfe erfaßt,
Und mit ihm gewirbelt im Tanze,
Und keine Minute verpaßt!
Wie lautet der Bismarcke Spruch? —
Plus! — ultra! — plus:
Noch lange nicht genug!

Und gäb' es ein Weltmeer von Biere,
Ich glaube, ich tränke es leer
Und streckte nicht eher die viere,
Als bis ich zu Rand' damit wär'!
Und flösse ein Ozean Weines,
Die Sache ging' vollends ganz glatt,

Ich fürchtete wirklich nur eines,
Ich glaube, ich würde nicht satt!
Wie lautet der Bismarcke Spruch? —
Plus! — ultra! — plus:
Noch lange nicht genug!

O Liebe, narlotische Pflanze,
Gefährlich berauschesendes Kraut,
Auch du hast, in schillerndem Glanze,
Mir manche Phiolo gebraut!
Und dennoch, du himmlische Blüte,
Mit Diamanttropfen besä't,
Es dürstet nach dir mein Gemüte,
So oft auch der Hahn schon gekräht!
Wie lautet der Bismarcke Spruch? —
Plus! — ultra! — plus:
Noch lange nicht genug!

Gesungen, getrunken, geliebet,
O, Burschenlust, wonnige Maid!
Bis Erde und Himmel zerstiebet,
Bis dahin hat's lange noch Zeit!
Gesungen, getrunken, geliebet,
Dieweil sonst das Leben verausscht,
Und keine, ach keine von Freuden
Der Jugend das Alter uns tauscht!
Wie lautet der Bismarcke Spruch?
Plus! — ultra! — plus:
Noch lange nicht genug!



II.
Siegelinde.

Da sah man Siegelindens Sohn so minniglich da seh'n,
Als ob er wär entworfen auf einem Pergamen.

Abelungen.

Juni ist's; als Braut des Himmels,
Im Gewande roter Rosen,
Duftberauschend, schönheitstrahlend,
Gleich der holden Märchenjungfrau,
Die in königlichem Schmucke
Schlummernd harret des kühnen Freiern;
Also ruht, in neuem Glanze,
Prachtverjüngt die grüne Erde
Auch in deutschen Norden wieder,
Wo des Juni Lenzesodem
Erst den wahren Frühling schafft:
Frühling draußen, in den Wäldern,
In den Thälern, auf den Halden,
Und in Hain und Hag und Haide,
Frühling in dem Menschenherzen,
Tief im innersten Gemüte,

Durch die Wundermacht der Liebe!
Ja, die Schwestern: Liebe, Leben,
Weckt der Hochlenz aller Arten;
Lieb' durch Leben, und das Leben
Durch die Zauberkraft der Liebe,
Und mit beiden, Lieb' und Leben,
Das verlor'ne Paradies!

Liebe, Leben, schuf der Juni
Auch in einem Winkelgaue
Der naturbescheid'nen Altmark
Neu, im kleinen Kattenlande,
Zwischen Havelstrom und Elbe,
Wo ein Teppich bunter Blumen
Über Feld und Rain gebreitet,
Und das Gräsermeer der Wiesen
Leuchtet wie der See Smaragd.

Junimitte ist's und Morgen,
Denn der schweren Weizenäcker
Millionenfache Halme
Funkeln noch von Taudemanten,
Und der Rasen an den Wegen
Blikt und glitzert silberweißlich;
Früher Morgen, denn des jungen
Tages Lerchen-Jubelschöre
Ruft die Sonne eben munter,
Eben mit des Frühlichts ersten,
Flammend roten Wolkenstrahlen,
Die sich immer satter färben,
Immer mehr in Gluten lohen,
Bis der königliche Freier,

Bis der Himmel, ganz gehüllt in
Seinen schönsten Purpurmantel,
Sanft umarmt sein Lieb', die Erde!
Und in dieser brünstig warmen,
Liebesel'gen Brautumarmung
Graut der Tag; ein Tag des Herren
Dämmert auf, ein Sabbatmorgen
für das hübsche Dorf Schönhausen
Und für dessen alten Herrnsitz,
Minder schön, als schlicht und schwer, ein
Kleines, nun berühmtes Schloß, das,
Halbversteckt von dem Gezweige
Hundertjäh'ger Roßkastanien,
Daliegt, wie ein Stück Geschichte,
Wie das Einleitungskapitel
Unsrer größten deutschen Zeit!

Ja, 's ist Sonntag; hehrer Friede
Lagert rings auf flur und Aue,
Denn noch feiert Sens' und Sichel,
Und die Häslein und die Wachteln,
Samt den scheuen Rebhuhnvölkchen
Rasten sicher in den Furchen,
Sicher noch vor schwarzem Schrote.

Sonntagsstille, Sonntagsfrieden
Atmet vollends auch der hohe,
Kreuzgezierte Gottesacker
An der dreischiffbreiten Kirche,
Mit dem stumpfen, plumpen Turme;
Und der naheleg'ne Schloßpark,
Mit dem Pavillon und Weiher

Und den regelrecht gestutzten,
Dichtverwachs'nen Buchenhecken;
Neben welchen Götterbilder,
Amoretten und auch Faunen,
Freilich nur aus grobem Sandstein,
Als antike Wächter stehen.

Sabbatruhe, tiefster Frieden
Überall, wohin man blicket,
Nur im Gartensaal des Schlosses,
Dessen mit Kokostuckwerk
Buntverschmörkelt' helle Decke
Ganz dasselbe Doppelwappen
Trägt, was überm Hauptportale
Prangt in halberhab'ner Arbeit,
Nämlich einmal, rechter Hand, das
Doppeldreiblatt aller Bismarcks
Und, dann, links, dem gegenüber,
Der Geschlechterschild der Katte,
Eine weiße Katz' und eine
Schwarze Maus in blauem Felde,
Weil der Gründer dieses Schlosses
War vermählt mit einer Katte,
Von den Kattes, deren einer
Zu Küstrin sein Blut zum Opfer
Brachte für den jungen Erben
Preußens, für den großen Friedrich.

Nur in jenem stillableg'nen,
Von uralten Lindenbäumen
Dichtbeschatteten und kühlen,
Lauschig-trauten Gartenzimmer,

Mit den großgeblühten, bunten
Divanpolstern in der Ecke,
Herrscht nicht Ruhe und nicht Frieden,
Denn dort klopft ein ungestümes,
Sehnsuchtkrankes Menschenherz.

Pommerns Kniephofjunker Bismarck
Hat der frühe Tod des Vaters
Nach der Stätte seiner Wiege
Und der Gruft der guten Mutter,
Nach Schönhausens liebem, alten
Heimatschloß zurückgerufen;
Und nun haust der ganz Verwaiste
Wieder einsam und verlassen
Wie auf Kniephof seiner Zeit, so
Jetzt auf seiner Ahnen Scholle,
Als Deichhauptmann von Schönhausen,
Wo die Bismarcks jüng'rer Linie,
Seines Stammes eng're Sprossen,
Nun schon fast dreihundert Jahre
Nah' der Elb' und Havel saßen.

Doch, was hat dem Kniephofjunker
Je die Einsamkeit verleidet? —
Des Alleinseins Langeweile
Je die Laune ihm getrübet?
Während dem Deichhauptmann heute
Sehnsuchtschmerz die Ruh' verscheucht. —
Ist es Trauer um den Vater,
Die ihm so das Herz berücket?
Ist es Wehmut um die, sechs Jahr
früher schon, verlorn'e Mutter,

Die ihm hier, am Hauptort ihres
Wirkens, die verharrschten Wunden,
Seelenwunden wieder öffnet? —

Nein, es muß noch etwas andres
Den so männlich-festen Junker
Heute das Gemüt belasten;
Muß ihn etwas ganz Apartes
Jüngster Zeit ergriffen haben,
Denn nicht bloß sein frisches Antlitz,
Nicht bloß seines Auges Leuchten,
Sondern seine ganze Haltung,
Seines Wesens tiefstes Leben;
Denken, Trachten und Empfinden,
Scheint verändert, scheint verwandelt,
Und er kennt sich selbst nicht mehr.

Frühe schon, beim Morgengrauen,
Hat er sich vom Bett erhoben,
Ob er gleich von langer Reise
Erst in leztverfloßner Nacht ist,
Fern aus Pommern, in sein neues
Haus und Heim zurückgekehret;
Heimlich, denn der Gutsinspektor
Weiß noch nichts von seiner Rückkunft,
Und des Schlosses Ingesinde,
Es hat vollends nichts vernommen.
Nur der Reitknecht, den er mitnahm,
Ist der einz'ge, der von allem,
Was mit seinem Herrn geschehen,
Rechenschaft zu geben wüßte,
Wenn er wollte und nicht schliefte.

fest noch schliesse, wie die meisten
Der Bediensteten des Gutes,
Weil heut Sonntag, Tag der Ruhe.

Aber eine weilt im Schlosse,
Eine liebe, treue Seele,
Die mit ihrem jungen Herren
Wie zu geistigem Rapporte
Scheint verbunden und verwachsen;
Eine, die seit siebzig Jahren
Miterlebt und mitempfunden
Alles, was die gnäd'ge Herrschaft
An Geschick, an Leid und Freude,
An Gefahren, Angst und Sorgen
Durchgekostet, durchgekämpft.

Jene alte, treue Seele,
Ein lebend'ges Inventarstück
Dieses Schlosses und Geschlechtes,
Ist die »Mutter Gutsinspektore«,
Wie sie weitem in der Gegend
Von Schönhausen stets genannt wird,
Doch, von ihrer Herrschaft selber,
Noch viel kürzer, nur »die Mutter«.
Diese kleine, runde Alte
Mit dem roten, faltenreichen
Rocke und dem schwarzen Nieder
Und dem breiten, lieben, guten,
Biederherzigen Gesichte,
Unter händlerreicher Haube,
Hatte schon so manchen Bismarck
Von Schönhausen großgezogen

Und galt weit und breit als Schutzgeist,
Genius loci, dieses Stammes.

Unermülich, unverdrossen
In der Sorge für das Ganze,
Wie fürs Einzelne und Kleine,
Sonderlich für ihre Herrschaft,
Waren ihre klugen Augen
Überall, in Küch' und Keller,
In den Ställen selbst und Scheunen.

Dies bewies auch schon das mächt'ge
Schlüsselbund, das stets und ständig
An der umfangreichen Taille
Klirrte, wo sie ging und saß, nur
Zu der Gartenzimmerthüre
Sah man sie höchst selten trippeln,
Denn es trug zu dieser Pforte
Ihre jeß'ge neue Herrschaft
Ausnahmsweise selbst den Schlüssel.

Mutter Gutsinspektor hatte
Ganze letzte Nacht fast wachend
Zugebracht, nicht schlafen können;
Hatte mit der treuen Liebe
Sicherem Instinkt gewittert,
Daß ihr Herr in selber Nacht noch
Heim von seiner Pommernreise
Kehren werde, ja noch mehr, daß
Zweck und Ziel des langen Rittes
Mit des Junkers feur'gem Herzen
Diesesmal wohl ganz besonders
Eng und fest verknüpft sein möge.

Klarer noch darauf zu denken,
fiel der untergeb'nen guten
Dienerseele gar nicht ein, doch
War sie schon beim Grau'n des Tages
Emsiger, denn je, am Plaze,
Um mit Wischtuch und mit Stäuber
Ihrer größten Leidenschaft, der
Saubereit, wie nie, zu frönen
Und alsdann dem gnäd'gen Herren,
Ihrer stillen frohen Ahnung,
Voll entsprechend, in dem Garten
Einen Blumenstrauß zu schneiden,
Wie es sich zu solchem Willkommen
für des Schlosses Hüt'rin schickte.

Junker Bismarck stand inzwischen
fix und fertig angezogen,
Doch bequem und leicht und ländlich,
Auch barhäuptig, in der off'nen,
Breiten Thür des Gartensaales,
Rot umflutet von dem Licht des
herrlich schönen Junimorgens,
Von dem ersten gold'nen Strahl der
Neugebor'nen Gottessonne,
Welche alles Pflanzenleben,
Baum und Staude, Blatt und Blüte,
Jetzt in Gold und Purpur tauchte
Und in diesen Farbentönen,
Mit der Rosen und der Nelken
Brennend roten Blumensternen
Sprach von Liebe, nichts als Liebe.

Tief ergriffen, ob des Anblicks
Steht der Junker; wachend träumend
Und im Sinnen einen Namen,
Einen süßen Namen lispelnd,
Als, ganz plötzlich, im Gebüsch
Vor ihm, ein Jasminstrauch Leben,
Liebe, Leben sprüht in Tönen,
In der Nachtigall erhab'nem,
Unvergleichlichen Gesange;
In dem hohen Lied der Liebe
Einer Morgenschlägerin. —

Anfangs in gezog'nen, langen
Tief sonoren Flötenlauten
Klingt ihr sehnstuchtweckend Schlagen
Wie ein brünstig', heißes Flehen,
Wie ein ernster, heil'ger Hymnus
An des Tages Morgenröte;
Doch, alsbald erschallt ein süßes,
Zärtlich süßes Liebewerben;
Und dies Werben und dies Locken
Wird begehrlischer und wilder,
Ungeduld und brennend' Sehnen,
Eifersucht, ja dräuend Zürnen
Spricht sich aus in scharfen Tönen
Und schwellt Melodie und Stimme
Wie zu einem Kriegsgesange,
Bis dann endlich, als zum Siege,
Als Triumphgeschrei der Liebe,
Blühende Fanfaren schmettern,
Und die kleine, süße Kehle,

Glückausströmend, wonnetrunken
Ihres Minnesanges ersten
Morgengruß mit Jauchzen abschließt.

Junker Bismarck lauscht und steht wie
festgewurzelt vor Entzücken;
Wie ein Echo alles dessen,
Was er in den letzten Wochen
Selbst durchlebte und durchkämpfte,
Klingt's ihm aus des Vögleins Kehle
Vor sich, aus dem Busche wider.
Eben drängt's ihn, jenes kleine
Zauberhafte Sangeswesen
Mit den Augen zu erspähen,
Um ihm wenigstens durch Blicke
Seinen wärmsten Dank zu sagen,
Als die Mutter Gutsinspektor,
Aus dem großen Eindengange
Unerwartet vor ihn tretend,
Allem Denken und Empfinden
Eine andre Richtung gibt:

»Nichts für ungut! Gnäd'ger Herr!« ruft
frohen Tones laut die Alte,
Dreimal knickend und dabei den
Großen Strauß von Juniblumen
Unter ihrer Schürze bergend,
»Nichts für ungut, daß ich gnäd'gen
Herren schon so früh am Morgen
Störe; aber ach, ich konnt's nicht
Lassen, gar nicht übers Herze
Bringen; mußte meiner gnäd'gen

Herrschaft nach so langer Reise
Doch den ersten Willkomm bieten,
Sie begrüßen mit den besten
Blumen ihres eig'nen Parkes!»

»Schönsten Dank! du liebes, gutes,
Aufmerksames Mütterchen!« spricht
Sichtlich überrascht der Junker,
Nach dem dargereichten Strauße
Schnell mit seiner Linken greifend,
Während er die rechte Hand zum
Grüße ihr entgegenstreckt:

»Heute macht mir dieser Willkomm
Eine ganz besondre Freude!
Doch, ich bitt' dich, mir zu sagen,
Woher konntest du nur wissen,
Daß ich über Nacht, bei schönstem
Mondschein bin zurückgekommen?«

»Wie das wissen, gnäd'ger Herr? — Ach,
Woher wissen denn die Vög'lein
In der Fremde, wenn daheim, bei
Uns, der Frühling wiederkehret?
Woher weiß denn meine alte,
Blinde Henne auf dem Hofe
Ganz genau die Zeit und Stunde,
Wann ich komme und sie füttr'e? —
Und ich sollte nicht 'mal ahnen,
Wenn mein Herr, mein guter, gnäd'ger
Herr, den ich seit Kindesbeinen
Kenne, den ich hier im Garten
Wie ein Püppchen auf den Armen

Wiegte, den in diesen Gängen
Ich die Beinchen brauchen lehrte
Und die Händchen falten hieß, wenn
Abends ich ihn in sein Bettchen
Legte und mit Segenswünschen
Unserm Herrgott anbefahl? —
Ja, die Mutter Gutsinspektor
Weiß noch alles, alles, was mit
Gnäd'gem Herrn in früh'ster Jugend
Ist geschehen, kann auf alles
Sich noch ganz genau besinnen,
Von der Taufe an, bis daß der
Junker Otto dann allmählich
»Mama«, »Papa« stammelte, und
Bruder Bernhard ihn in einem
Wägelchen mit Ziegenböcken
Hier im Park herumkutscherte,
Daß uns alten Menschen dabei
Recht das Herz im Leibe lachte!
Spät'res Glück und spät're Freuden,
Aber Unglück auch und Leiden,
Hab' ich, als die gnäd'gen Eltern
Dann nach Pommerns Kniephof zogen,
Leider nur von fern, im Geiste
Schauen und erleben dürfen;
Aber, auf der gnäd'gen Schwester,
Auf Fräulein Malwinens Hochzeit
War ich, wie auf der des gnäd'gen,
Einz'gen Herren Bruders Bernhard. —
Und nun heg' ich alte Frau nur

Noch den einen letzten Wunsch, daß
Doch auch hier, im Schloß Schönhausen,
Eine gnäd'ge Herrin möge
Baldigst ihren Einzug halten,
Um dem gnäd'gen Herrn die Grillen,
Die den Junggesellen nur zu
Gerne nach dem Kopfe fliegen,
Mit der Liebe sanftem Wedel
Zärtlich von der Stirn' zu scheuchen!«

Mutter Gutsinspektor hatte
In der alten Leute breiten
Und geschwätzig raschen Weise,
Auch im schönsten Lautgemengsel
Ihres Altmark-Dialektes
Dieses alles vorgetragen,
Ohne daß der Strom der Rede
Nur ein einzig Mal ins Stocken
Wär' geraten; und so manche
Ehrlich-reine, große Thräne
Von der Schürze schnell getrocknet,
Hatte sich mit jenem Wortschwall
Eng verschwifert. Als die gute
Frau nun aber, endlich Atem
Schöpfen müßend, ihre erste
Rede schloß und mit den feuchten
Braunen, lieben, treuen Augen
Junker Bismarck beinah' flehend,
Tief bis in die Seele schaute,
War auch dieser übermannt von
Soviel unverdienter Liebe,

Und umfing mit beiden Armen,
Er, ein Hüne, jetzt die kleine,
Kugelrunde, brave Alte:

»Mutter!« ruft er wonnestrahlend,
»Mutter, beste aller Frauen!
Wenn bei dir Prophetengabe
Wirklich, wie du wähnst, vorhanden,
Merkst du denn durch sie nur gar nicht,
Daß mit mir jüngst etwas Sel'nes,
Wahrhaft Einz'ges vorgegangen,
Daß ich seit der letzten Reise
Bräutigam, Verlobter bin?«

»Doch, ich weiß es und ich wußt es,
Gnäd'ger Herr!« gibt schnell die Alte,
Zitternd fast vor Glück und Freude,
Und mit einem leichten Aufschrei
Ihrer innersten Empfindung,
An den fragenden zurück:

»Ja, ich ahnt' es und band darum
»Braut im Haar«, »Vergißmeinnicht« und
»Flammend Herz« in den Willkommstrauß
Mit hinein, euch zu ergötzen!
Ja, ich wußt es ganz gewißlich,
Traute mir's nur nicht zu sagen,
Sondern es nur ganz verstohlen
Weit herum bloß anzudeuten;
Leise auf den Busch zu klopfen,
Um zu hören, daß es richtig! —
Aber sagt mir, gnäd'ger Herr, wie
Ist denn das nur so gekommen?»

Wie hat's denn nur möglich werden
Können, daß eur' Gnaden dennoch,
Was man allgemein bezweifelt,
Wirklich ernstlich sich verliebte?«

»Das begreif ich selber auch nicht,
Gute Mutter! Dennoch aber
Ist's geschehen; ist's ein Faktum! —
Ja, der Blitz hat eingeschlagen,
Hat den Lebensbaum erschüttert,
Von der Krone bis zur Wurzel,
Und er hat zugleich gezündet
Und verbrannt die wilden Sprossen;
All die vielen Wasserreiser,
Die des Geistes Thatkraft hemmten;
Nur zu lange schon die besten
Säft' und Kräfte gänzlich nutzlos
Aus des Stammes Marke sogem! —
Item, Mutter, ohne Bild und
Klar-verständlich es gesprochen:
Ich will jetzt ein andrer werden,
Und man soll mich nicht den wilden,
Tollen Bismarck länger schelten! —
Kraft der Liebe, deren Wunder-
Macht ich jüngst an mir erfahren,
Kehr' ich, wie der Bibel reu'ger
Sohn, zum Sarge meines Vaters,
Kehr' ich zu der Gruft der Mutter,
Kehr' ich zu dem Stammeschlosse
Meiner eng'ren Namensahnen:
Ein Verwandelter, zurück!«

»Gott im Himmel Dank, eur' Gnaden!«
Sprach jetzt, fromm die Hände faltend
Und, mit einem Blick nach oben,
Leis' die würdige Matrone:
»Aus dem Saulus ward ein Paulus;
Warum sollte unser Herrgott
Denn dies Wunder nicht noch einmal,
Wenn es ihm gefällt, vollziehen? —
Gnäd'ger Herr! ich hätte nimmer
Es gewagt, davon zu reden,
Aber weil's nun eure Gnaden
Selbst belieben, anzudeuten:
Ja, 's ist wahr; eur' Gnaden Mutter,
Die noch strenger, als der Vater,
Als der gnäd'ge, sel'ge Herr, in
Dingen der Erziehung dachte,
Hat auch mir bisweilen bitter
Ihre liebe Not geklagt und
Schwere Sorge nicht verschwiegen.

In dem Jüngsten, in dem Otto,
Sprach sie oft, wehmüt'gen Sinnes,
Steckt viel Kern in rauher Schale,
Und mir ist, als müßt' 'was Großes
Einst noch aus dem Wildfang werden!
Doch, er darf nicht auf dem Lande,
In der ungebund'nen Freiheit
Unsrer Altmark-Junker bleiben;
Er muß in die strenge Schule
Staatlicher Beamtenlaufbahn:
Er muß Staatsmann, Diplomat und,

Geh't es an, Minister werden;
Ja, ich wette, so erzogen,
So gezügelt von dem Geiste
Preußischer Beamtenehre
Und dem Ehrgeiz, in des Königs
Diensten seine Kraft zu zeigen,
Überflügelt er die andern
Tücht'gen Leute alle, alle!

Ja, dies waren sel'ger Herrin
Oft gehörte eig'ne Worte,
Gnäd'ger Herr! und ich, ich glaube,
Daß sie in Erfüllung gehen;
Glaub' es heute mehr, denn jemals,
Denn die Liebe thut noch immer,
Allerorten, große Wunder!«

»Diese Mitteilung ergreift mich
Tief, du liebe, gute Seele!
Spricht der Junker, unterbrechend,
»Bringt es mir voll zum Bewußtsein,
Wie die Vorsehung die Fäden
Zwischen Sohn und Mutterherzen
Unzerreißbar fest geknüpft hat;
Fest, so fest, daß übers Grab hin
Noch die Geistesmaschen reichen;
Daß der Mutter untilgbare,
Unergründlich-ew'ge Liebe
Doch viel mehr, als Vaterneigung,
Ihrer Söhne wirklich, wahrer
Genius, ihr Schutzgeist ist; daß
Sie uns leitet und begleitet

Durch des Lebens Labyrinth,
Ungefährdet, unverloren,
Wo wir anders nur den roten
Seid'nen Faden dieser Liebe
Niemals aus den Händen geben! —
Doch, nun möchtest du auch wissen,
Wie's gekommen, wie's sich machte,
Daß der tolle Junker Otto,
Dieser ungezähmte Falke,
Sich mit einem sanften, frommen,
Süßen Unschuldstäubchen paarte? —

Dieser wunderbare Vorgang,
Er gemahnt mich eines Abends,
Einer Szene in Gesellschaft
Meiner alten, lust'gen Freunde
Auf dem Kniephof. Mein Geburtstag
War, und jener Freunde einer
Spielte, wie du heut, den Seher,
Sprach von einer Offenbarung,
Die ihm sei zu teil geworden,
Und nach welcher ich ein Siegfried,
Einer, der durch Sieg und Frieden
Einst sein Volk zu großem Ruhme
Führen werde, heißen dürft!

Nun, ich lachte des Vergleiches,
Ließ ihn nur insoweit gelten,
Als ich, wie der junge Siegfried
Allerdings in jenen Tagen
Ein gar wilder, ja fast wüster
Junggesell' und Korpsbursch war. Doch,

Wie ich mich auch der Vergleichung
Weit'rer Deutung ernstlich sträubte,
Dennoch wich das Bild des Siegfried,
Als des Helden, dessen Züge
Man dem ersten großen Ketter
Unsres Volks vom Römerjoch
Mythologisch frei entlehnte,
fortan nicht aus meiner Seele. —
Und je mehr ich, demzufolge,
Jene deutsche Heldenmäre
Las und ordentlich studierte,
Desto tiefer und lebend'ger
Gingen einzelne Bezüge
Dieser wunderbaren Dichtung;
Gingen eigene Vergleiche
Meines Seins, mit dem des Siegfried,
Als gar treffend und bezeichnend,
Vor den Geistesaugen auf!

Namentlich die Art und Weise,
Wie mich jüngst die Macht der Liebe
Überwältigte, mithin den
Punkt, der dich zumeist beschäftigt,
fand ich in der schönen Sage
Groß und herrlich abgespiegelt!
Aber viel mehr noch, als diese
Szene, packte meine Seele
Jene andre Episode,
Wo die Mutter unsres Helden
— Siegelinde ist ihr Name —
Um den jungen, ungestümen,

Wilden Sprößling ihres Blutes
Sorgt und bangt mit heißen Thränen,
Bis ihr kluge Leute raten:
Laßt ihn selbst sein Heil versuchen;
Denn, derlei Naturen müssen
Ihre eig'nen Bahnen wandeln,
Müssen selbst sich bänd'gen lernen,
Soll die Welt von ihnen Gutes,
Großes demaleinst erwarten!

Dieses Wort der Siegfriedsage,
Wie aus meinem Sein geschrieben,
Pachte mächtig meine Seele,
Nahm gefangen so mein Denken,
Daß ich fortan »Siegelinde«
Meine sel'ge Mutter nannte
Und mir oft in stiller Stunde
Sagte, gleicht sie Siegelinden,
Mußt du auch ein Siegfried werden,
Ein vollendet' ganzer Siegfried,
Wie ihn deine gute Mutter
Sich in dir, trotz allen Harnes,
Als der Liebe schönstes, reinstes
Idealbild vorgezeichnet.

Ja, so soll es sein und werden,
Und so walt' es Gott im Himmel!«

»Amen! Amen!« sprach die Alte,
Ihre großen feuchten Augen
Danfbar nach dem Himmel richtend,
Wo die Glut der Morgenröte
Eben, ob dem Glanz der Sonne,

Natt noch schimmernd, sanft erlöschte;
»Amen! Amen! gnäd'ger Herr!«
Und, in selbem Augenblicke,
Wie zur Weihe des Gelübdes,
Hebt die Nachtigall im Busche,
feierlich, wie vormals flötend,
Wiederum zu schlagen an:

»Hör' die Nacht'gall!« ruft der Junker,
»Ist es nicht, als ob sie sagen
Wollte, halte dein Versprechen?«
»Ja, so klingt es,« spricht die Alte,
»Denn auf unsrer Vög'lein Stimmen,
Gnäd'ger Herr, ihr mögt mir's glauben,
Da versteht sich unsereiner
Besser, als auf Siegfriedsagen!
Sonderlich der Nachtigallen
Liebesprache, ach, die kenn' ich
Und die hab' ich schon so manchem
Liebespärdchen ausgedeutet!«

»Nachtigall und Siegfriedsage,«
Spricht der Junker in Gedanken,
Beide mahnen meine Seele
Heute an den Wunsch der Mutter!
Darum schick' den Morgenkaffee,
Mir zum Pavillon herüber,
Nach dem Orte, den die Gute
Ganz besonders liebte, suchte,
Und wo sie um mich, den Wildfang,
Ihre meisten Thränen weinte! —
Doch, noch eins: die Sangesdeutung? —

Der Verliebten Nacht'gallsprache? —
Eh' du gehst, wie ist es damit? —
Darf man die nicht auch 'mal hören? —
Mutter Gutsinspektor, die sich,
Wieder knirschend, schon empfohlen,
Drehte rasch sich um und sagte:

Nachtigallgesflöte

Weist auf Herzensnöte;
Nachtigallgeschmetter
Spricht von Herzenswetter!
Wenn's stürmt in der Brust
Und der Blitz fährt daher,
Ein Blitz, wie vom Himmel,
Auf Land und auf Meer:
Der Blitz ist die bräutliche Liebe!

Nachtigallgesflöte

Weist auf Herzensnöte;
Nachtigallgeschmetter
Spricht von Herzenswetter!
Die Liebe bringt Leid,
Sie schafft Kummer und Pein,
Und pflanzt doch ein Eden
Ins Herze hinein:
Die Liebe, die bräutliche Liebe!

Nachtigallgesflöte

Ist wie Abendröte;
Nachtigallgeschmetter

Gleicht dem Mondscheinwetter!
Wo Abendrot strahlt,
Wenn die Nachtigall singt,
Ihr Sang uns bezaubert,
Wenn Abendglut blinkt:
Da trübt junge Ehe kein Wehe!

Nachtigallgeflöte
Ist wie Morgenröte;
Morgensangeschmetter
Kündet böses Wetter!
Die Nacht bringt den Tag,
Bringt das rosige Licht,
Und dauernde Liebe
Verschönt ihr Gesicht
Durch Thränen der Prüfung, durch
Leiden!

»Solche Deutung stimmt mich traurig,
Muß mich heute traurig stimmen!«
Spricht der Junker, »doch nun laß mich;
Geh', ich möchte ganz allein sein,
Ganz allein mit meinem Herzen!«
Noch verstimmt, als ihr Gnäd'ger,
Als ihr Herr, verschwand die Alte
In dem Schlosse, während dessen
Junker Bismarck seine Schritte
Nach dem Pavillon im Parke,
Nach dem alten welschen Bauwerk
Auf der feinen Insel lenkte.

Stark bemoost, weil halb verwittert,
Auch mit Epheu dicht umspinnen
Stand, verlassen und vergessen,
Lang das kleine Häuschen dorten.
— Sonderbar, vormals die Stätte
Sommerfestlicher Gelage,
Eine Art von Freudentempel;
Dann jedoch willkomm'nes Plätzchen
für die Spinnen und die Eulen
Und die scheuen Fledermäuse:
— Sonderbar, in diesem Raume
hausten Bonapartes Söldner,
Wie Zigeuner, Anno »Sechsex,
Und in selber Gartenklause
Wohnte in dem Sommer »Dreizehn«
Auch der Teil von Kützows Scharen,
Dessen Führer Friedrich Jahn war.

Solches sich vergegenwärt'gend,
Tritt der Junker vor die Pforte
Dieses einsam-stillen, trauten
Junggesellen-Tuskulums, das,
Seit dem Antritt seiner Herrschaft
Auf Schönhausen, in ein niedlich,
Wohl gesäubert und gelüftet
Gartenhäuschen sich verwandelt,
Aber seit der letzten Reise
Dalag, noch mit dichtverhang'nen
fenstern und verschloss'ner Thüre;
Anzuschauen, wie Dornröschens
Waldumrahmtes Zauberschloßlein.

Dessen Märchensaal zu öffnen,
Greift jetzt, sinnend, der Besitzer
Nach dem Schlüssel in der Tasche;
Doch, wie er, damit beschäftigt,
Seine Augen, ganz zufällig,
Auf die Mauer, nah' der Thüre,
Auf die Giebelfronte richtet,
Da bemerkt er dort ein Verslein,
Unterm Eppig fast verborgen,
In die Steinwand eingekritzelt;
Zeilen, die ihm bis zur Stunde
Hier, am Hause, fremd geblieben,
Da, auf rotem Backsteingrunde,
Liest er die Prophetenworte:
»Eisen nur kann uns erretten,
Und erlösen kann nur Blut.«
— Staunend steht der Junker Bismarck
Diesen Zeilen gegenüber;
Hat er sie nicht anderswo schon,
In der Jugend, einst gelesen? —
Sind sie nicht dem »Eisern' Kreuze«
Mag von Schenkendorfs entnommen? —
Hat sie nicht der erste deutsche
Reichsherold und Kaisersänger
Ahnungsvoll aus frommer Seele
In die Welt hinausgerufen? —
Doch, darunter steht verzeichnet,
Nur als Schreiber, nicht als Autor:
»Lügowjäger Friedrich Jahn.« — »Ah,«
Ruft der Junker jetzt verwundert,

Doch dabei die Thüre öffnend
Und den Lüften und den Düften
Eingang schaffend in die Räume
Seines lieben Gartenheimes:

»Diese Worte sind des Himmels
Botschaft an den neuen Siegfried,
Sind für mich hierher geschrieben,
Sind für mich das: »In hoc signo«
Künft'gen Lebens, künft'gen Strebens;
Sollen mir Devise sein!«

So versunken in Betrachtung
Stand der Junker, leicht gelehnet
An ein offnes Fenster, dessen
Auslug einen kleinen, schmalen
Blick ins Freie, auf die Straße
Hinterm Parke, durch die Bäume,
Wie durch eine Waldesschneise,
Offen ließ, auf jene Straße,
Die nach Stendal und der Elbe
In gerader Richtung führt. —

Wie er nun so sinnend da stand
Und der Duft der morgenfrischen
Gartenluft ihm Herz und Seele
Wieder hob und mächtig schwellte;
Als des Juni rote Rosen
Ihm in ihrer ganzen Schönheit
Voll und süß entgegenlachten,
Glaubte er in dieser heil'gen,
Unentweiheten Sabbatstille
Seiner Heimat nahen, größten

Strom, die Elbe zu vernehmen;
Meinte er das sanfte Rauschen
Ihrer Wellen leis' zu hören.

Aber nein, es war kein Rauschen;
Nein, die Töne kamen näher,
Wurden lauter, klangen stärker,
Drangen wachsend an sein Ohr. —
Eine Schar von jungen Leuten,
Reiseränzel auf dem Rücken,
Knotenstöcke in den Händen,
Kam des Wegs dahergeschritten;
frohe Handwerksburschen waren's,
Die der Frühling in die Fremde
Zog und dieser Junimorgen,
Gleich den Lerchen in der Höhe,
Und mit diesen um die Wette,
Beim Marschieren singen hieß:

Die Erde lag in Todeschlaf,
In Winters mächt'gem Zauberbann;
Es stach sie mit der Spindel Frost
Der lebensfeindliche Tyrann
Und türmte um ihr Sommerschloß
Das Eis, wie einen Dornenwall;
Verscheuchte mit der Vög'lein Troß
Die Sängerkönigin Nachtigall:
O, Winter, böser Winter du,
Laß doch des Frühling's Braut in
Ruh',
Die blumenreiche Erde!

Da stieg von seinem Himmelsthron
Der Sonne Sproß, der Lenz, herab
Und sprengte mit des Lichtes Kuß
Des Liebchens starres Lebensgrab
Und hieb mit seinem Wölsungstahl
Den Dornwall seines Glücks entzwei
Und pflanzte auf, von Thal zu Thal,
Die Siegsstandarte »Grüner Mai«:
O, Lenz, du kühner Wölsungsohn,
Nimm diesen Frühlingsfang zum Lohn,
Du Siegfried unsrer Fluren!

O, deutsches Land, o, Vaterland,
Germania, du armes Weib!
Wer löst dich aus dem Zauberbann,
Der lang umstrickt den schönen Leib?
Wann kommt der kühne Wölsungsohn,
Der dich mit starkem Arm befreit
Und neu errichtet deinen Thron
Auf Deutschlands Stammeseinigkeit?
O, Vaterland, Dornröschen gleich,
Wer macht dich wieder groß und reich,
Wen wirst du Siegfried heißen?

Junker Bismarck stand noch immer
Lauschend an dem off'nen Fenster
Seines Pavillons, als dieses
Liedes letzter Ton verhallte;
Widerklang, gleich Wellenrauschen
Und Gefäusel in den Wipfeln

Tausendjäh'ger Eichenkronen;
 Doch, mit seinem Echohauch
 That sich auf des Saales Thüre
 Und, mit blankem Kaffeebrette
 In den Händen, trat herein die
 Alte, brave Frau Inspektor:

»Nichts für ungut! eure Gnaden!«

Hob auch diesmal die gute
 Seele wieder an zu reden,
 Nur daß jetzt die heiß're Stimme
 Zitterte und selbst die Tasse
 Auf der Silberplatte klirrte:

»Bitte, vielmals um Vergebung,

Daß ich noch einmal erscheine!«

Fuhr sie alsdann fort zu reden,

»Doch, mir drückt's das alte Herz ab,

Daß ich gnäd'gen Herrn von wegen

Nacht'gallfang vorhin erzürnte;

Wider meinen Wunsch und Willen

Gar so ernst und traurig stimmte!«

»Ei, behüte, laß das gut sein!«

Wandte sich der Junker hastig

Nach der Spenderin des Kaffees

Mit verklärtem Antlitz um:

»Mußt'est doch des Sanges Deutung

Geben, wie sie ist und bleibt! — Nein,

Hast nur allzuwahr gesprochen,

Liebe, gute, treue Seele!

Demn, wir schreiben »Sechsendvierzig«,

Und ich habe Grund, zu fürchten,

Daß in meine künft'ge, junge
Ehe, diesen Liebehochlenz,
Nachtreif fällt, viel böser Nachtreif!

Ach, die Zeiten sind sehr trübe,
Drohende Gewitterwolken
Ballen sich am Horizonte
Unsres öffentlichen Lebens,
Unheil kündend, schwarz zusammen,
Und wer weiß, was schon das nächste
Jahr uns Widerwärt'ges bringt! —

Nein, im Gegenteil, ich danke,
Mütterchen, dir recht von Herzen!
Grade dieser goldne Morgen
Hat mit allem, was ich hörte
Und erlebte, mich erhoben,
Mich tiefinnerlich gekräftigt,
Wie das noch kein Tag vermochte!

Unsre Folgezeit braucht Männer,
Thatenmänner, keine Schwäger,
Siegfriedgeister sind von nöten
Unserm Volk und Vaterlande,
Und ein solcher, geb's der Himmel,
Will ich werden, muß ich werden;
Das ist dieses heut'gen Morgens
Schlußergebnis, wie der Wunsch der
Guten, früh entschlafnen Mutter! —
Geh' und laß die Totenkammer
Meiner Eltern in dem Kirchturm
Öffnen, wenn die Glocken läuten
Und zum Gottesdienste rufen,

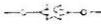
Will ich an den Sarg der Mutter
Treten und inbrünstig beten,
Beten: »Dank von deinem Kinde,
Deinem Siegfried, Siegelinde!«





III.

Nibelheim.



Sie stritten so gewaltig, die Burg gab Widerhall,
Man hörte fern das Tosen in König Nibelungs Saal.

Nibelungen.

Märzmond, Märzmond, Kriegsgeselle,
Über auch des Sommers Schwelle
In des Jahres Zwölfzahlrunde,
Mit April, dem Schelm, im Bunde;
Monat harter, heißer Fehde,
Deutschen Winters, deutscher Öde
Mit Germaniens Frühlingslichte,
Erstem heitern Lenzgesichte:
Hast noch niemals deinem Namen,
Wieviel auch der März kamen,
Weniger an Ruf vergeben,
Mehr mit Streit und Kampfesleben
Deine Herkunft uns begründet,
Als im achtundvierz'ger Jahre,
Das so manchem blick die Haare,
Weil's da brauste, weil's da stürmte,
Wolke sich auf Wolke türmte;

Weil es siedete und zischte,
Gutes sich mit Bösem mischte,
Weil es wogte, wallte, schäumte,
Weil man träumte und sich bäumte;
Weil entfesselt die Gewalten,
Und in wechselnden Gestalten
Rang das Neue mit dem Alten;
Aller Orten wilde Gährung,
Aber nirgend ruh'ge Klärung,
Sondern eitel Dunst und Brodem
Der Verwirrung Lebensodem;
Überall, im Vaterlande,
Aufgelöst der Ordnung Bande,
Überall, wo deutsch die Zunge,
Nebelgeister, Nibelunge!

In dem Marsmond dieses Jahres
— Ahtzehn seiner Kampfstage
Mit dem jüngsten, als dem ärgsten,
Waren letzte Nacht verflossen —
Stand auf dem gratmit'nen Sockel
Des Berliner Kreuzberg-Denkmals
Oldekop, der Theologe;
Doch nicht mehr als Kandidatus,
Sondern längst in Amt und Würden,
Und daher auch wen'ger hager,
Als vor Jahren, auf dem Kniephof.
Mochte ihn das Beispiel Christi,
Der einst auf des Ölbergs Höhen
Über seines Volkes blinde
Hauptstadt bitt're Thränen weinte;

Mochte ihm des Klagesehers
Jeremias Vorbild heute,
Diese Abenddämmerstunde,
Unbewußt nach jenem Orte,
Nach des Kreuzbergs still-ableg'nem
Denkmalsplatz gezogen haben,
Als der Stätte ruhmgeweihter
Helden, aus den Freiheitskriegen,
Anno Dreizehn, Vierzehn, Fünfzehn;
Mochte gar der beiden Meister
Straffermone seine Seele
Auf einmal und mächtig packen:
Gleichviel, als genannter Diener
Gottes jetzt die letzte, höchste
Sockelstufe leicht erstiegen
Und Berlin, die schöne, junge
Riesenstadt, nun frei dem Blicke
Dalag, als ein Panorama;
Dalag, in dem breiten Spreethal,
Wie ein dunkelstutend Häuser-
Meer, des lichte, sonn'verbräunte
Wellenkämme die Paläste
Und die Hunderte von Türmen
Und von Kuppeln, deren gold'ne
Kreuzesspitzen magisch blizten;
Mußte er, bewußterweise,
An Jerusalem, die alte
Heil'ge Stätte Gottes denken,
Die zu der Propheten Zeiten,
Und noch mehr in Christi Tagen,

Nicht erkannte und nicht wußte,
Was zu ihrem Frieden diene.

War doch auch in Preußens Hauptstadt
Und der Kurmark Metropole
Gestern großer Kampf gewesen;
Ach, daß Gott sich drob' erbarme,
Schlimmeres als Krieg, Empörung,
Rebellion von innern Feinden,
Blutbergießen zwischen Bürgern
Und Soldaten, als den Kindern,
Als den Söhnen eines Landes,
Eines Volkes, eines Königs!
Und dies Blut der Hingerafften
Schrie zum Himmel, laut zum Himmel,
Nächte heute noch der Straßen
Pflaster und der Häuser Wände;
Heute, als am Folge, als am
Nachwehltage der Verwüstung
Des entsetzlichsten der Mürzen,
Achtzehnhundertachtundvierzig!

Auch die Wagenburgen dieser
Zeit, die wüsten Barrikaden,
Sperrten immer noch die Straßen
Der so furchtbar heimgesuchten
Berolina, dort zu Füßen;
Heute galt in grauser Wahrheit
Auch von ihr das Wort des Sehers
Jeremias, auf den Trümmern
Zions, von zerbrochenen Thoren,
Von dem Jammer auf den Straßen,

Von dem namenlosen Schmerz der
Jungen schönen, schwergeprüften
Zionswitwe, deren Thränen
Gleich des feldes Bächlein rinnen.

Oldekop, dem Diener Gottes,
Tief ergriffen, ja erschüttert,
Wie er dastand, ging dies alles
Lautlos durch die gramgetränkte,
Schmerzzerrißne, wunde Seele. —
Ach, wie gerne hätt' er Worte
Diesem seinen Harm verliehen,
Aber niemand konnt' er pred'gen,
Niemand fand sich, der ihm lauschte.

Dennoch glaubt' er plötzlich Stimmen
Zu vernehmen, war es ihm, als
Ob die eisernen Gestalten
An dem Monument lebendig
Würden, als ob all die Helden
Sich vereinigten zu jenem
Weihevollen schönen Liede
Schenkendorfs von rechter Freiheit,
Solcher Freiheit, die das gläub'ge
Herz des milden, frommen Sängers
Meinte und auch selbst erfüllte.'

Und, als jenes Lied verklungen,
Sah er deutlich Deutschlands Genius,
Preußens Königin Luise,
Engelgleich aus ihrer Nische
Treten und herniederschweben;
Sah er, wie sie Schmerzumflorten

Auges nach Berlin hinunter
Blicke, eine Hand erhoben;
Hört er, wie von ihren Lippen
Feierlich-ernst die Worte tönten:

Freiheit! gleich der Märzenblume,
Voller Klarheit, Schmelz und Glanz;
Freiheit! die zu Gottes Ruhme
Auch der Menschheit Strahlenkranz;
Wahre Freiheit,
Still und traut;
Lichtverklärte
Völkerbraut:

Dich erringt doch nur allein
Demut, ohne falschen Schein;
Nur ein Herz voll Frömmigkeit,
Das sich ganz dem Höchsten weihet!

Freiheit! gleich der Märzenblume,
Nur die Liebe küßt dich wach;
Nur in ihrem Heiligtume
Findest du ein schützend' Dach
Vor der Selbstsucht
Nächt'gem Reif
Und der Herrschsucht
Nebelschweif:

Nur im Liebefrühlingschein
Kannst du wachsen und gedeihn;
Denn nur Liebe macht uns frei,
Ohne Liebe Tyranei.

Freiheit! gleich der Märzenblume,
Glaube heißt dein Lebenssaft;
Glaube gibt dem Heiligtume
Wahrer Liebe erst die Kraft;
Nur des Glaubens
Seligkeit
Ist es, die uns
Ganz befreit:

Ganz, dem lieben Ich zum Trutz,
Von dem schänden Eigennutz;
Und in Jenseitsphären hebt,
Wo des Himmels Freiheit lebt!

Freiheit! gleich der Märzenblume,
Voller Klarheit, Schmelz und Glanz;
Freiheit! die zu Gottes Ruhme
Auch der Menschheit Strahlenkranz;
Wahre Freiheit,
Still und traut;
Lichtverklärte
Völkerbraut:

Nicht im Sturm und Wogendrang,
Nicht in Aufruhrs Waffenklang
Holt man dich, du Hehre ein;
Friede nur darf Führer sein!

Oldekop stand wie von Sinnen
Mit geschloß'nen Augen da. —
War das eine Vision, ein
Traumgesicht? — Ja, nur im Geiste

Klang ihm nach der Verse Wohl laut
Von der rechten Freiheit und den
Zarten, weißen Märzenglocken;
Denn, als er jetzt seine Augen
Öffnete, war wieder niemand,
Als nur er, am Kreuzbergdenkmal,
Er allein, weit vom Gewühle
Der zu Füßen ausgedehnten
Trümmerreichen Trauerstätte,
Über deren Häusermeere
Jetzt der Sonne letzte Strahlen
Nur noch in ganz matten, gelben
Tönen, überwogt von Wolken,
Spielten und bald völlig schwanden.

Nunmehr, als des Abends Dunkel

Nieder sank mit grauem Fittig,
Und der schwere Dünstebrodem,
Welcher, selbst bei hellem Mittag,
Auf Berlin, wie bleiern, lagert,
Vollends seine Herrschaft antrat
Und die schöne stolze Hauptstadt
Ganz in Nacht und Nebel hüllte,
Glich sie in Natur und Geiste
Jener Nebelstadt im Norden
— Nifelheim mit frost'gem Namen —

Die wir von der deutschen Sage
Als die Burg der Hel bezeichnen,
Als die Hölle unsrer Väter
Grauenhaft geschildert finden. —

Dieses Bild in seinem Geiste

Wehmutvoll und still erwägend,
Eilte Oldkopf den Kreuzberg
Jetzt hinab mit raschem Schritte;
Doch er hat noch nicht des Hügels
Sand'gen Fuß betreten, als vom
Nahen Hall'schen Thor herüber
Ihm Musik und lauter Trubel
Ein ganz neues Bild entrollt. —

Von der Stadt her drängt, in wilden,
Ungezählten Massen, Volk mit
Wüstem Jubel und Gejauchze,
Und inmitten dieser Haufen
Schreitet die Berliner Garde;
Preußens Hauptstadt und dem Sitze
Ihres Königs ernst den Rücken
Kehrend. — Ach, wohl mehr, als ernst, voll
Trauer blicken die Gesichter
Dieser jungen, schmucken Krieger,
Und gedämpfter Trommelwirbel
Läßt die Füße heut nur langsam
Taktgemäß sich fortbewegen.
Auch die schmetternden Trompeten,
Welche sonst, wenn's zur Parade
Zu demselben Thor hinausging,
Gar so feck und lustig dröhnten,
Blasen heute nur Choräle,
Ernst'ge Buß- und Bittgesänge.

Starr und stumm steht Gottes Diener,
Oldkopf, der Theologe;
Was er jetzt erblickt und hört, es

Deucht ihn vollends wie ein Traumbild,
Dennoch aber ist es nackte,
Grausig nackte Wirklichkeit; ja,
Dennoch hat's geschehen können,
Hat's geschehen sollen, müssen,
Daß des Königs stolze Garden,
Weit'rem Unheil vorzubeugen,
Auf Befehl des Kriegsherrn selber
Ihre Garnison verlassen
Und des Aufruhrs Babel fliehen!

Starr und stumm sieht's Gottes Diener,
Dann jedoch ringt's aus der Brust sich
Ihm, tief aus des Herzens Grunde:
»O, du Licht beraubtes, blindes
Deutsches Volk der Nibelungen!
O, Berlin, du nebeldunkles,
Frost'ges, ödes Nifelheim! — Ach,
Wo weilt Siegfried denn, dein Wölsung,
Der mit seines eisern' Willens
Balmung scheucht die Nebelgeister,
Daß die alte, helle, warme
Zollernsonne wieder strahlet;
Daß sich Land und Volk verjünet
In der Liebe und der Treue
Zu den angestammten Fürsten;
Daß es, einig mit den Zollern,
Neu die großen Bahnen wandelt
Zu dem, ihm von Gott gesteckten
Ehren und erhab'nen Zielen!«

* * *

Während sich dies alles draußen
Zutrug, vor dem Hall'schen Thore,
Schwamm das Weib des künft'gen Siegfried
In der Hauptstadt selbst, in Thränen;
Hellen, heißen, bitteren Zähren
Schmerzdurchtränkter junger Ehel

In dem Hause Wilhelmstraße,
Num'ro Siebzig, Einundsiebzig,
Stand die junge Frau von Bismarck
An dem Erker jener Wohnung,
Welche sich das neuvermählte
Paar zu seinem ersten städt'schen
Winteraufenthalt erwählet.

Sollte doch die Wilhelmstraße
Einst die via triumphalis
Mächt'gen Bismarck-Wirkens werden;
Num'ro Siebzig, Einundsiebzig
Dieser hehren Königsstraße
Einst dem deutschen Volk die Krone
Aller Bismarckthat bezeichnen!

Aber vorerst war genannter
Junger Eh'herd nur ein Weh'herd,
Denn die schöne Frau Deichhauptmann
Mit den braunen, treuen Augen
Und dem dunklen, leichtgewellten
Haar stand Nachmittags, deselben
Märzen, »Neunzehn«, angst erfüllt am
Erkerfenster, ihren Gatten
Im Gewühle aufgeregter
Menschenmassen drunten suchend

Und ob seiner, ihr versprochenen,
Bald'gen Rückkehr förmlich bebend.

»Großer Gott!« ruft sie in dieser
Ihrer Angst und ringt die Hände,
»Großer Gott, daß ihn sein Eifer
für des Königs Macht und Ehre
Und sein Haß auf alles Neue,
Das an Thron und Altar rüttelt,
Nur nicht noch zu Thätlichkeiten
Wider die Empörer hinreißt? —
Gnäd'ger Gott! Daß diese Tage
Des Entsetzens unser junges
Eheglück vergällen müssen;
Daß der rauhe Sturm aus Westen
Soviel Gift auch auf die Knospen
Unserer Gattenliebe träufelt!

Ach, die Mutter Gutsinspektor
hat es wirklich vorempfunden,
Daß groß' Leid und schwere Prüfung
Unserer harrte, daß ein drohend
Ungewitter unsres Glückes
Sonnentag verfinstern werde!«

Frau von Bismarck hatte diese
Worte kaum für sich gesprochen,
Als sich plötzlich an der Thüre
Die Portiere rasch bewegte
Und ihr Gatte, mit verstörtem,
Schreckensbleichen Angesichte,
Haß'gen Schrittes zu ihr in das
Erkerzimmer eintrat und sie,

Ehe noch ein Gruß gewechselt,
Ganz von Schmerz durchbebt, umarmte:
»O, Johanna!« hob er erst nach
Einer Weile, und fast stöhnend
Vor Erregung und Entrüstung,
In unsagbar gramerfülltem,
Bangen Tone an zu reden,
»Wenn du voll empfinden könntest,
Welche Wunden, welche Qualen
Diese Tage meinem Herzen,
Meinem königstreuen Herzen,
Höllensmartern gleich, bereiten!
Wie sich meine arme Seele
Unter dieser Wucht der Schmerzen
Gleich dem Wurm im Staube windet!
Ach, daß ich nicht helfen kann, nicht
Helfen darf, daß thatenlos ich
Diesen Greuel der Verwüstung
An der, bis auf diese Märzen,
Diesen Wirbelsturm aus Frankreich,
Unbefleckten Preußenehre
Sehen und erleben muß! — Ach
Wozu bin ich denn Deichhauptmann?
Warum bin ich denn berufen,
Wilde Wogen einzudämmen;
Überflutung und Verheerung
Von des Segens stillen Fluren
fern zu halten, sie zu schützen
Vor Zerstörung durch Empörung? —
Alledem zum Troste darf ich

— 74 —

Auch nicht eine meiner Hände
Rühren, soll ich müßig zuschau'n,
Wie die aufgeregten Wasser,
Alles feste, auch das Beste,
Unterspülend, unterwühlend,
Durch der Hauptstadt Straßen schäumen;
Beide Händ' im Schoße, sehen,
Daß das ganze Vaterland ein
Einzig', großes, kochend' Meer ist,
Dessen sturmgepeitschte Brandung
Preußens Thron, den Leuchtturm Deutsch-
lands,

Wild umbraust; ja, dessen Gischt nach
Preußens Krone selbst schon gierig,
Umsturzgierig keck hinaufleckt!«

»O, ich ahne deinen Schmerz, ich
fühle ihn dir nach, mein Otto!«
Spricht beruhigt nun und zärtlich
Und besänftigend die Gattin.

»fehlt uns Frauen auch für dieses
Kummers ganze, volle Schwere
Ein umfassendes Verständnis!«

»Doch, den Kernpunkt dieses Elends,«
Unterbricht darauf, sie küßend,
Innig küßend, und dann wieder
Mutiger und froher blickend,
Herr von Bismarck seine Gattin,

»Magst auch du, als Weib, begreifen! —
Sieh', es geht im Völkerleben
Her, just wie beim Einzelmenschen:

Beide wachsen, blühen, welken;
Hier, wie dorten, kommen Zeiten,
Wo sich Herz und Haupt befehlen,
Wo Gefühl und wo Verstand sich
Derart hassen und verfeinden,
Als ob Herz und Haupt nicht einem,
Ganz demselben Leibe dienen.

Dieser Kampf nun, unter Brüdern,
Unter Gliedern, unter Gaben
Eines Körpers, einer Seele,
Er entbrennt beim Einzelmenschen
Meist im jungen Mannesalter,
Wo der Geist in erster, voller
Blüte prangt, die Intell'genz sich
Auf sich selbst zu stellen können
Wähnt, und das Empfindungsleben,
Herz, Gemüt, Gefühl, kurz alles,
Was mit diesen tiefsten Mächten
Unsers ew'gen Seins verbunden,
Daher als ein nebensächlich,
Oder ja wohl gar verächtlich',
Überwund'nes Ding betrachtet,
Dessen man sich eh'r zu schämen,
Als mit Stolz zu rühmen hätte.

Jene große Überhebung
Seitens dieses einen Teiles
Unsrer Seele, sie vollzieht sich,
Und zwar in fast gleicher Weise,
Auch im Volks- und Völkerleben!
Völker, wie die Einzelmenschen,

— 87 —

Pochen förmlich, sind sie eben
Mühsam auf genannter Stufe,
Bei gewisser Mündigkeit des
Intellekts, der Geisteskräfte
Angekommen, pochen kühnlich
Auf Vernunft, als ihres Denkens
Selbsterklomm'nen höchsten Gipfel;
Brüsten sich gar fest und trutzig
Dieser, doch nur scheinbar eig'nen
Macht des grübelnden Verstandes,
Und belächeln beinah' höhnisch
Alles, was in den Potenzen:
Herz, Gemüt, Gefühl, Empfindung,
Oder, wie wir's nennen mögen,
Wurzelt, und aus diesen tiefer'n,
Gottgebor'nen, ew'gen Quellen
Unfres Menschentums sich nähret!

Die drei edelsten der Triebe
Aber und zugleich die stärksten,
Unfers Herzens heißen Liebe,
Glaube, Treue bis zum Tode;
Und gerade diese Mächte,
Ohne die das Menschenleben
fade, schal und leer und öde,
Reizlos, bis zum Überdruß:
Sie gerad' am allermeisten
Werden auch im Völkerleben,
Wo und wie sie auch verkörpert
Sind und ihr Gepräge zeigen,
Angefeindet, ohnegleichen!

Über ihnen schwingt der Hochmut
Des vermessenen Verstandes
Gar zu gern des Spottes Geißel,
Und die Loslösung von diesen
Gottgepflanzten heil'gen Mächten,
Diesem bessern Selbst im Menschen,
Nennt man Fortschritt und Befreiung,
Während sie, im Gegenteile
Rückschritt nur, weil Herzentäußerung,
Gottentfremdung selbst, bedeutet!
O, Johanna, diesem Geiste,
Unsrer Zeit, der Überhebung
Und der eiteln Selbstvergött' rung;
Diesem Geiste der Empörung
Gegen unsre gottgepflanzten
Wahren Heils- und Lebensmächte,
Der, zum Trost, nicht deutschen Köpfen,
Sondern welschem Überwize,
Welschem Hoffartssinn entsprang, doch,
Epidemisch, wie im fluge,
Auch die deutschen Stämme packte;
Diesem Zeitengeist zum Truze
Sing' mir jetzt das alte, liebe
Lied von deutscher Herzenstreue,
Gatten-, Mannen-, Königstreue,
Das so oft schon in Schönhausen
Mich aus deinem Mund erquickte!
Steh', in deiner treuen Liebe
Gingen mir erst auf die Augen
Über das, was Welt und Menschen

Innerlichst zusammenhält; in
Deinen Armen lernt' ich erst das
Kind des Glaubens und der Liebe:
Treue, deutsche Treue kennen!«

»Wenn dich das noch mehr beruhigt,
Herzlich gern, mein teurer Gatte!
Gibt die junge Frau zurück und
Eilt zum Flügel, setzt sich nieder,
Präludiert und singt in weichen,
Aber ernst gehalt'nen Tönen,
Während ihr Gemahl sich lauschend,
Andachtlauschend in die Polster
Eines Sessels gegenüber
Wirft und nun ganz Aug' und Ohr ist,
Ob der Säng'rin und des Liedes:

In altersgrauen Tagen
Der deutschen Heidenmacht,
Da blühte eine Blume
Von wunderbarer Pracht:
Die Blätter von Azur, von Himmels
Hochblau,
Und lichtgrün ihr Kelch, wie der Maien,
So stand sie, mit purpurnem Sternlein
im Grund,
Die Wälder und felder zu weihen!
Und diese blaue Blume,
Das war die deutsche Treu',
Die blühte in den Herzen
Der Väter immer neu:

Die zweigete vierfacher Weise empor,
Mit schwellenden, duftigen Sprossen,
Und wer ihren Zauber des Knospens
geschaut,
Dem lag rings ein Eden erschlossen!

Altdeutsche Gattentreue,
Erhab'nes Spiegelbild,
Kein, wie Kristall des Berges
Und wie ein felsborn quillt:
So blank, wie das Schild, und so glatt,
wie das Schwert,
So fest, wie gehärtetes Eisen,
So hielten die Alten die eh'liche Treu',
So mußten selbst Feinde sie preisen!

Die Mannentreu' der Väter,
O, herrlich Ideal!
Ob klein die Schar der Freunde
Und groß des Gegners Zahl:
Ein ehroloser Wicht, der den Kampf
überlebt,
Den Streit, der das Leben gekostet
Dem Herzog, dem Führer, dem obersten
Herrn,
Dem Tapferkeitspohn, der nicht rostet!

Vasallen-, Lehenstreue,
O, tugendmächt'ger Glanz!
Welch andern Volkesscheitel
Schmückt solch ein Ruhmestranz:

Wie knorrig, wie störrisch auch Seele
und Sinn
Der Großen, germanischer Ahnen,
Wenn Heerbann gefordert des Königs
Gebot,
Da folgten sie willig den Fahnen!

Doch, deutsche Königstreue,
Sie bleibt der Diamant!
Der Edelstein der Deutschen,
Den ihre Liebe fand:
Noch heutigestags gilt ein königlich Wort
Wie Himmels-, wie Gottesversprechen,
Zu dem alle Engel ihr Amen gesagt
Und das keine Hölle kann brechen!

Heil dir, du blaue Blume,
Du Blume, deutsche Treu!
Mit deinem Diergezweige
So unverwelflich neu:
Du bist es, die Kyffhäusers Pforten
gesprengt
Dem gläubigen Hirten und Bauer;
Durch dich nur alleine ersteht uns dereinst
Ein Kaisertum, stark und voll Dauer!

Dieses Sanges letzte mächt'ge
Sätze, in den Schlagafforden
Wie Prophetenwort ertönend,
Rauschten eben von dem Flügel,

Und gekräftigt, durch des Liedes
Geist im Innersten erhoben,
Springt der Lauschende vom Sessel,
Seiner jungen Frau zu danken,
Als, im selben Augenblicke,
Diener Engel, durch die Öffnung
Der Portiere lugend, meldet:
»Herr von Blankenburg, eur' Gnaden!« —
»Moriz!« ruft der junge Hausherr,
freudig überrascht und schnell dem
Freunde in die Arme eilend:
»Bester Moriz! O, wie glücklich
Bin ich, daß du diese Stunde
An mich denkst und hier mich aufsuchst,
Hier im Heim, wo meine Gattin
Mir soeben Trost gesungen!«
»Otto!« spricht der eingetret'ne
Gast mit ernsten, schmerzefüllten
Mienen, seinen Freund umarmend,
»Daß wir so uns wiedersehen,
So uns heut begrüßen müssen!«
Dann zur Frau Reichshauptmann eilend
Und mit kavalierem Anstand
Sich verneigend und voll Ehrfurcht
Ihr die dargebot'ne Rechte
Küssend, fährt der alte, treue
Freund aus Pommern fort zu reden:
»Bismarck!« ruft er, »ach, was haben
Wir seit gestern doch erleben
Müssen, und was hab' ich vollends

Heute hier gehört, gesehen?

Denke dir, in langen Zügen
Will man jetzt die blut'gen Leichen
Der Gefall'nen nach dem Schlosse
Führen, will den König zwingen,
Vom Balkone dieses Schauspiel
Des Entsetzens zu genießen;
Er mit seinem weichen, edlen,
Großen Hohenzollernherzen
Soll die grauenhaften Sünden
Dieser Tage der Verirrung
Und Verwirrung just wie eig'ne,
Selbst auf sich gelad'ne, schwere
Schreckensthat und Schuld empfinden!

Ist das nicht, als ob die Hölle
Alle Teufel losgelassen,
Und Allvater, der gerechte
Gott im Himmel nicht mehr lebte?

Ja, noch mehr, der gute König
Hat nicht bloß die Translozierung
Seiner letzten Stütze hier, der
Garde, anbefehlen müssen,
Sondern auch der Stolz, das Haupt der
Ganzen preussischen Armee, der
Ritterliche Prinz von Preußen,
Dessen Energie die Geister
Der Empörung wohl am meisten
Fürchten, soll noch heute abend
Diese wüste Treubruchstätte
Bis auf weit'res flieh'n und meiden;

Soll, laut ebenfalls ertrotzter
Königlicher Ordre, schnell nach
England sich begeben; dörten,
Im Exile zu erwägen,
Was das unerhörte, freche
Wort bedeutet, das man letzte
Nacht an sein Palais geschrieben:
— »Nationales Eigentum!« —
»Blankenburg!« ruft Herr von Bismarck,
Nochmals seinen Freund umarmend,
»Blankenburg, hör' auf zu melden!
Deine Worte gleichen Dolchen,
Doppelschneid'gen, gift'gen Klingen,
Die sich tief in meine Seele,
Allen Glauben mordend, bohren! —
Freund, wo gibt's denn eine bess're,
Eine heiligere Schutzwehr
für die großen Herzensmächte,
Die ein Volk allein beglücken;
Wo sind Glaube, Liebe, Treue
Sicherer, als an dem Thron von
Gottes Gnaden aufgehoben;
Bei der güld'nen Königskrone,
Die nicht von der wandelbaren
Volks- und Menschengunst geschmiedet,
Sondern, die durch unsrer Gottheit
Unveränderliche, ew'ge
Majestät selbst ward genietet!
Fürst und Volk, das sind die beiden
Gottgewollten, untrennbaren

Teile jedes Christenstaates,
Der die sittlich-ideale
Pflege aller seiner Bürger
Als das höchste und das schönste
Pflichtgebot und Ziel erachtet;
Fürst und Volk sind Haupt und Glieder
Eines und desselben Leibes,
Und ein Narr wär', der da meinte,
Daß er durch die Schwächung seines
Hauptes seinem Kumpfe diene!
Und aus eben diesem Grunde
Ist das Hoffen und das Ringen
Aller derer, welche Deutschlands
Einheit ohne seine Fürsten,
Lediglich durch Volksverbrüderung,
Bei der Flasche und beim Tanze,
Bei Gesang und Turn- und Schützen-
festen meinen zu erreichen,
Eitel Trugbild und Schimäre;
Hirngespinnst von Schwindelköpfen,
Welche an der Fürsten Stelle
Eine Rolle spielen möchten;
Leuten, die nicht Lieb' und Treue,
Sondern Eitelkeit und Herrschsucht
Zu dem Volksbeglückungshandwerk
Dieser wüsten Zeit begeistert,
Und in deren Prahlermunde
Freiheit ein verschwomm'nes Etwas,
Das, in Wirklichkeit betrachtet,
Nichts, als eine neue Knechtschaft,

Nämlich Herrschsüchts-, Hoffartsknechtschaft,
Ehrgeiz-Slaverei bedeutet!
Nein, mein Freund, auf diesem Wege,
Stellt sich Preußen, wie verheißten,
Auch von jetzt ab an die Spitze
Der Bewegung — nein, auf diesem
Wege wird das deutsche Volk in
Alle Ewigkeit nicht einig! —
Massen, Mengen werden niemals
Dieses Ideal erringen;
Niemals in der Weltgeschichte
Ward der Menschheit Heil im ganzen,
Wie des Einzelvolkes Fortschritt
Im besondern, durch die Mehrheit,
Durch vielköpfigen Sinn entschieden;
Alles Große, Edle, Wahre,
Es geschah in allen Ländern,
Wie zu allen, allen Zeiten,
Immer nur und noch durch einen
Oder einzelne mit kühnem,
Mit gewalt'gem Geistesfluge;
Nur durch wen'ge Auserwählte,
Deren Seelenwucht und Größe,
Lang verkannt und unverstanden,
Erst allmählich, gleich der Sonne,
In des Winters trüben Tagen,
Dunst und Nebel überwand!
»Dieser einzelne und eine,
Was das Heil des deutschen Volkes
Unbetrifft, bist du, kein anderer!«

Unterbricht jetzt Blankenburg den
Freund und reicht ihm beide Hände
Hoffnungstrahlend freudig dar, »denn
Du, nur du, sonst niemand weiter,
Hat das Zeug dazu, die tausend,
Übertausend Hindernisse,
Welche sich der deutschen Einheit,
Bis auf diese Schmerzenstage
Bergehoch entgegenstemmten,
Mit der Kraft der Riesen unsrer
Alten deutschen Heldensage
Wegzuräumen; nein, kein zweiter
Teilt mit dir den Feuereifer,
Die Gewalt und Zähigkeit des
Geistes und den eisern' Willen,
Solche That sich auszumalen,
Anzugreifen, durchzuführen! —
Siehe, als ich eben durch die
Blutgetränkten Straßen eile,
Oft mit Mühe nur den Weg zu
Dir mir durch die Menschen bahrend,
Und der Anblick jener Bürger
Von Berlin, die jetzt, an Stelle
Der Gardisten, sich im Flausrock
Und mit Pfeifen in dem Munde
Oder, feder noch, Zigarren
Schmauchend, vor den Schilderhäusern
Posten stehend, präsentieren,
Mich erblassen und erröten
Macht vor Ekel, Scham und Schande;

Sieh', da mußt' ich unwillkürlich
Jenes Abends auf dem Kniephof
Denken, wo der Theologe
Oldefop dich als den künst'gen
Siegfried unsres Volkes fei'rtel!

Und in selbiger Minute,
Als dies Bild durch meine Seele
Zieht in schöner Rükkerinn'ung,
Drückt mir einer von den vielen
Zeitungsträgern, welche schreiend
Neuigkeitsberichte meldend,
Jetzt durch alle Straßen lärmen,
Dieses Flugblatt, dessen Autor
J. G. Fischer, wie ich wette,
Pseudonym ist und in Wahrheit
Oldefop sich zeichnen sollte,
In die Hände und verschwindet.«

Frau von Bismarck, die mit Spannung
Dem, was Blankenburg geredet,
Still gefolgt und nun, als dieser
Ein gar fett bedrucktes Blatt aus
Seiner Tasche zieht, herzutritt,
Um den Inhalt des Papieres
Mit der Frauen reger Neugier
Möglichst schnell sich anzueignen;
Frau von Bismarck nimmt den großen,
Ihr zunächst, galanterweise,
Dargereichten Extrazettel;
Nimmt und liest, auf Wunsch des Gatten,
Von dem Blatte diese Strophen:

Erhebe dich, gleich Donnerstimme,
Du Schrei der Not nach einem Mann,
Mit starkem Arm, der aus dem Grimme
Der Sturmflut »Deutschland« retten kann!
Das lecke Fahrzeug, dem die Klippe
Der Hadersucht längst brach den Bug
Und dessen halbe Mannschaftsippe
Nun noch der Wahnsinn Frankreichs schlug!

Der hißt empor des Treubruchs Fahne,
O, unerhörte Meuterei!
Daß jeder denkt, in seinem Wahne,
Die Zügellosigkeit macht frei!
Du herrlich Schiff, aus stolzen Tagen,
Ist's möglich, läßt es Gott gescheh'n,
Daß du, zertrümmert und zerschlagen,
Jetzt rettungslos sollst untergeh'n?

Tritt aus der Führer wildem Zanken
Denn nicht ein einz'ger ganzer Mann,
Der, sonder Furcht und ohne Wanken,
Erlöst vom alten Haderbann?
Der ohne Anseh'n und Erbarmen
Zu Hauf uns treibt im Schlachtenschweiß
Und dann, mit unbeugsamen Armen,
Die deutsche Mark zu runden weiß?

Nur einen aus den Millionen,
Soweit die deutsche Langmut haust,
Zum Heil des Volkes, wie der Kronen,

Nur eine mächt'ge Eisenfaust!
Die sich zum Geistespotentaten
Durch alle Grade aufwärts schwingt,
Den Sondergeist der deutschen Staaten
Ins starre Joch der Einheit zwingt!

Die kühn zerreißt die alten Bande
Und aufstellt ein Kolumbusei,
Daß nicht die deutsche Ohnmachtsschande
Ein Spottlied allen Völkern sei!
O, komm', du Siegfried unsrer Zeiten,
Wir folgen willig deiner Bahn;
Nur deines Geistes Siegestreiten
Bricht Hadersucht und Freiheitswahn!

Schweigend steht der Herr von Bismarck,
Diesen Notschrei aus dem Volke
Ernst in seinem Geist erwägend
Und nicht achtend, daß die Gattin,
Jetzt, von neuer Angst gefoltert,
Flehend seine Augen sucht. Doch,
Plötzlich, wie ein Wetterleuchten,
Wie ein Blitzstrahl des Entschlusses
Zuckt's und flammt's ihm übers Antlitz,
Unter seinen wolfgleichen,
Busch'gen Brauen licht hervor; und
Als nun auch der Freund fast bittend,
Doch in umgekehrtem Sinne,
Seine Blicke zu ihm aufhebt,
Da umarmt er, überwallt von

Mächt'ger Rührung, beide Lieben,
Blankenburg und seine Gattin;
Da schaut er, von Andacht selig,
Auf nach oben, auf zum Himmel;
Da ruft er, in dieser großen
Weihestunde seine Sendung,
Seine Mission erkennend:
»Gottes Segen eurer Liebe,
Eurem Glauben, eurer Treu'! — Das
Alles hat mir's angethan! — Mein
Vaterland braucht einen Mann! — Ich
Will an meinen König schreiben!«



IV.

Haubenschmiede.

Er schlug entzwei das Eisen, den Amboss in den Grund,
Wenn man ihn darum strafe, die Red' er nicht verstund.
Gehörnter Siegfried.

In der Kaiserstadt am Main,
Vor dem Bockenheimer Thore,
Fastnachtabend Zweiundfünfzig,
Welch Gewühl von Staatskarossen,
Silberzeug geschirrten Pferden;
Welch Getümmel bunter Schlitten,
Federbusch geschmückter Renner,
Deren Decken und Behänge,
Reichbesetzt mit Glock' und Schelle,
In den Farben aller deutschen
Länder diese Schneenacht glänzen;
Deren Adler, Wappen, Kronen,
Im Vereine mit den Zöpfen
Und gepuderten Perrücken
Unterm Dreimaststresenhut der
Goldbordierten Koffelentler,
Auf den ersten Blick vermuten

Eassen, heut muß in der alten
Wahl- und freien Reichsstadt Frankfurt,
Heut muß in dem lust'gen Wirtshaus
Von ganz Deutschland, gleich wie vormals,
In dem Dom und auf dem Römer,
Irgendwelche Staatsaktion mit
Fürstenpomp vollzogen sein.

Doch mit nichten, denn die Tage,
Wo der Glanz des heil'gen röm'schen
Reiches deutscher Nation in
Frankfurts Mauern seinen Brennpunkt
Fand bei jeder Kaiserkrönung;
Wo dort auf dem Römerberge
Ganze Ochsen sich am Spieße
Drehten und der Wein dem Volke
Tagelang aus Brunnenröhren
Kostenfrei entgegenschäumt:
Ach, sie waren längst vorüber,
Und nur noch ein schwacher Abglanz
Dieser alten gold'nen Zeiten
In dem, nun seit Anno Sechzehn
Tagenden, doch Achtundvierzig
Mit begrabenen und dann, zwei
Jahre später, glücklich wieder
Auserstand'nem deutschen Bund'stag,
Den der Dichter Heine Hundstag,
Taufte, bis zu dieser Stunde
Für die Schöpfung Karls des Großen,
Für der Franken Furt am Main,.
Wie mit Kunst erhalten worden.

Aber heute, als am Fasching-
Dienstag, konnte doch unmöglich
Über Wohl und Weh' der deutschen
Länder in der Eschenheimer
Gasse, in dem Bundespalast,
Weiland der' von Thurn und Taris,
Ernst und würdevoll beraten,
Abgestimmt, beschlossen sein? — Nein,
Heute, als am Krönungstage
Karnevals, des Narrenprinzen,
Wäre solch ein Unterfangen
Mehr als Ironie gewesen,
Wenn auch g'rade dieser deutsche
Bund in Frankfurt, mit dem Faschings-
Kleid aus neununddreißig Fäden,
Wunderherrlich zu dem Fastnacht-
Zauber dieses Tages paßte. —
Nun, was gab's denn aber sonst,
Daß der Wagen und der Schlitten
Gar so viele heut' den Weg nach
Bockenheim hinaus kutschierten? —

Preußens Bundestagsgesandter,
Herr von Bismarck, gab Gesellschaft,
Hatte diesen Fastnachtsabend
Hochherrschaftlichen Kollegen,
Fürsten, Grafen und Baronen,
Den Repräsentanten aller
Deutschen und mit deutschen Ländern
Eng verbund'nen Potentaten,
Wie auch Künstlern und Gelehrten

Frankfurts, gastlich seine Wohnung
— Eine Villa der' von Rothschild
Und die fliegendaseinsstätte
Erzherzogs Johannis, des deutschen
Reichsverwesers, des exmissus —
Aufgethan, um in der schlichten
Weise Pommerns und der Altmark
Karneval am Main zu feiern.

Auch die alten Kniephoffreunde:
Dewitz, Arnim, Bülow, Beutner,
Waren heute mit zur Stelle,
Selbst einmal zu seh'n und hören,
Wie der tolle Korpsbursch Otto
Jetzt sich als Vertreter einer
Großmacht Deutschlands, seines, ihres
Vaterlandes, Preußens, machte;
In der Bund'sstadt Frankfurt machte,
Wo die eifersücht'gen Neider
Preußens wie die Krähen saßen,
Die sich unter sich, gemäß dem
Sprichwort, allerdings nichts thaten,
Aber stets die Schnäbel wezten,
Um, was eine nicht vermochte,
In Gemeinschaft auszuführen,
Nämlich den, verhältnismäßig,
Noch sehr jungen, aber starken
Preußenaar in ihrer Mitte,
Wenn es möglich, totzubeißen.

O, die lieben Kniephoffreunde
Hätten schon im vor'gen Jahre

Hier in Frankfurt sehen können,
Wie der Legationsrat Bismarck,
Was Behauptung, strengste Wahrung
Eig'nen Wert's, wie fremder Ehre,
Und zumal die Respektierung
Der durch ihn repräsentierten
Hoheitsrechte seines Fürsten,
Seines Königs anbetraf, daß
Da schon Legationsrat Bismarck
— Vom Gesandten ganz zu schweigen —
Nicht um eines Haares Breite
Von der scharfen Grenze wich; sie
Hätten davon überzeugen
Können sich, als Bundespräses,
Graf von Thun, den Legationsrat,
Bei der Antrittsaudienz mit
Köstlichen Havannadüften,
Wie geringschätzend, empfing; da
Bismarck drauf sofort um Feuer
Bat und nun mit dem verblüfften
Präses um die Wette qualmte.

Alledem zum Troße aber,
Oder vielleicht g'rad' deswegen,
Galt die neue Erzellenz aus
Preußen als persona grata,
Erster Stern der high-life Kreise
Von ganz Frankfurt, nebst Umgebung,
Und es war daher kein Wunder,
Daß, der Konvenienz Gebote
folgend und der Etikette

Großen sozialen Lüge,
Auch die allerschlimmsten Neider
Und versteckten feinde Preußens
Vollgezählt an diesem Abend
Nach der Villa Rothschild eilten,
Die in stolzem Lichterglanze
Dalag an verschneiter Straße,
Wie der Elfen Märchenschlößlein
Oder wie des Sagenwaldes
Gluterfüllte Zauberschmiede.

Ja, ein Schmied, der wohnte dorten,
Unsers deutschen Vaterlandes
Einheitschmied, der neue Siegfried;
Wenn auch vorerst noch ein Lehrling
In der Junft und Kunst der Schmiede,
Wie der Siegfried alter Märe,
Den sein Vater, König Siegmund,
Seine Kräfte zu erproben,
Zu dem Waldschmied Nimer sandte.

Auch den künft'gen, eisern' Siegfried
Unsres Volks und Vaterlandes
Hatte eines Königs Weisheit,
Seine junge Kraft zu stählen,
Einer Waldes-Zauberschmiede,
Zuversichtlich ob der Wirkung
Dieser Lehrzeit, anvertraut;
Wie vor des gehörnten Siegfried
Ungezügelter Kraft und Stärke
Meister und Gesellen bebten,
Aller Tücken jäh zerstoßen;

Also sollten auch des eisern'
Siegfried wucht'ge Hammerschläge
Frankfurts list'ge Ränkeschmiede
Bald in Angst und Schrecken setzen.
Doch, für heut gall's zu ergötzen
Sich an des spendablen Wirtes .
Februarius-Faschingsfreuden.
Zwar, abhold Verstellungskünsten
Jeder Art und Nummenschanze,
Wie er üblich in den Tagen
An dem Rheine und am Maine,
Daher auch nicht sehr gewogen,
Hatte Herr von Bismarck heute,
In dem richtigen Gefühle,
Daß an Masken aller Sorten
Bei dem preußischen Gesandten
Hier in Frankfurt doch kein Mangel,
Von solenner äußerlicher
Maskerade abgesehen,
Dafür aber Polyhymnia
Und Euterpe, ja sogar der
Maskenmuse heitere Genres,
Der Thalia, und dann, last not
Least, Terpsichore mit um so
Größ'rer Rast und Macht begnadet;
Auch fürs Auge noch besonders,
Um den Silberglanz der Tische
Und die Kerzenglut der Küstlers
Sanft zu dämpfen, ganze Wälder
Südllich duftender Gewächse,

Eorbeer- und Orangenbäume,
Wie mit Blüten reich bedeckte
Myrten und Kamelienstämme
In den Zimmern aufgestapelt.

Wo es aber mit den Ohren
Oder Augen — von der Nase
Abzusehen — schlecht bestellt war;
Wer beim besten Willen weder
An Duetten und Quartetten,
Solis und Ensemblestücken,
Noch an Toilettenkünsten,
Wie an plastisch schönen Formen,
Oder Steinen, oder Orden
Seine Sinne laben konnte;
Nun, der sorgte zur Entschäd'gung
Desto mehr, auch wohl ausschließlich,
Für den Kitzel seines Gaumens
Durch die guten Pommerngaben:
Spickgans, Seezunge, Pastete,
Steinbutte, Fasänenbraten;
Probte, neben Lachsforelle,
Auch wohl Schwedens bitt' res Schneehuhn,
Ließ jedoch auf keinen Fall die
Auster Englands ungeschlürft. —

Ja, zum Nachtiſch fehlte heute
Auch das Nationalgebäck,
Wie Getränk des Narrenfürsten
Karneval nicht auf der Tafel,
Sondern, ganz im Gegenteile,
Hieß es heut, die Magenrechnung.

Ex officio, mit den Posten
Fastnachtspunsch und Pfannenkuchen
Möglichst mächtig zu belasten
Und nicht etwa, Raumes halber,
Schon viel früher zu saldieren.

Doch, wer klug war, der vertraute,
Diesen bösen Punkt betreffend,
Ganz und gar dem unverdross'nen,
Wirklichen und auch Geheimen
Rate der Verdauung »Zeit«. Denn,
Preußens Bundestagsgesandter,
Der sich jetzt, nach Tafelaufhub,
Mit Graf Chun, dem Bundespräses,
Und von Bülow, dem Gesandten
Dänemarks für Schleswig-Holstein,
Zu gemütlichem Geplauder
Schnell in eine stille Nische
Mit der allerbesten Fastnachts-
Tischbehäbigkeit zurückzog:
Herr von Bismarck war nicht bloß kein
Freund von Faschings-Nummenschanze;
Nein, er haßte g'radezu die
Britische Gesellschaftsmode,
Welche »rout« heißt, und wo alles,
Weil mehr Gäste da als Plätze,
Wie auf einem Taubenschlage,
Kommend, gehend, durcheinander
Wirbelt ohne Rast und Ruhe.
Bismarcks Gäste, ganz entgegen
Diesem Hungerkurenbrauche,

Wo ein jeder, wie ein Bettler
Vor der Thür, Hut unterm Arme,
Dasteht und mit Hast vom Teller
Schlingt, was er im Flug' erbeutet —
Sagen noch urdeutsch-gemütlich
Und gemächlich an der Tafel;
Eben bei dem fastnachtspunsche
Und den pommerschen »Pankoooken«
Angelangt und der Genüsse
Harrend, die im Nebensaale
Eine kleine, noch verhüllte
Bühne feierlichst in Aussicht
Stellte, als aus der besagten
Nische jetzt des Wirtes Stimme,
Thun und Bülow gegenüber,
Sich also erpektorierte:

»Wie ich mich pro patria im
Ganzen, ich, ein eingefleischter
Preußenjunker meiner Altmark,
für das große Vaterland der
Deutschen Sprache, deutschen Sitte
Allgemach begeistern lernte;
Wie ich mich schon früh erwärmte
für germanisch', urdeutsch' Wesen,
Echte deutsche Art zu denken,
Und zu fühlen und zu leben;
Kurzum, wie das Deutschbewußtsein
früh in mir, dem jüngsten Sprößling
Eines sehr partikulären
Nordmark-Winkelgau-Geschlechtes,

Wurzel faßte, diesen Vorgang
Will ich ihnen kurz berichten.

Mit des Buchstabierens hölzern'
Schlendriane längstens fertig,
Und der Kunst des Druckschriftlesens
Jeder Art vollkommen Meister,
Steig' ich einst, ein ungestümer
fant von nahezu zehn Jahren,
Und ein Zögling des Direktors
Plamann zu Berlin, auf eine
Einde meines Schulhofgartens;
Klett're auf den ersten besten
festen Ast und zieh' das neue
Buch, das mir die guten Eltern
Von dem Kniephof zum Geburtstag
Jüngst gesendet, aus der großen
Seitentafche meines Kittels;
Schlag das Werkchen auf und finde
Diese packende Geschichte:

»Ein deutscher, kluger, reicher Mann
Begab sich einst auf Reisen,
Zu schauen, was man schauen kann,
Was alle Völker preisen;
Das schöne Land Italia,
Samt Papst, Vesuv, Malaria
Und Bettlern und Banditen.

In Rom, der alten Tiberstadt,
Da wird er sehr hofieret,

Dieweil er Geld die Menge hat
Und das ihn nicht genieret;
Man lädt ihn ein zu Fest und Lust
Und wirft sich dabei in die Brust
Und denkt: »Du deutscher Tölpel!«

Ja, denk't's nicht bloß; nein reimt sogar
Den Spott zu derben Poffen:
»So,« meint die feige Römerschar,
»Macht's ihn noch mehr verdrossen!«
In jedem Stücke, das er schaut,
Spielt, ihm zum Hohne aufgebaut,
Den dummen Hans ein Deutscher.

Doch lang sieht das der Gast nicht an,
Da ruft er: »Welsche Binsen,
Den Schimpf, den ihr mir angethan,
Den zahl' ich heim mit Zinsen!«
Setzt flugs sich hin und schreibt mit Glück
Auf jene ein Komödienstück
Und lädt's, zu schaun, die Römer.

Die kommen alle, Deutschlands Sohn
Recht gründlich auszulachen,
Und flüstern, unter sich, voll Hohn:
»Ei, von Theatersachen
Versteht ein Deutscher vollends nichts,
Und die Komödie dieses Wichts
Muß dumm sein, wie ihr Autor!

Dem deutschen Michel fehlt Verstand,
Erfindungsgeist und Gabe;
Ein schillernd Pfau ist unser Land.
Das deutsche nur ein Rabe;
Und was sie nennen »deutsches Herz«,
Das ist im Grunde nichts als Schmerz,
Als Neid, ob welscher Größe!« —

Da, jach verstummt der Spötter Mund,
Denn auf des Saales Bühne
Wird ihnen deutsche Weisheit kund
Und eig'nen Hohnes Sühne;
Da, auf den Brettern, die die Welt
Bedeutend, steht ihr Ruhmesheld,
Der alte Julius Cäsar.

Der hüllt in seine Toga sich
Und blickt umher, die Kunde:
»Fürwahr, nicht sollt es wundern mich,
Wenn bis zu dieser Stunde
Roms Geist die ganze Welt durchdrang,
Wie ich die halbe schon bezwang,
Die halbe der Barbaren!«

Doch kaum verhallt das stolze Wort,
Da naht ein röm'scher Bürger,
Der Gegenwart, und reißt mit fort
Den alten Menschenwürger;
Mit fort durch seine Taschenuhr,
Die er an einer gold'nen Schnur
Hervorzieht aus der Weste.

»Was ist denn das?« fragt Cäsar schnell
Den Landsmann, im Geleiten:
»Damit,« erwidert der Gesell,
»Nißt heute man die Zeiten;
Das Ding erfand ein deutscher Kopf,
Und Peter Hele heißt der Trost,
Der es der Welt spendet!«

Der alte Cäsar steht und sinnt
Ob dem, was er gesehen,
Da trippelt her ein kleines Kind,
Das will zur Schule gehen;
Hält in der Hand sein Fibelbuch,
Ganz nagelneu und, Zug für Zug,
Bedruckt mit schwarzen Püppchen.

Der Alte nimmt das Buch zur Hand
Und weiß sich kaum zu fassen
Vor Staunen, daß in diesem Band
So sauber steh'n die Massen
Der Silben, Wörter, Reih' um Reih',
Es dünkt ihn schier wie Hegeret,
So regelrecht prangt alles.

»Das aber brachte sicherlich
Ein Römerkopf zu stande!«
Macht er zum nächsten Bürger sich,
Doch hört zu neuer Schande:
»Nein, das that Johann Guttenberg,
Gleichfalls ein deutscher Geisteszwerg
Vom Stamme der Barbaren!«

Ob solcher Antwort stumm und starr,
Steht Cäsar, möcht' versinken
Vor Scham fast, deucht sich selbst ein Narr.
Da sieht er etwas blinken;
Ein leiser Druck, dann Blitz und Krach;
Ein Kauz stürzt tot vom nahen Dach:
»Marspater! Welche Waffe?!»

Ruft Cäsar, als er sich ermannt
Vom Schreck, mit freud'gem Beben:
»Italia! Du Weltthronland,
Magst dich zufrieden geben!
Nur deines Römervolkes Witz
Entrang dem Himmel diesen Blitz;
Nur Rom konnt' das vollbringen!«

»Ach, leider nein!« rekt da den Hals,
Der sich den Kauz geschossen,
Das that ein Deutscher ebenfalls,
Dem Breisgauschlag entsprossen;
Welch eine Summe von Verstand
Bei einem Volk, das das erfand,
Welch Ruhm für Berthold Schwarzen!

Ihm ward des Erdballs Strahlenkranz,
Dem Michelvolk der Grüze,
Der Landsmannschaft des dummen Hans,
Der deutschen Zipfelmütze;
Denn, Uhr und Buchdruck, ja, noch mehr,
Das Pulver selbst kam von dort her,
Von Deutschlands dummen Tölpeln!

Als das der große Cäsar hört,
Da fängt er an zu fluchen:
»Hat mich Gott Momos denn bethört,
Mein Volk hier zu besuchen? —
O, welche Schmach für dieses Land,
Daß es von alldem nichts erfand,
Gar nichts zum Preis der Römer!«

»O, bitte um Verzeihung noch!«
Kommt jetzt Dummhans gesprungen
»Ein äußerst wichtig Ding ist doch
Dem stolzen Rom gelungen;
Nimm' es, Cäsar, großer Held,
Verkünd' es in der Schattenwelt:
Rom schuf die Mäusefallen!«

Thun und Bülow, beide lachten,
Lachten laut, aus vollem Halse,
Ob der lustigen Geschichte;
Doch ihr Wirt, der Herr von Bismarck,
Fuhr in ernstrem Tone fort:

»Und dies deutsche Volk der Denker,
Groß an Gaben, wie kein zweites,
Reich an Geist und Geistesthaten,
Wie kein andres Volk des Erdballs,
Sollte sich noch länger hänseln
Lassen von dem Spott der Welschen,
Sollte welschem Übermute,
Wie und wo er sich auch äußert,
Immer noch die Schleppe tragen?

»Unser Deutschland ist ein weiblich

Roß, dem nur der rechte Reiter
fehlt!« so sprach schon Martin Luther,
Und der Reiter, der es händigt,
Der ihm straff zieht die Kandare
Und ihm, wie's auch schlägt und schäumt
Und sich kerzeng'rade bäumet,
Abgewöhnt die alten Mucken
Und nicht wankt und schwankt im Sattel:
— Solch ein Reiter, der wird kommen,
Wird trotz Bronzess und trotz Olmütz
Kommen, und dann hebt des deutschen
Volkes Auferstehung an! —

»Nur der Lebende,« ruft Schiller,
»Nur der Lebende hat Recht!« — Un
Sich ist alles Überkomm'ne
Und Ererbte nichts als taubes,
Unfruchtbares, totes Gut; das,
Soll es neue Kraft entfalten,
Neugestaltend sich erhalten,
Will belebt sein von dem Hauche,
Von dem Schöpferodem voller,
Überlieferungreier, frischer
Gegenwärt'ger Geistesmacht!«

Also Herr von Bismarck, Preußens
Neuer Bundestagsgesandter,
Zu den beiden Fastnachtsgästen
Thun und Bülow, den Vertretern
Östreichs, Dänemarks in Frankfurt,
Die, verwundert ob der Rede
Dunklem Sinn, die Ohren spizen

Und nicht wissen, was sie sagen
Soll'n zu jenen Rätselworten;
Auch nichts sagen könn'n, dieweil jetzt,
In demselben Augenblicke,
Das verheiß'ne Faschingschauspiel
Anhebt auf der kleinen Bühne,
Und nun alles, Wirt und Gäste,
Hinstürmt nach Thalias Tempel.

Die genannten alten Freunde
Aus des Kneiphoflebens tollen
Zeiten hatten es auf eine
Kleine, aber höchst gelung'ne
Überraschung abgesehen. —

Zum Gedächtnis jenes lust'gen
Wiegenfestes vor neun Jahren
Oder, besser, zur Verkörp'ung
Der Idee und des Vergleiches,
Welche damals, auf dem Kneiphof,
Beide von dem Theologen
Oldekop gebrütet worden,
Hatte nämlich Doktor Beutner
für den heut'gen Faschingabend
Ein entsprechend Siegfried-Singspiel
Mit dem Titel »Zauberschmiede«
Komponiert und inszeniert; ein
Textlich sowohl, als gesanglich
Tiefsymbolisch heitres Stücklein,
Dessen erste Rollenträger
Die genannten Kneipkumpane
Junfer Bismarcks selber waren.

Was, in Kürze, nun den Inhalt
Des Librettos anbelangt, so
Ist ja männiglich bekannt die
Märe von dem Waldschmied Mimer,
Der den Siegfried, weil er bange
für sein Haus und eigen Leben,
Tückisch aus nach Kohlen sendet,
In der Hoffnung, daß die Drachen
Auf dem wilden Felsenpfade
Ihm die Rückkehr von dem Köhler
Ein für allemal verleiden,
Während Siegfried, der gefeite,
Erst die Drachen sämtlich tötet,
Alsdann Meister und Gesellen,
Seine hämischen Genossen,
Züchtigt und zuletzt sein künftig,
Sieggeweihtes Kampfschwert Balmung
In der Werkstatt Mimers schmiedet.

Selbstverständlich war der Löwe
Dieses Abends Doktor Beutner,
Der es sich nicht nehmen ließ,
Seines Stückes ersten Helden,
Seiner Zauberschmiede Siegfried,
Selbst zu spielen, selbst zu singen.
— Alles lauschte voll Erwartung,
Da der königliche Recke
In dem groben Schmiedekittel,
Aufgestülpt des Hemdes Ärmel,
Kohlen holen ging, der Drachen
Denkend, die den Weg bedrohen:

Welch Saufen und Brausen im Dickicht, im
Tann,
Welch Schnauben vor Nordlust und Wut?
Es rappelt und zappelt und schnappelt heran,
O, Menschenkind, sei auf der Hut!
Geschuppt und geringelt; Fisch, Echse und
Wurm,
Geflügelter Unhold; Wildfeuer im Sturm;
Sein Schweif peitscht die Erde; die Felswand
zerschellt:
— Der hörnerne Siegfried, er bändigt die Welt!

Der Finsternis Macht und des Unheils Gewalt,
Sie treibt seit Weltanfang ihr Spiel;
Das Heidentum gab ihr des Drachens Gestalt,
Das Christentum setzt ihr ein Ziel
Durch Erzengel Michaels flammendes Schwert,
Im Ritter Sankt Georg von neuem verehrt;
Hinsüro kein Gläub'ger dem Abgrund verfällt:
— Der christliche Siegfried, er bändigt die Welt!

Doch immer noch spukt in der Drachen Gestalt
Im Lande der Deutschen ein Geist,
Ein fremder Gefelle, mit fremder Gewalt,
Der sich als ein Unhold erweist;
Ein Lindwurm, ein Drache, ein höllischer Hauch,
Mit welscher Gebärde und römischem Hauch!
Ach, ist denn dem Drachen kein Sieger bestellt,
— Kein eiserner Siegfried, der bändigt die Welt?

Noch hebt er die Pranken, noch sträubt er
den Kamm,
Noch starrt sein entsetzlich Gebiß!
O, Deutschland, du armes, ohnmächtiges Lamm,
So bist du des Todes gewiß!
Die Zähne wie Disteln und Dornen gesä't,
Gierglozend die Augen, die Nüstern gebläht;
Vom Pesthauch des Atems die Lezzen geschwellt:
— Der hörnerne Siegfried, er händigt die Welt!

Bundespräses Thun und manchem
Andern der gelad'nen Gäste
Blieb zum Glück der tief're Sinn des
Siegfried-festspiels unverständlich,
Schon aus dem Grund', weil kein Textbuch
Der so feurig vorgetrag'nen
Stroph'n nächsten Wortsin'n auffschloß,
Und man außerdem gewohnt war,
Sich bei derlei Kunstgenüssen
Nur auf die Musik zu steifen.
Daher allgemeines Bravo,
Als das Drachenlied zu Ende,
Nirgend auch nur leiser Mißklang
Ob der Nutzenwendung, die man
Mit der Fabel sich erlaubte. —
Dewiß, der den list'gen Mimer,
Siegfrieds Herrn und Meister spielte,
Bülow, der den Altgesellen
Wieland machte, ja, selbst Arnim,
Der den ruß'gen Köhler gab; sie

Alle ernteten Applause
Wenn auch nicht der Art, wie Beutner.
Dieser überbot sich selber,
Als er nach dem Drachenkampfe
Und der Zücht'ung seines Meisters
Eine mächt'ge Eisenstange
Aus der Blut der Esse holte,
Dann, den wucht'gen Schmiedehammer
In der Rechten, an den schweren
Amboß trat und im Vereine,
Wie im regelrechten Takte,
Mit den übrigen Gefellen
Auf das rote Eisen schlagend,
folgendes Schwertfeger-Credo,
Er, der Siegfried, zündend sang:

Der Blasebalg faucht und die Esse, sie loht,
Speit Funken, wie flüssiges Gold!
Und feurige Schlangen entwirbeln dem Schlot,
Der Meister der Schmiede, er schmolzt:
»Ihr Burschen, ihr faulen, nicht sparet den
Schweiß,
Heraus mit dem Eisen, das lange schon weiß;
Hervor aus den Kohlen, mit Zangen bewehrt:
— Das Heil unsres Volkes, es ruht in dem Schwert!

Gewaffen zu hämmern, o herrliche Kunst,
Schwertfeger zu sein, welche Lust!
Zu schüren die Ehre, die Vaterlandsbrunst
Mit schmiederußstaubiger Brust!

Denn, unter des offenen Schmiedehemds Schmutz
Da hämmert ein Herz mit germanischem Trutz,
Voll stolzer Gefühle und minnebegehrt:
— Das Heil unsres Volkes, es ruht in dem Schwert!

Gefellen zum Umboß, mit schwieliger Hand
Zu schmieden ein flammendes Schwert!
Wo gibt es ein Volk, wie das deutsche, ein Land,
Das Schwerter gleich Bräuten verehrt?
Ein Volk, dem die Wehre: Helm, Panzer und
Schild,
Als Sinnbild der Ehre, der Tapferkeit gilt;
Wo Kinder schon, spielende Kleine man lehrt:
— Das Heil unsres Volkes, es ruht in dem Schwert!

Ein schwertloses Volk, ohne Kampf, ohne Sieg,
Selbst tötet's die edelste Kraft!
Die Größe der Seele erblüht erst im Krieg,
Der Friede verweichlicht, erschlaßt!
Der Friede erzeugt wohl ein emsig Geschlecht,
Doch nimmermehr Streiter für Wahrheit und
Recht,
Mit Schöpfergeist, Thatendurst göttlich beschert:
— Das Heil unsres Volkes, es ruht in dem Schwert!

Gefellen der Schmiede, herbei und heran,
In wuchtigem Takt Schlag um Schlag!
Geschweißt und gehärtet, so Eisen, wie Mann,
Gehaßt jede Knechtschaft und Schmach!

Gefungen von Freiheit, von Liebe und Treu',
Zum Ruhme dem Schwerte, dem ehernen Leu;
Dem König der Waffen, im Feld, wie am Herd:
— Das Heil unsres Volkes, es ruht in dem Schwert!

Fastnacht-Dienstag ging vorüber,
Aschermittwoch kam geschritten;
Tanz und Fiedel, sie verstummten;
Vor dem Bockenheimer Thore
War es wieder still und öde,
Wie seit lange auf dem Römer.
Selbst den Wirt des heut'gen Abends
Hielt Gott Morpheus schon umschlungen,
Fest umflammert mit den Armen,
Um ihm so der aufgeführten
Zauberschmiede bunte Bilder
Noch einmal, kaleidoskopisch,
Durch des Traumes Einsengläser
Vor die Seele hinzurücken.

»Träume, Schäume,« sagt ein deutsches
Oftgehörtes, altes Sprichwort,
Doch hier will und soll, was diese
Eust'ge Faschingsnacht am Maine
Preußens Bundestagsgesandten
Vorgeschaukelt und gegaukelt,
Umgekehrt verstanden sein. —

Noch einmal hört Herr von Bismarck
Seiner Freunde Sang und Hämmern;
Noch einmal, im Morgenschlase,
Siegfrieds Drachen- und dann Schwertlied

Seiner Villa Saal durchbrausen.
Doch der Saal, die Zauberschmiede,
Ist ihm jetzt, im Traum, der Römer
Frankfurts, und die Faschingsgäste
Sind diesmal nicht die Kollegen,
Die Gesandten aller deutschen
Potentaten, sondern sind des
Römersaales fünfzig Kaiser.

Wie der Siegfried nun die Drachen
Samt dem Mimer überwältigt
Und mit Sang und Klang sein Siegschwert
Balmung schmiedet, daß die Fenster,
Ja, die Wände selbst erbeben;
Da erhebt sich Karl der Große.
Aus dem Rahmen seines Bildes
Tritt er, mit den andern Kaisern,
Voll Entsetzen, staunt den Siegfried
An und redet diese Worte:

»Wir züchteten die Drachenbrut,
Die dein Arm wird bezwingen,
Wir wollten Deutschlands stolzes Volk
Dem Papst zum Opfer bringen;
Dem neuen Cäsar Roms, der Welt,
Allein zu Willen leben!

— Zur Strafe dafür hat der Herr
Im Himmel weggegeben
All unsern Glanz, all unsre Macht,
Bis auf den letzten Schimmer;
Ein Corse kam und schlug die Welt,
Die alte Welt in Trümmer!

Du, Siegfried, wirst sie neu erbau'n,
Mit einem deutschen Throne,
Und Deutschlands ersten Kaiser schau'n
Im Glanz der eig'nen Krone!





V.

Tarnkappe.



Und als er die Tarnkappe Zwerg Albrich abgewann,
Da war des Hortes Meister Siegfried, der schreckliche Mann.

Nibelungen.

Des Oktobermondes Sonne,
Trauben, Feigen und Oliven,
Datteln und Kastanien reifend,
Immer noch bestrahlte heiß sie
Jenes Felsenlabyrinth des Südens,
Das Europens allerchristlichst
Reich vom erkathol'schen Land der
Sagenhaften Hesperiden,
Als ein, bis zum Himmel ragend
Und von schmalen Saumtierpässen
Seiner Firnen nur durchbroch'nes,
Wild zerklüftet' Bollwerk scheidet.
Doch, nicht nach der Pyrenäen
Ewig schneebedeckten Bergen
Zieht uns dieses Sanges Muse,
Sondern nach der mildern Zone,
Tief im Westen, nah' dem Meere,

Nach dem Paradies des Südens,
Wo sich See und Alpe küssen
Und die dunkle Sykomore
Schatten wirft auf fette Tristen.

Herrn von Bismarck, Preußens jüngsten
Ersten Leiter, hat's im Weinmond,
Im Oktober Vierundsechzig,
Nach dem Pyrenäen-Eden
Der Biskaya-Bai getrieben,
Innerlichst, unwiderstehlich
Hingedrängt nach jenem Garten
Gottes noch einmal, der fremde,
Wo, im Herbst vor zwei Jahren,
Ihn des Königs Wilhelm Ordre,
Die Berufung zu dem Kron- und
Thronwart Preußens überraschte. —

Vor zwei Jahren, ach, was hielt doch
Diese Spanne Zeit umschlossen?
Was hatt' er gekämpft, gelitten,
Seit den Tagen des September
Achtzehnhundertzweiundsechzig,
Da er hier, auf Spaniens Boden,
In dem Roncesvaller Thale;
Da er hier, im Sagenfranze
Karls, des großen Frankenkaisers,
Die von Poesie geweihten
Spuren des getreuen Eckart,
Palatinus Roland suchte.

Und nun lag er wieder vor ihm,
Dort, am gelben Sandsteinfelsen,

Jener mächt'ge Bloß von Marmor,
Auf dem Roland einst gefessen,
Müd' und matt vom langen Kampfe
Mit des Reiches bittern Feinden;
Und daneben stand der Stumpf noch
Jener sagenhaften Eiche,
Deren Stamm den Helden stützte,
Als derselbe, abgeschnitten
Durch Verrat vom Heer der Franken,
Seinen kaiserlichen Herren
In der Vorhut mit dem Hifthorn
Olifant, dem elfenbeinern',
Weit aus in die ferne mahnte,
Blasend rief mit immer kräft'germ,
Zunehmend gewalt'germ Tone,
Bis die Sehnen seines Halses
Sprangen und er, tot vom Blasen,
Hinsank in das Moos, für seinen
Kaiser sich in Pflicht verzehrend.

War der Wand'rer auf dem Steine,
War der mächt'ge Nordlandrecke,
In dem grauen Reifefleide
Und dem breitgekrempten Hute,
Denn nicht auch ein kühner Roland?
— Preußens Palatinus Roland? —

In der That, er glich dem kühnen
Sagenhelden auf ein Haar, denn
Ihn, den tapfersten der Kämpen
An dem sturmbrausten Throne
Preußens, hatte man zwei Jahre

Nun schon wütend angefeindet;
Hatte ihn, wie Karls des Großen
Roland, von des Königs Heerbann
Abzuschneiden sich gemühet,
Heiß gemüht, mit allen Eisten! —
Ach, der Roland Preußens, Bismarck,
Stand noch mitten in dem Kampfe
Wider Mauren, gegen Mohren,
Die nicht weiß, nicht rein zu waschen,
Wider ungläubige Scharen,
Deren Geiste Preußens Sendung
Und der Hohenzollernfürsten
Weltgeschichtliche Berufung
Unverstanden widerstrebte.

— Ach, der Wand'rer auf dem Steine
Hatte auch schon, wie einst Roland,
Kampfesatt sein Siegschwert Balmung
Eig'ner Hand zerschmetterten wollen,
Doch alsbald, belebt von neuem
Kriegerfinn und Heldenmute,
Mit dem Wahrspruch seiner Ahnen
Ausgerufen: »Plus, plus, ultra!«
»Nein, noch lange nicht genug!«

Und so rief der Roland Preußens
Vollends jetzt im Rolandthale
Und Oktober Vierundsechzig,
Denn sein Geisteschwert Durenda
Hatte in dem Frühling dieses
Jahres seine erste Probe
Gut bestanden; ja, der Adler

Preußens, den die Nebelkrähen
An dem Bundestag zu Frankfurt
Heut noch mehr denn vormals suchten
Totzubeißen, hatte mächtig
In dem seeumspülten Schleswig
Seiner Schwingen Kraft entfaltet;
Er war flügge, reif zum fluge,
Zum gewalt'gen Siegeszuge
für des deutschen Volkes Ehre,
freiheit, Einheit, Macht und Stärke,
Reif zum großen Bismarckwerke!

Eingeengt von Wald und Bergen,
Und beim Rauschen der Kaskaden
An dem buchsbaumgrünen felsen
So der Deutschen heil erwägend,
Sag der Wand'rer auf dem Steine
Und verfolgte mit den Augen
Einen Falken überm Haupte,
Der sich friedlich in der tiefen
Bläue mit gestreckten flügeln
Wiegte, als sich auf der Straße
Vor ihm plötzlich Schell'ngeläute
Und das Hufgetrappel einer
Karawane ließ vernehmen.

's war ein span'scher arriero,
Dessen schwerbelad'ne Tiere
Heut noch, vor der Sonne Scheiden,
An der crux Caroli magni,
Oben, auf des Passes Höhe,
Frankreichs Grenze überschreiten

Sollten. Majestätisch thronte
Dieser knechtische Hidalgo
Auf dem buntgezäumten ersten
fransenreichen Führermaultier,
Seine linke Hand auf einem
Stützen ruhend, während seine
Rechte eine Guitarre
An dem Griffbrett sanft umspannte.

Als die lange Karawane
Sich dem Rolandsteine näh'erte
Lief der stolze Andalustier,
Dessen rabenschwarze Locken
In rotwollener Keffille
Steckten, und an dessen Spenzer
Mancherlei Medaillen blitzten,
Seine Linke von der Büchse;
Griff damit zum schmalen Halse
Seines breiten Wimmerkastens
Und begann in monotonen
Weisen etliche letrillas
Und Romanzen von dem Roland
Seines Volks, dem Ruiz Diaz
Oder Cid el Campeador.

Herrn von Bismarck auf dem Steine
Ward ganz weich ums Herz von all dem
Zärtlichen Gefühlsgeraspel
Und Gesänge jenes Treibers,
Der vielleicht in nächster Stunde
Schon den Stützen, statt der Saiten,
Gegen Pyrenäbanditen

Rührte. Diese Sehnsuchtslieder
Von Rodrigo und Ximenes,
Sie gemahnten ihn des süßen
Tages heut vor achtzehn Jahren,
Da er auf des wilden Harzes
Abgrundsteilem Kofstrappfelsen
Seiner Liebe sich verlobte.

Und in dieser stolzen Stimmung
Steht er auf und winkt dem Führer,
Sich mit einer gold'nen Münze
Für das Singen zu bedanken.
Über dieser, mit Verachtung
In der Miene ob der Art des
Dankes, treibt sein Maultier schneller
Und verschwindet hinterm Berge.

»O, daß ich von diesem Stolze
Unserm Volk mitnehmen könnte!
Seufzt der Wand'rer, setzt sich wieder
Auf den Marmorblock des Roland
Und vertieft sich in Gedanken
Über der Germanenstämme
Tausendjäh'ges, unheilbares
Erbleid, die Zerrissenheit:
»Ward nicht auch Hispaniens Boden
Reich getränkt mit deutschem Blute?
Hat der Jammer deutscher Zwietracht
Nicht noch in den Freiheitskriegen
Mehr als fünfzigtausend Streiter,
Heldensöhne deutscher Abkunft,
Die, an ihrem Volk verzweifelnd,

Nach dem Pyrenäenlande
Zogen, dort den Weltbezwinger,
Den Napoleon zu stürzen,
Hier, auf welscher, fremder Erde,
Nutzlos fast dem fernen, eig'nen
Vaterlande, hingerafft? — Ja,
Waren Wellingtons, des Briten
Vielgerühmte span'sche Siege
Nicht zumeist reindeutschen Kriegern,
Nicht dem Kern der niederdeutschen
Patrioten zu verdanken? —
Doch getrost, die alte deutsche
Schmerzenseiche grünt von neuem
Und, dem Pelikane gleich, trinkt
Deutschland neue Kraft sich aus den
Wunden seiner Mutterbrust! — O,
Endlich wird doch auch des deutschen
Volkes Roland und Rodrigo
Kommen, und des Frankenhelden
Mauren-Siegeschwert Durenda
Sich verjüngen in des Siegfried,
In des neuen Siegfried Balmung!
Also grübelnd sitzt der Wand'rer,
Da dringt anderer Töne fülle
An sein Ohr; da hört er plötzlich
Deutschen Sang aus deutscher Kehle.
— Welche Freude, welch Entzücken,
Hier, in fremder Felsenwüste,
In dem Thal der Mandolinen
Und der Kastagnettenklänge

Unerwartet deutsche Laute,
Heimatliche Männerstimmen.
Echoähnlich zu vernehmen? —

Herr von Bismarck, fast erschrocken,
Späht umher und sucht die Sänger,
Doch vergebens, denn die Waldung
Hält sie seinem Blick verborgen,
So versteckt, daß er, der Lauscher,
Vor der Hand nichts Bess'res thun kann,
Als sein Ohr und Herz zugleich zu
Weiden an dem Zwiegefange:

Von Geschlechte zu Geschlechte,
Seit der Väter Heidennacht,
Zieht ein Lied durch Deutschlands Gauen,
Tiefer als des Berges Schacht:
Das ist der Sang vom alten Hort,
Vom Schatz der Uibelungen,
So reich, daß ihn kein Dichterwort
Bis heute ausgesungen!

Dieser Hort birgt nichts von Erzen,
Goldgeschmeid und Edelstein,
Nein, das Herz des deutschen Volkes
Ist sein schatzgefüllter Schrein:
Des deutschen Volkes bied'res Herz
Mit seinem Sehnsuchtsdrange
Nach einem ein'gen Vaterland,
Das es entbehrt so lange!

Seit Germaniens Römerknechtschaft,
Seit des Herrmann Siegesthat
Pflanzte man die deutsche Einheit,
Doch, vergeblich jede Saat:
Der Nibelungen kaltem Land,
Dem Reich voll Dunst und Nebel,
Ihm fehlte eines Wölsungsproß'
Lichtmächt' ger Einheitshebel!

Deutschlands Hort, sein Einheitssehnen,
Wer soll heben diesen Schatz,
Halten doch des Haders Drachen
fest umlagert seinen Platz?
Das kann ein Siegfried nur allein,
Ein kühner Drachenzwinger,
Ein Rolandgeist, ein deutscher Eid,
Ein Krieg- und Friedenbringer!

In dem Strauß um Schleswig-Holstein
Blickte schon sein Sieges Schwert,
Doch am Rhein, am deutschen Rheine
Grünt sein wahrer Ruhmesherd;
Dort liegt versengt der reichste Hort,
Dort wird ihn Siegfried heben
Und fortan als ein Nibelungheld
In seinem Volke leben!

Don Geschlechte zu Geschlechte,
Aus der Väter Heidennacht,
Zieht ein Lied durch Deutschlands Gauen,

Tiefer als des Berges Schacht:
Das ist der Sang vom deutschen Hort,
Vom Schatz der Nibelungen,
So reich, daß ihn kein Dichterwort
Bis heute ausgesungen!

Des Apollo, der Euterpe
Wohlerzog'ne Musensöhne,
Oldekop, den Theologen,
Und den Philologen Beutner:
Beide hat der Kobold Zufall,
Oder besser, Rat und Wille
Äskulaps, des Ärztegottes,
Nach den Pyrenäengrenzen
Pau und Biarritz verschlagen;
Und derart war es geschehen,
Daß sich drei der besten Freunde
An dem Rolandstein umarmten,
Daß man Kniephofs einst'gen wilden
Roland hier, im Baskenlande,
Mit dem ob'gen deutschen Hortlied
Wahrhaft meuchlings überraschte.

Selbstverständlich bot der Inhalt
Jenes Sanges nun den Faden
Des Gespräches, als die Freunde,
Nach der herzlichsten Begrüßung
Rückwärts wanderten im Thale
Zu dem Weinschenk und Alkalden
Roncesvall's, dem Don Zucarra.
Oldekop ward gar nicht müde,

Den Begleitern zu beweisen,
Daß des Jahres Vierundsechzig
Großes Thema: Schleswig-Holstein
Und die Art, wie diese Frage
Neuerdings erledigt worden,
Daß selbst diese arg verwickelte
Episode der Geschichte
Unsres deutschen Vaterlandes
In der alten Siegfriedsage
Ihr poetisch Vorbild trage;
Daß man nun, und füglich, nicht bloß
Wisse, was der Nibelungen
Zank um ihren Hort bedeute,
Sondern auch zugleich erfahren
Habe, wer das Tarnhutmännlein
Unsrer jüngsten Tage sei.
Beutner führte dann noch weiter
Aus, wie selbst in jenem Punkte
Alte Dichtung und der Jetztzeit
Wirklichkeit sich trefflich decke,
Daß sich Siegfried die Entscheidung
Jenes Streits nicht eigenwillig
Angemaßt, vielmehr dieselbe
Ihm von seinen neid'schen Feinden
Förmlich in die Hand genötigt
Worden, und mithin die Rache
Alberichs, des Tarnhutzweriges,
Schon aus dem Grund zu verdammen;
»Ja, auch hier,« sprach Bismarck schließlich,
»Bleibt des Aristot'les Meinung

Von dem Wahrheitswert der Dichtung
Unumstößlich; dürfen wir uns
Wundern, daß man Preußen, in dem
Streit um Schleswig und um Holstein,
Allergrößten Eigennuzes,
Unerhörter Selbstsucht zieh? — Zieh,
Trotzdem man den König Wilhelm
förmlich zwang, sein Schwert zu brauchen
Und den Hort der Nibelungen
— Unsres Volkes Einheitssehnsucht;
Null und nichtig, ohne Preußen —
Aus der Zwietracht Drachenklauen
Ein für allemal zu lösen!

Ach, daß diese Lindwurmsplage,
Dies Gezücht von Haderdrachen
Nicht verschwinden will aus unserm,
Nur durch sie geplagten Volke?
Daß es diese Brut vor allem
War, die auf den Nibelunghort, auf
Deutschlands gold'ne Einheitssträume
Ihre Bestientralen setzte? —
Über, Dünste, Nacht und Nebel,
Sind nun einmal dieser Drachen
Element, und leider hat es
An Verschwommenheit des Wünschens
Und des Wollens unsern Deutschen,
Seit des Hermann Sieg im Osning,
Bis zum Märzsturm Achtundvierzig,
Nie gemangelt! — Und wer war es,
Der solch Basiliskennebel

Künstlich zeugte; neuerdings es
Zum Geschäft sich's g'rad'zu machte,
Deutschlands Geister zu verwirren
Und der Zwietracht Drachenzähne
Auszustreu'n, wo es nur anging? —

Das ist neben jenem großen
Pascher Frankreichs, an der Seine,
Und mit diesem oft im Bunde,
Gott sei es geklagt, ein Deutscher;
Ja, ein indirekter Sprößling
Meiner engern Utmarchheimat!
Er, das schlaue, fecke Männlein
Unsres Deutsch-Florenz am Albis
Er, kein anderer, ist Zwerg Albrich
Mit dem Tarnhut, mit dem Mantel,
Mit der helmut-Nebelkappe,
Die gewisse Winkelzüge
Und verschmitzte Taschenspieler-
Künste und Kulissenstreiche
Unsichtbar dem schärfsten Auge
Macht. — Wahrhaftig, er und jener
Große Schleichhändler der Seine,
Schüren heimlich gegen Preußen,
Und die Mission der Zollern,
Weil sie beide deutlich fühlen,
Daß mit Preußens Horterwerbung
Ihre Kunst zu Ende geht! — O,
Nur getrost; den Zaubermantel
Mit der bergenden Kapuze
Hat der Albrich unsrer Tage

Sich bei Düppel jetzt entreißen
Lassen müssen; endlich aus ist's,
Aus mit all dem Höllenblendwerk
Dieses zauberstarken Zwerges,
Denn, entlarvt, wie sein Kumpan, der
Meister Mimer an der Seine,
Steht er jetzt vor unserm Volke,
Ja, vor ganz Europa da!
Fortan gilt's ein ehrlich Ringen
Um den Hort der Nibelungen;
Düppels Pulverdampf verscheuchte
Allen Kunstqualm jener Gleißner;
Fortan wird nicht mehr gefeilscht und
Jesuitisch-welsch gehandelt,
Sondern ehrlich deutsch gesprochen
Und, vor allem, deutsch geschlagen!«

Gegen Ende dieser Rede
Hatte man den nahen kleinen
Navarreser Rolandthalort
Und, mit Roncesvall, die beste
Schenke dieser Felsenöde,
Des Alkalden Don Zucarra
Unansehnlich, doch mit Spaniens,
Wie mit Frankreichs schönsten Weinen
Wohlversorgtes Herberghäuschen,
Langsam ausschreitend, erreicht. — Dort,
Vor der Thüre, an dem Pfeiler
Eines alten Wagenschuppens
Saß der Hausherr und Alkalde
Don Zucarra; im Bewußtsein

Dieser Würden seinen Tabak,
Bei der Dämmerung des Abends,
Die erquickend nun hereinbrach,
Mit gekreuzten Armen schmauchend,
Währenddem ein hübsches Mädchen,
Mit gar kurzem bunten Röckchen
Über desto längern flechten
Und ein Paar von Kohlenaugen,
Die wie span'sche Dolche blitzten,
Die arrieros auf den Bänken
Rings umher, mitsamt den fratres
Von des heil'gen Benediktus
Cisterciensern flink bediente.

Don Zucarra ließ sich ob der
Ankunft neuer, feiner Gäste
Nicht in einer Miene stören,
Denn was fragt ein span'scher Weinwirt
Nach Hidalgo's fremder Länder;
Dafür aber Señorita,
Seine junge, hübsche Tochter,
Welche jene Klosterbrüder
An den Tischen vor dem Hause
Schäfernd Doña Rosa nannten,
Kam, voll Neugier, um so schneller,
Wie ein schlankes Reh gesprungen,
Fragend, was Señores tranken:
»Kastilianer Mancharfeuer
Und, wenn möglich, Valdepeñas!«
Gab die Erzellenz von Bismarck,

Sich die Ehre der Bewirtung
Seiner Freunde vindizierend,
Rasch zurück an die verliebte
Kleine Hebe mit den nackten
Und von Sonne, Staub und Regen
Fast geschwärzten Trippelfüßchen.

Unterdessen war der Vollmond
In der Herrlichkeit des Südens
Überm Thal emporgestiegen,
Seine milden Silberstrahlen
Auch auf's Weinlaub der Veranda,
Wo die Deutschen saßen, werfend.
Senorita, Doña Rosa
Kam alsbald mit Valdepeñas,
Und nun hob ein lustig' Trinken,
Im Gedenken jener Zeiten,
Da die dreie noch studierten;
Hob ein südlich Zechgelage
Unterm Klang von Mandolinen,
Kastagnetten und Gitarren.
Bald auch deutschen Sang verheißen,
Kastilianisch-feurig an.

Oldekop, der Theologe,
War der erste, welcher damit
Seinem Herzen Lust verschaffte,
Denn er sang, akkompagnieret
Von den ganzen Klimperkasten
Der arrieros españoles,
In die Mondnacht diese Strophen:

Glaube wurzelt in der Liebe,
Treue in der Ehrlichkeit;
Preußens Roland, Deutschlands Siegfried
Sei dies hohe Lied geweiht!
Ihm, der allen Tarnhutträgern
Reißt die Maske vom Gesicht,
Ihm, der ohne Furcht und Tadel
Gegen List und Ränke sichts!
Dem Bannerträger der Redlichkeit
Sei dieses hohe Lied geweiht:
Vivat, floreat et crescat,
Alle, deutsche Ehrlichkeit!

Glaube wurzelt in der Liebe,
Treue in der Ehrlichkeit;
Redlichkeit sei unsres Volkes
Demantschmuck und Hochzeitkleid!
Weg mit Albrichts Nebelkappe,
Fort mit welscher Schelmerlei,
Nur die Wahrheit, nicht die Lüge,
Macht die deutschen Herzen frei!
Dem Bannerträger der Redlichkeit
Sei dieses hohe Lied geweiht:
Vivat, floreat et crescat,
Alle, deutsche Ehrlichkeit!

Glaube wurzelt in der Liebe,
Treue in der Ehrlichkeit;
Preußens Roland, Deutschlands Siegfried
Ruhm und Preis für alle Zeit!

Ihm, der in der Falschheit Mauer
Kühn die erste Bresche schoß;
Ihm, dem Wächter auf der Zinne,
Wider der Verstellung Troß!
Dem Bannerträger der Redlichkeit
Sei dieses hohe Lied geweiht:
Vivat, floreat et crescat,
Alte, deutsche Ehrlichkeit!

Beutner, dichterisch gesattelt
Stets und immer gut bei Laune,
Ließ sich denn auch heute abend
Nicht auf faulem Pferde finden;
Nahm alsbald sein Glas und sang das
Zweite Lied mit alter Derve:

Die Zwerge der Berge
Sie scheuen das Licht,
Wie höhlengewohnte Reptile,
Sie hassen die Sonne des Himmels, die sticht
Und lieben nur nächtliche Spiele;
Es wandelt des Tages glutleuchtender
Strahl
Sie flugs in verwittert Gesteine;
Es lebt doch das Böse sich selbst nur
zur Qual,
Rasch endet's, wie alles Gemeine!

Die Zwerge der Berge
Sie hüten das Gold,
Den Reichtum, den schnöden, der Erde,

Und sind sie den Menschen bisweilen auch
hold,
Voll Bosheit ist ihre Gebärde;
Sie geizen nach Mammon, ihr Gott ist
das Geld,
Ihr Himmel strahlt drunten, in Erzen;
Beherrschen durch diesen die sündige Welt,
Wortbrüchige, treulose Herzen!

Die Zwerge der Berge
Ein tückisch' Geschlecht,
Und Ulbrich ihr König, ihr Meister;
Verkehrt mit dem Tarnhut die Wahrheit,
das Recht
Und knechtet die irrenden Geister;
Erzürnet dem Siegfried, der Wölsunge Licht,
Bekämpft ihn mit heimlichen Dolchen,
Und bleibt doch ein armer, ein thöricht'rer
Wicht,
Der Schirmherr von Kröten und Molchen!

Ihr Zwerge der Berge,
Der Nibelungen Hort,
Des deutschen Volks Sehnen und Träumen,
Entreißt euch der Siegfried durch That und
durch Wort,
Trotz Tarnhut, trotz Eist und trotz Bäumen;
Wie Sonne doch endlich den Nebel bezwingt,
Und häuften sich Wolken von Dünsten;
So Siegfried, der eiserne, wo er nur schwingt
Den Balmung, ob höllischen Künsten!

Die arrieros auf den Bänken,
Ob sie gleich vom Sang der Deutschen
Nicht ein Sterbenswort verstanden,
Schienen doch entzückt vom Feuer,
Das aus jener Munde strömte,
Und begleiteten mit Eifer
Daher all die fremden Weisen;
Ja, die feisten Kuttenträger
Selbst, sie hörten auf zu schäkern
Mit der schönen Señorita,
Und verlangten mehr nach vino,
Als sich mit der Lebensregel
Ihres Ordens, streng genommen,
Auch nur einen Tag vertrug. —

Don Zucarra bloß, der stolze
Wirt und Vater und Alkalde,
Saß noch immer unbeweglich,
In sich schauend, Wolken blasend,
Mit verschränkten Armen da; er
Zuckte auch mit keiner Wimper,
Als die Erzellenz von Bismarck
Sich erhob und, aus dem Stegreif,
Frischen Mancha neu kredenzend,
Dieser span'schen Mondnacht letztes
Deutsches Lied, wie Sturm und Wetter,
In die stille Landschaft brauste:

Der Leumund, die dichtende fama, sie sagt,
Ich wäre dem Teufel verschrieben;
Der habe bei allem, was Bismarck gelingt,

Das Beste gethan und getrieben!
Doch, gibt's einen Satan, der Bismarck regiert,
Und hat ihm ein Teufel die Hände geführt,
So ist es ein Dämon Teutoniae,
Nicht gallischer Hahn und nicht slawisch' Gefräh';
So ist es ein deutscher diabolus:
Es lebe der furor teutonicus!

Die Väter, sie nannten Berserkerwut
Germanisches Zürnen, ja Rasen
Im Kampfe für Ehre, für Freiheit und Licht,
Mit heiligen Geistes Ekstasen!
Das, das ist der Satan, der Bismarck regiert,
Der hat ihm die Hände bis heute geführt;
Das, das ist der Dämon Teutoniae,
Nicht gallischer Hahn und nicht slawisch' Gefräh',
Das ist unser deutscher diabolus:
Es lebe der furor teutonicus!

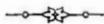
Und diese Art Teufel beherrsche mich stets,
Des Vaterlands Hort zu erringen,
Die Einheit, die Ganzheit und wieder ein Reich
Dem Volke der Deutschen zu bringen!
Geb' Gott, daß solch Satan den Bismarck regiert,
Geb' Gott, daß auch künftig die Hand er ihm führt!
Schenk' Gott uns den Dämon Teutoniae,
Nicht gallischer Hahn und nicht slawisch' Gefräh';
Schenk' Gott uns den deutschen diabolus:
Es lebe der furor teutonicus!





VI.

Kriemhild.



Mit mancherlei Gedanken der edle Siegfried rang,
Vor übergroßer Liebe, die ihn zur Jungfrau zwang.
Gehörnter Siegfried.

Zwanzig Jahre, reich an Stürmen,
Inneren, wie äußern Kämpfen,
Waren in das Land gegangen;
Wieder dufteten die Rosen,
Wieder schlugen Nachtigallen,
Wieder, wie im Junimonat
Achtzehnhundertsechundvierzig.

Damals hatte bräutlich-süße
Liebe den, durch diese Kette
Nur gebundenen Deichhauptmann
Herz und Geist erschlossen über
Unsres deutschen Vaterlandes
Wohl und Weh in künft'gen Zeiten;
Heut' jedoch, in Mitte Juni,
Achtzehnhundertsechundsechzig,
Abends, um die zwölfte Stunde,
Wandelt der gereifte treue
Thronwart Preußens, Graf von Bismarck,

Nicht zur Muße in dem Parke
Seiner Väter, zu Schönhausen,
Nur dem Glück der Liebe lebend,
Sondern heute ist's der ernste
Gang und Drang der Staatsgeschäfte,
Ist's der fieberhafte Pulsschlag
Unausschiebbar-saurer Arbeit,
Sorgenschwerer Selbstberatung.
Der ihn zu so später Stunde
In den stillen Hintergarten
Seiner großen Königswerkstatt,
Auf Entscheidung wartend, treibt. —

Ja, Entscheidung, Würfelfallen!
Denn, schon wieder stand der Zeiger
Des gewalt'gen Zifferblattes,
Das wir Weltgeschichte nennen,
Dicht vor Zwölf, der Geisterstunde,
Und die Uhr des Völkerschicksals
Hatte, Mitternacht zu künden,
Schon zum Schlage eingesezt.

Mitternächtlich', tiefes Dunkel,
Schwach erhellt nur durch des Mondes
falbes Licht und wenig Sterne,
Eagert auf dem alten Parke,
Auf dem Garten des auswärt'gen
Amtes zu Berlin, des mächt'ge
Eichen, Linden und Kastanien,
Ach, so oft verschwieg'ne Zeugen
Weltbewegender Gedanken,
Schlüsse und Entschlüsse waren.

Doch, was galt des heut'gen trüben
firmamentes nächtlich' Dunkel,
Im Vergleiche mit der Wolke,
Mit dem schwarzen Ungewitter,
Das, in diesem Augenblicke
Blitzeschwanger, unheildräuend,
Am polit'schen Himmel Preußens,
Thron und Volk beklemmend, stand? —

Habsburg oder Hohenzollern? —
Wer von beiden soll in Zukunft
Deutschlands Haupt und Führer sein? —
Wem von beiden ziemt der Vorrang,
Wer erwarb sich, nicht de jure,
Doch de facto, Oberhoheit,
Wem gebührt das Supremat? —

Austria, der ruhmverlebten,
Römisch denkenden Matrone,
Oder aber, der noch jungen,
Kräftefrischen, mutbeseelten
Kampfesmaid Borussia? —

Ach, der Streit der Nibelungen
Um der Väter Hort und Erbe
— Neu entfacht seit Achtundvierzig —
Hatte Juni Sechsendsechzig
Seinen Gipfelpunkt erreicht, und
Schleswig-Holstein, Deutschlands Grenz-
mark,

Deutschlands Nordmark, war darüber
Selbst zum Nib'lungsschatz geworden,
So daß, wer den Schatz in Händen,

Ungeteilt in seinen Händen
Hielt, der war erprobter Meister,
War der Herr der Nebelgeister
Von ganz Deutschland; galt als Führer,
Als beruf'ner Hortregierer.

Diesen Kampfspreis zu erlangen,
Wetzten Österreich und Preußen,
Erst'res auf verjährten Rechten,
Alten Traditionen fußend,
Lezt'res auf die Geistesmächte
Seines Lutherglaubens pochend,
Als Rivalen jetzt die Schwerter;
Wen'ger Deutsche gegen Deutsche,
Als Papisten, geist'ge Römer,
Gegen Luthers große Sache;
Denn, in Wahrheit, galt es diesmal,
Galt es selbst vier Jahre später
Nur dem Austrag jenes Kampfes,
Der, trotz voller dreißig Jahre
Seiner Zeit im Sand verlaufen;
Galt es, anti-deutschem Geiste
Ein politisch' Worms zu setzen;
Galt es, Friedrichs des Großen
Unbewußten Siegsideen
Weiter'n nölg'en Raum zu schaffen.

Und so sollte unter Völkern,
Die als treue Waffenbrüder
Wider Frankreich einst gefochten,
Jetzt ein neues Warringen
Um die Rüstung des Achilleus

Vor sich gehen; sollte wieder
Laut der Schlachtenruf: »Hie Welfe!
Und: »Hie Waiblingen!
Sollt' Europa Zeuge werden,
Daß der Staufer stolze Herrschaft
Sich verjüngt in Zollerns Fürsten!

Aus war's mit dem leid'gen Zwilling's-
Regiment in Schleswig-Holstein,
Und der Bundestag in Frankfurt
— Dank der Kunst von Charlatanen —
Lag in Krämpfen, lag im Sterben.

Krank das Haupt und krank die Glieder,
Codeskrank von langem Siechtum;
Innerlich versault, zerfressen
Durch den Krebs des Egoismus,
Konnte nur das scharfe Messer
Eines approbierten Arztes
Diesem Jammer Deutschlands steuern;
Konnte nur ein schmerzreicher,
Aber gleichwohl unerlässlich
Tiefer Schnitt von sichern Händen,
Solcher Qual ein Ende machen!

Und der Mann, den das nicht schreckte,
Der mit Seherblick erkannte,
Daß in diesem Fall nur Eisen,
Blut und Eisen, wahre Hilfe,
Rettung und Genesung bringe;
Daß hier Schonung und Beschön'gung,
Furcht und Weichheit nicht am Platze:
Dieser kund'ge Arzt und Helfer,

Dieser Hippokrat der Deutschen,
Wandelte, in Mitte Juni
Achtzehnhundertsechundssechzig,
Abends, um die zwölfte Stunde,
Noch im Garten seiner Klinik
— Wilhelmstraße sechundssechzig —
Harrend auf des Telegraphen
Blitzgetrag'nes Ultimatum.

Wer den Junker und Gesandten,
Herrn von Bismarck, nur gesehen,
Würde jetzt den eisern' Grafen,
In der Tracht der Magdeburger
Kürassiere, mit dem wuch't'gen
Pallasch und dem dunklen Koller,
Mit den langen Reiterstiefeln
Und dem schwefelgelben Kragen,
Mit der kühnlich hintenüber
Stets gerückten weißen Mütze,
Zu erkennen Mühe haben;
Vollends Not und Mühe haben,
Wenn der nunmehr Einundsünfzig-
Jähr'ge in Paradedgala,
Kreideweiß von fuß bis Scheitel,
Knd der Kürass und der Stahlhelm
Wie poliertes Silber leuchtend,
So urplötzlich vor ihn träte;
Denn, zu hünenhafter Größe
Fand sich längst auch mächt'ge Fülle,
Ganz vollendend ein germanisch',
Urgermanisch' Reckenbildnis.

Finst'rer noch, als früher blickten
Jetzt die buschig-wilden Brauen;
Tiefer schien der Thränensäcke
Bläulich-grauer Rand gesunken,
Und das glattrasierte Antlitz,
Mit dem martialen Schnurrbart
Und den blanken, fast durchbohrend
Scharfen, großen Telleraugen
War, wenn nicht verbindlich Lächeln,
Oder Scherz, die Wolken scheuchte,
Die gewöhnlich Stirn und Wangen
Wie in Schatten hüllten; stolzer,
Imponierender, gewalt'ger,
Willensfester, siegsbewußter.
Als vor Jahren, mit dem Vollbart.

Wolken, düst're Sorgenwolken
Thronten denn auch diesen Abend
Auf dem Antlitz des getreuen
Kronberaters König Wilhelms,
Auf der Zeusstirn Graf von Bismarcks,
Der, beim kritischsten Momente,
Am verhängnisvollsten Punkte
Seines Lebens angekommen,
Da stand, wie Martinus Luther,
Angeichts des Wormser Tages;
Steh'n und Fallen, Sein und Nichtsein
Preußens, bitterernst erwägend,
Jetzt — ein umgekehrter Hamlet —
Still und einsam seinen Garten
Ungeduldig auf- und abschrift

Und in dieser Seelenspannung
Kaum der Nachtigallen flöten
Und der Eulen Ruf vernahm. —

Aber, die Minute, wieder
Zu dem, mit Rundellrabatten
Schönster Blumen reich garnierten
Gartenportal seiner Wohnung,
Dessen saubre, kiesbestreute
Esplanade Kandelaber
Hell bestrahlten, retournieret,
Sinken plötzlich all die Schatten,
All die Wolken von der Stirne,
Denn, es tönt vom Zimmer droben,
Vom Balkongemach des ersten,
Und zugleich des einz'gen Stockwerks,
Lieblicher Gesang hernieder.

Gräfin Bismarck hat die Sorge
Und die Lage ihres Gatten
Ebenfalls noch wach erhalten;
Seit dem Jahre Achtundvierzig
Wissend, welchen Wert derselbe
Der Musik, zumal Gesange,
Zollt, in böser Saulusstimmung;
Wie der Harmonien Zauber
Ihn besänftigt und erquicket,
Eilt auch heute sie zum Flügel,
Spielt und singt, den Park belebend:

Es saß zu Worms, am Rheine,
Im duftenden Rosenhag,

Eine Jungfrau, schön, wie keine
Noch je der Minne pflag;
Sie ward Kriemhild geheizen
Die vielumworbene Maid,
Es galten ihr deutsche Züchten
Als köstlichst' Brautgeschmeid.

Ihr Vater, König Gibich,
Hielt den nur zum Eidam wert,
Welcher kämpfend um sie freite,
Mit stolzem Siegeschwert;
Den kühnsten aller Recken,
Den weidlichsten Degen im Land,
Den Kämpen, der ehrliche Minne
Als Siegespreis erkannt.

Doch, wie er auch gehütet,
Bewahret sein Töchterlein,
Ein Unhold thät jach entführen
Kriemhild zum Drachenstein;
Ein Lindwurm, ein verwunsch'ner
Mißratener Edeling,
Dem ehrliche Minne ferne,
Als er die Maid umfing.

Das hört der Weigand Siegfried
Und macht sich zum Kampfe bereit,
Erlösen will er und muß er
Die schöne Königsmaid;
Befreien von dem Drachen

Im Basiliskengestein
Und rächen Kriemhilds Entführung,
Der Jungfrau von dem Rhein.

Es leiten frisch die Bracken
Hinauf ihn zum Unholdsthron,
Zwerg Eugel, den argverschmitzten
Zwingt er zu seiner Fron;
Den Riesen zu bestehen,
Den grimmigigen Kuperan,
Der, tückisch, im Dienst des Drachen
Der Jungfrau weh' gethan.

Und, ob auf Tod und Leben
Entbrennet der wilde Streit,
Die Felsenwände erbeben
Um die gefang'ne Maid;
Trotz Geifer, Wut und Schnauben,
Trotz Lug und Trug und Verrat,
Vollführt der mächtige Wölsung
Die kühne Heldenthat;

Bezwingt den grimmen Riesen,
Erlegt den fauchenden Wurm,
Erlöst die schmachtende Jungfrau
Aus feuchtem Kerkerturm
Und fei'rt, zu Worms am Rheine,
Im duftenden Rosenhag,
Mit Kriemhild, vom Drachensteine,
Der Minne Hochgelag!

Siegverkündend, jubelrauschend
Schloß die Mär vom hörnern' Siegfried,
Doch Graf Bismarck stand noch lauschend,
Sinnend und Gedanken spinnend,
Unterm Fenster seiner Gattin:

»Kriemhild, die gefang'ne Jungfrau,«
Sprach er leise zu sich selber,
»Ist Germania, ist Deutschland,
Das im Banne, seit den Tagen,
Da der Stern der Hohenstaufen
Jäh erlosch und Habsburgs Fürsten,
In dem Geiste und mit Vollmacht
Roms, das deutsche Volk regierten;
Riese Kuperan heißt Östreich,
Und der list'ge Zwerg, der Eugel,
Ist identisch mit dem Ulbrich,
Mit dem Carnhutmann am Albis.

— O, Kriemhilde, magst dich freuen;
Siegfried naht, dich zu erlösen,
Siegfried sprengt den Drachenstein!«

»Doch zu Worms, im Rosengarten,
Stets im Banne deiner Liebe,
Laß mich deine Kriemhild sein!« —
Spricht da plötzlich, ihren Gatten
Hinterrücks und rasch umarmend,
Gräfin Bismarck, selig lächelnd:

»Ja, das sollst du, Siegfried-Nacht'gall!«
Gibt, sich wendend und die Gattin
Innigst dankbar an sich ziehend,
Überrascht der Graf zur Antwort:

»Freilich,« fährt er drauf in selbem
Leichten Scherzton fort zu reden,
»Als sich unser beider Herzen
Auf dem Roßtrappfels fanden,
Nannt' ich dich, gemäß der Sage
Jener kühnen Riesenjungfrau,
Die dort, überm Bodethale
Hoch zu Roß dem Abgrund trotzte,
Meine Brunhild und nicht Kriemhild,
Doch, von heut' ab, heißt du Kriemhild,
Wie des Siegfried Auserwählte,
Kriemhild, Kämpf'rin in der Maske,
Und das um so mehr und wahrer,
Als ihr Frauen ja so gerne
Mit geschlossenem Visire
Kämpfend liebt und liebend kämpfet.

Doch, im Ernst, und Scherz bei Seite,
Jener Harzmär' von Brunhilden
Mußt ich unwillkürlich denken,
Als du eben mir zur Freude
Von der Wormser Kriemhild sangest;
Denn, mich deucht, daß beide Sagen
— Namen ändern nichts am Inhalt —
Ganz demselben Quell entsprangen,
Daß sie beide unsres Volkes,
Unsres Vaterlands Erlösung,
Der Germania Befreiung
Von dem Drucke fremder Herrschaft,
Antideutschem, fremdem Geiste,
Wenn auch nur im dunklen Bilde

Deutscher Sagendichtung spiegeln!
Immerhin klingt's wie prophetisch,
Daß die Maid des Roßtrappfelsens
Östreich flieht, das slaw'sche Böhmen,
— Rom geschätztestes, weil wieder
Unter seinen morschen Krumstab
Keuig heimgekehrtes Bußland —
Und im Herzen deutscher Erde,
Bei den protestant'schen Sachsen,
Schutz sucht vor dem falschen Buhlen.
Deut' das jeder, wie's ihn lüstet,
Doch, an diesem heut'gen Abend
Schwant es mir, auch jene Sage
Weise auf den Riesensprung hin,
Den wir jetzt, zu Deutschlands Heile,
Wagen wollen, wagen müssen;
Und der Umstand, teure Kriemhild,
Daß ich dich, vor zwanzig Jahren,
An des fürchterlichen Abgrunds
Borden, auf dem Roßtrappfelsen
Fand, als Krone meines Lebens,
Als die unverlierbar-goldne
Krone alles meines Fühlens,
Meines Denkens, meines Handelns;
Ist für mich, an diesem Abend,
Ein gar köstlich, tröstlich Omen,
Daß der kühne Sprung gelingt!
Redner hatte diese letzten
Worte noch nicht ganz vollendet,
Als sein Diener nahte, meldend:

»Erzellenz Graf Roon, eu'r Gnaden!
»Herr Kollege!« ruft Graf Bismarck,
Dem schon in der off'nen Thüre
Harrenden entgegen eilend,
»Teu'rste Erzellenz, willkommen! —
O, ich weiß, euch treibt Erwartung,
Treibt die fieberhafte Spannung
Dieser Stunde noch zu mir her!«

»Allerdings,« spricht Herr von Roon, erst
Jetzt erkennend die Frau Gräfin
Bismarck und sich tief verneigend,
Dann jedoch auch dieser, wie dem
Grafen und Kollegen seine
Hand zum Abendgruße reichend:

»Allerdings, selbst meine, wie ich
Glaube, stahlerprobt'n Nerven
Beben vor Erwartung dessen,
Was noch diese Nacht entscheidet;
Ob wir, einer gegen alle,
Und nur auf uns selbst gewiesen,
Den gewalt'gen Strauß bestehen,
Oder aber, ob nicht dreie
Wenigstens, von Scham getrieben,
Sei es aktiv oder passiv,
Zu den Fahnen Preußens halten;
Preußens, das seit seiner Gründung
Für die Ehre und die Freiheit
Des gesamten deutschen Volkes
Unablässig Lanzen brach!
»Scham? mein Freund,« erwidert Bismarck,

»Schamgefühl setzt Selbsterkenntnis,
Schuldbewußtsein stets voraus; doch
Politik hat mit Potenzen
Unsrer sittlichen Verfassung
Leider Gottes nur sehr wenig
Oder, besser, nichts zu schaffen;
Diese große Balancierkunst
— Oder, besser, Konzertierkunst —
Wenigstens wie sie geübt ward
Von den Diplomatenzünften
Alten Stils, bei den Franzosen,
Und auch in der Wiener Hofburg
Bis auf Schwarzenberg und Schau'nstein—
Wählt zu ihren Leitmotiven
Lediglich greifbaren Nutzen,
Und die Saiten, die sie anschlägt
Zu harmonischen Akkorden,
Es sind irdische Int'ressen,
Materielle, meist zum Scheine
Nur mit ideellen Zielen
Schönverbräunte Sonderzwecke!

Aber dessen ungeachtet
Sollte jetzt doch die Erkenntnis
Eig'nen Vorteils jene letzten
Bundesstaaten, die noch schwanken,
Wenn nicht kämpfend an die Seite
Preußens, so doch, frei vom alten
Satellitendienste Östreichs,
Auf neutralen Boden stellen!
Indes scheint's, daß Gott zum Heile

Deutschlands, wie einst die Philister,
So auch sie mit tiefster Blindheit
Hat geschlagen, nicht zu sehen,
Zu erkennen: Preußens Macht ist
Deutschlands Stärke, und was Preußen
Scheinbar nur für sich errungen,
Bleibt ganz Deutschlands Hauptgewinn!

Teu'rster Roon! ich hatte eben,
Kurz, bevor ihr mir gemeldet,
Ein Gespräch mit meiner Gattin
Über Dinge deutscher Sage,
Über die Walküre Brunhild,
Und die Schlachtenjungfrau Kriemhild,
Wie die beiden, mehr vermenschlicht,
In der Siegfrieddichtung leben.
— Brünhild, Kämpf'rin in der Brünne,
Deut ich, unsrer Zeit entsprechend,
Auf das stolze und vermess'ne,
Weil bislang noch unbefiegte,
Schöne, eitle Prahlwand Frankreich;
Kriemhild, Kämpf'rin in der Maske
Aber, das ist unser Deutschland,
Unser armes, einheitloses
Vaterland, das noch nicht wagen
Darf, sein Antlitz frei zu zeigen;
Das verstecken muß noch seine
Züge vor dem Blick des Gegners;
Nicht aus Falschheit und aus Feigheit,
Wie die Tarnhutmantelträger,
Sondern eitel Scham und Schande

Mit 'ner Maske vor den Augen,
Einer Binde im Gesichte
Kämpfst, seit Hunderten von Jahren,
Seit dem Untergang der Staufen
Und des Hauses Habsburg Aufgang!
— Scham und Schande, ob des Jammers
Innerer Zerrissenheit und
Inn'rer Krankheit, die es zwangen,
Sein entstelltes, abgehärmtes
Angezicht dicht zu verhüllen,
Seine Herkunft, wie ein armes
Heimatloses Bettlermädchen,
Zu verleugnen, zu verachten;
Taub und blind, der stete Spielball
Abgefemter Carnhutträger! —
Aber, Freund! daß die Kriemhilde
»Deutschland« künftig ebenbürtig
Der Brunhilde »Frankreich« ist; ihr
— Selbst zu Worms und vor der Kirche
furchtlos gegenüber treten
Darf und kann, dazu brauch't's jetzt der
Loslösung vom Banne Östreichs,
Von der alten Herrschaft Habsburgs,
Von den faulen Trümmerresten
Unsres heil'gen röm'schen Reiches
Deutscher Nation; das nichts als
Unsres Vaterlandes Elend,
Ohnmacht im Gefolge hatte;
Das den Drachen barg, der Kriemhild
Nach dem Basiliskensteine

Römischer Politik entführte! —
O, mein Freund, ihr ahnt nicht, glaubt nicht,
Welche Opfer, welche Schmerzen,
Wieviel kummervolle Nächte
Dieses Ziel mich schon gekostet;
Wie ich, seit den Schreckenstagen,
Da wir beide, vor der Kammer,
Um die Wehrerneuerung Preußens
Wie mit Basilisken kämpften
Und nicht achteten des Geifers
Der Verspottung und Verleumdung,
Den man damals uns, in Strömen,
Wochenlang ins Antlitz speite;
Wie, seit jenen Höllentagen
Des Konflikts, ich täglich mit mir
Selbst und meinem Gott gerungen,
Ob denn dieser Weg von nöten,
Ob die Einheit unsres Volkes
Denn nicht anders herzustellen,
Als auf dieser via mala? —
Krieg? — Ich sollte Krieg nicht scheuen,
Diesen wüsten Schreckenskönig,
Diesen grausen Menschenwürger?
O, wer einmal nur ins Auge,
In das brechend-starre Auge
Eines Kriegers, der im Sterben
Lag, der mit dem Tode kämpfte,
Tief hineingesehen, nein, der
Kann und darf den Krieg nicht wollen,
Leichten Sinns ihn provozieren! —

Krieg ist auch im besten Falle,
Bei viel Siegen, lauter Siegen,
Ein entsetzlich Los, ein Unglück,
Das durch nichts zu kompensieren;
Aber, dessenungeachtet,
Bleibt er doch das einz'ge Mittel,
Unabhängigkeit und Ehre
Eines Landes zu begründen,
Zu befest'gen, zu erhalten;
Während die bekannte Phrase
Von Verbrüd'ung aller Menschen,
Von der Schöpfung ew'gen Friedens,
Mittels Völker-Schiedsgerichtspruchs,
Absoluter Blödsinn ist! — Nein,
Diesmal, leider, geht's nicht anders,
Kann's, bei Gott, nicht anders gehen,
Sollte auch die ganze Welt mich
D'rob als ihren Todfeind hassen:
Was kein Balsam heilt, thut Eisen!

 Ach, was frag' ich nach dem Ruhme
Dieser Welt und ihrem Glanze? —
Was nach Titeln, was nach Orden? —
Was nach Menschengunst und Beifall? —
— Alles dieses lockt und reizt mich
Nicht, hat stets mich kalt gelassen!
Niemals noch nach etwas Andern
Hat mein Herz gefragt, gezeiget,
Als nach treuer Pflichterfüllung
In dem Dienste meines Königs,
Meines Volkes, meines Gottes;

Das Bewußtsein dieser Treue
Ist und bleibt mein schönster Lohn! —

Über deshalb um so bitt'rer
Schmerzt und kränkt es meine Seele,
Daß die allerbesten Freunde
Meine Absicht nicht verstehen,
Meine Mittel gar verwerfen;
Daß selbst jene, die zuerst mich
Auf die Ein'gung unsres Volkes
Wie auf eine Gottesbotschaft,
Die durch mich, als Himmels Werkzeug,
Auszurichten, hingewiesen,
— Mich, der sich wie Moses sträubte,
Derart Sendung anzunehmen —
Daß selbst sie jetzt an mir zweifeln,
Irrer werden, ja, verzweifeln!

Zwar bis zu dem jüngsten Schritte,
Diesem Kriege gegen Östreich,
Sind sie mir gefolgt in alter
Treue; doch, nun sagt selbst er, den
Meine Seele über alles
Schätzte und als Bruder liebte,
Ruft mein Moritz Blankenburg: »Nein,
Freund! Bis hierher und nicht weiter!«
Reißt sich aus polit'fchen Gründen
Los von seinem treu'sten Herzen,
Kennt den alten Freund nicht mehr! — O,
Nur wer solchen Schmerz erfahren,
Wer, allein mit seinem Gotte,
Gegenüber einer Welt von

Feinden dasteht; wer im Glauben,
fest im Glauben an Vergeltung,
An des Jenseits einst'gen Ausgleich
Dasteht und allein aus diesem
Hoffnungsborne seinen Trost schöpft,
Der allein nur darf sich rühmen,
Daß sein Denken wie sein Handeln
Selbstlos; der nur darf es wagen,
Altes stürzend, Neues bauend,
Seine Hände, weil sie rein sind,
Nach, durch viele hundert Jahre
Wohlverbrieften Traditionen,
Altgeheiligten Usancen,
Liebgewordenen Verbänden,
Auszustrecken; der allein nur
Darf gewiß sein, ganz gewiß sein:
Recht ist, was uns Gottes Allmacht
Durch Erfolg als Recht verkündet!
Leben kann nur und bestehen,
Was die Mittel zum Bestande
In dem eig'nen Schoße birgt! —

Doch, was reden wir, wo's handeln,
Unverzüglich handeln gilt? — Da
Endlich ist die inhaltschwere
Nachricht, der wir peinlichst harrten!«

Also schließend seine Rede,
Wendet sich der Graf zum Diener,
Der jetzt wieder, in den Händen
Die erwartete Depesche,
Ehrfurchtsvoll, wie vordem, naht.

— Eine kleine tiefe Pause,
Währenddem der Graf von Bismarck
Das verhängnisvolle Schriftstück
Schweigend öffnet, liest und lieset
Und dann Roon gibt mit den Worten:
»Drei der Feinde mehr; ich ahn' es!«
 »Um so besser, Herr Kollege,
Um so glatter unsre Sache!«
Äußert schnell der Kriegsminister,
Resigniert durch Überraschung:
»Vorwärts denn, im Geiste Friedrichs
Und auf Friedrichs Siegesboden!
Vorwärts! Einer gegen alle,
Vorwärts! Alle wider einen!
Mag der Schlachtenlenker droben
Um der Opfer, die's uns kostet,
Jenes Königs sieben Jahre
Unserm Heer zu Tagen kürzen!«

Während dieser Hoffnungsworte
Hatte sich die Gräfin Bismarck,
Zuversicht im frommen Herzen,
Doch die Augen voller Thränen
An des Gatten Brust geworfen.
Als sie jetzt, zurückzukehren
Zu dem Kleeblatt ihrer Kinder,
Los sich wand von dem Gemahle,
Glich sie mehr, denn je, der Kriemhild,
Die von ihrem Siegfried scheidet.
Deutschlands eiserner und neuer
Siegfried aber, faßt des Freundes

Arm und zieht Graf Roon fort; mit sich
fort im Drange der Gefühle,
Nach den dunklern Laubengängen
Seines nächstlich stillen Parkes:

»Nur ein Wort noch,« spricht bewegt er,
»Unter uns! Bevor die Blitzpost
Preußens Kriegsbeginn vermeldet;
Nur ein kurzes, letztes Wort: Roon,
Bei der Freundschaft, die uns einet,
Seit der Zeit, da ich, ein Knabe
Noch, doch ihr, schon Leutnant, wir die
Wälder Pommerns froh durchstreiften,
Bei der spätern, noch viel engeren
Waffenbrüderschaft, im Kampfe
Mit den Feinden, der von eurem
Militär-Prophetengeiste
Angeregten Heererneuerung:
Schwör' ich euch; ich würde diesen
Krieg von Deutschen gegen Deutsche
— Sprache sonst auch alles für ihn —
Niemand raten, nimmer wagen,
Hätte Gott nicht durch ein Wunder
Seines Beistands mich versichert:
Wär' ich nicht durch seine Gnade
Überzeugt, daß ich ein Werkzeug,
Aber nichts auch, als ein Werkzeug,
In der Allmacht Händen bin! Roon,
Dieses Wunder meines Gottes
Ist die gänzliche Vereitlung
Jenes fünfschuß-Attentates

Dieses Frühjahrs auf mein Leben,
Auf mein armes Kämpferdasein;
Seit dem achten Majus, glaub' ich
Endlich selbst an meine Sendung,
Wie an meines Volkes Zukunft;
Weiß ich, daß mich Gott gesiebt hat
Wider Kugeln, Gift und Dolche!
Grimmer Hagen, mußt noch warten,
Bis du deine Tücke sättigst;
Vorerst heißt es für mich: »Siegfried,
Auf zum Kampf, erlöse Kriemhild;
Siegfried, auf zum Drachenstein!«

Roon will eben drauf entgegenen,
Da tönt Mitternacht vom Turme,
Und mit diesen Glockenschlägen,
Dem Beginn der Geisterstunde,
Bricht ein wüster Lärm am Parke,
An der kleinen Hinterpforte
Nah' dem Brandenburger Thore,
Wie ein tobend Aufruhr los:

»Pereat, Bismarck! Nieder, Bismarck!«
Braust's in wirrem Durcheinander,
Gleich, als ob Berlin, die Hauptstadt,
Das erwählte Schlachtfeld dieses,
Heut' beschloß'nen Krieges sei:

— »Hört ihr's?« spricht der so Geehrte,

»Hört ihr dort die Massen brüllen:

Nieder, nieder mit dem Bismarck!

— O, mein Freund, des Volkes Stimme
Ist nicht immer Gottes Stimme;

Weh' dem, der sie dafür hielte!
Nein, die Mehrzahl will meist Unsinn,
folgt des Teufels Spuren lieber,
Als den Wegen unsres Gottes!
Und — ich muß euch frei bekennen,
Henkerstod ist in gewissen
Lagen unsres Lebens besser,
Das heißt zehnmal ehrenvoller,
Als der Heldentod des Schlachtfelds! —
Vorwärts, vorwärts! mir soll's gleich sein,
Ob ich auf dem Straßenpflaster
Oder auf dem Feld der Ehre
Sterbe! — Fall' ich nur für meinen
König und im festen Glauben
An die Zukunft Preußens, Deutschlands!
»Unverzagt! ihr werdet noch der
Populärste und geliebt'ste
Mann in Preußen, ja in Deutschland,
Wie ihr jetzt der bestgehaßt'ste
Feind der blinden Menge seid!« spricht
Roos, des Freundes Hand ergreifend,
»Dieser Krieg von Sechszundsechzig
Ist der zweite, große, sich're
Schritt zu eurem künstl'gen Ruhme,
Wie zum Heil der Ein'gung Deutschlands;
Denn, ich träumte diesen Morgen
Von dem Roland Karls des Großen
Jene prächtige Geschichte,
Die sich an die Rolandsporte
Spaniens Thermopylen, knüpft. —

— Roland, mit dem Frankenheere
Seinem Feind entgegenstürmend,
Sieht sich plötzlich rings von Felsen
Wie von Wänden eingeschlossen,
Himmelhohen Felsenmauern,
Abgrundreich, doch ohne Ausweg.

Da ergreift der Palatinus
Kühn sein Heldenschwert Durenda;
Nur ein Schlag und Krach; der Felsen
Mächtigster zeigt eine Bresche,
Groß genug für Roß und Reiter,
Und die Franken werden Sieger!«

»Vorwärts denn, in Gottes Namen!
Ruft Graf Bismarck, Roon umarmend,
»Schlagen wir die zweite Bresche;
Schlagen wir die Rolandpforte
Zu der künft'gen deutschen Einheit!

Als genannte Palatine
König Wilhelms, beide Riesen
An Gestalt und Geistesgröße,
Heldenmut und Willensstärke,
Arm in Arm den Park verlassen,
Ist der Außenlärm verklungen
Und statt wilden, wüsten Schreiens
Tönt ein Lied von dort herüber,
Singen treue Bismarckfreunde:

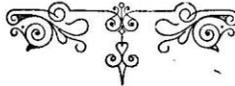
's wird Frühling in Deutschland,
Stell's Schneebällen ein;
Das innere Hadern und Zanfen!

Ein Wünschen, ein Wollen von Weichsel
bis Rhein,
Den Norden vor allem laßt einig erst sein,
Zu reifen den größ'ren Gedanken:
Der Ganzheit, der Einheit der vollen Nation;
Jetzt Hurra und Vivat dem preussischen
Thron;
Jetzt alles, was Preuße, das Herz und
die Hand:
Mit Gott und für König und Vaterland!

's wird Frühling in Deutschland,
Stell's Schneebällen ein!
Schon tau'n die gefrorenen Herzen;
Es führt uns Graf Bismarck auch über
den Rhein,
Doch vorerst nach Böhmen, nach Oestreich
hinein,
Und macht das auch noch soviel Schmerzen;
Von Ganzheit, von Einheit der deutschen
Nation
Erklingt sonst in Ewigkeit nie mehr ein Ton;
Jetzt alles, was Preuße, das Herz und
die Hand:
Mit Gott und für König und Vaterland!

's wird Frühling in Deutschland,
Stell's Schneebällen ein!
Vertraut nur dem eisernen Grafen,
Der wälzt aus dem Wege uns jeglichen Stein,

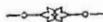
Der hilft der Germania zu Fleisch und zu Bein,
Der schlägt alle römischen Sklaven;
Der macht uns jetzt frei von der Habs-
burger Fron,
Der schafft erst in Wahrheit die deutsche
Nation,
Drum alles, was Preuße, das Herz und
die Hand:
Mit Gott und für König und Vaterland!





VII.

Brunnhildr.



Das Feuer stoh vom Panzer, als triebe es der Wind,
Es hatte wohl getroffen der Siegelinde Kind.

Nibelungen.

Woher hat der Wein der Liebe
Und Begeist'ring, der Champagner,
Seine edle Feuerseele,
Seines Geistes Kraft und furor? —
Dichter mögen dreist behaupten:
Von dem blutgetränkten Boden
Der Champagne, als der alten
Walstatt Hunderter von Schlachten,
Als dem großen Völkerblachfeld,
Da das Blut der Reb' und Traube
Mit dem edlen Herzenssaft
Tapf'rer Ritter sich vermischte.
Doch nicht bloß genehzt, getränket
Mit dem Blut gefall'ner Helden
Sind die Hügel der Champagne;
Nein, gesättigt, ja, gedünget
Ward ihr Kalk- und Kreideboden

Mit dem Lebensstrom von Kriegern;
Aufgethan, gleich Abels Erde,
Hat er seinen Mund, getrunken
Menschenblut in vollen Zügen,
Wie das vormals, ihre Säfte,
Ihre Kräfte zu verjüngen,
Unfre Väter mit dem Blute
Der erschlag'nen Feinde thaten.

Deutsches Blut auch hat in Menge
Der Champagne Grund geschlürfet;
Preußenblut in ält'ren Zeiten,
Wie zu Anfang unsrer Tage,
Da der erste deutsche Kaiser
Als ein junger Prinz von Preußen
Seine Blut- und Feuertaufe
An der Aube bei Bar empfangen.

Aber Bächlein nur, Gerinnsel,
Waren jene Kämpfe alle,
Im Vergleiche mit dem Blutbad
Von Châlons, der großen Hunnen-
Schlacht beim alten Catalaunum,
Da die Völker-Gottesgeißel
Attila den Westen schreckte,
Dieser Antichrist des Ostens
In dem roten Meer von Blute
Wie in einer Sündflut Gottes
Seiner Horden Ende schaute.

Derart, meldet Lied und Sage,
War die Wut des Riesenkampfes,
Daß die Toten noch als Geister

Hoch in Lüften weiter stritten
Und sich neues Kampfesleben
Aus dem Blut gefall'ner Römer,
Goten und Teutonen tranken.
Dieses Blut von Catalaunum,
Im Vereine mit dem Blute,
Das durch Attila im selben
Jahr der Wormsgau trank in Strömen,
Um die Herrschaft der Burgunden,
Ward der Kitt zum Riesendome
Unsres Sangs der Nibelungen,
Einer Geisterschlacht des Deutschtums
Wider ungermanisch fühlen,
Antideutsches Denken, Handeln;
Dieser Ägel oder Egel,
An der Marne, wie am Rheine,
Ward das Gegenstück des Wölsung,
Unsres nord'schen Helden Siegfried,
Als dem Inkarnat des Deutschtums,
Dem Idol von Lieb' und Treue,
Tapferkeit und Edelmute;
Mit des ersten deutschen Erbfeinds
Niedergang in der Champagne
Hebt des deutschen Volkes erster
Liedverklärter Ausgang an.

— Vierzehnhundertneunzehn Jahre
Später ist es Herbst, wie damals,
Und ein Kampf, gleich jener großen
Hunnenschlacht, durchtobt den Norden
Der Champagne, rings um Sedan

An der Maas und den Ardennen;
Vierzehnhundertneunzehn Jahre
Später gilt's den zweiten Erbfeind
Der Germania überwinden,
Ein für alle Mal zu steuern
Seinen Ränken, Eisten, Tücken
Gegenüber deutscher Freiheit;
Auszutreiben ihm für immer
Seine alten Rheingelüste,
Sein gar unheimlich' Geschiele
Nach dem Hort der Nibelungen. —
Galt's, nicht gilt's! — Das blut'ge Drama,
Das Pendant zu Catalaunum
Ist bereits zu End' geführt,
Und die Nacht läßt eben ihren
Sternbesä'ten Vorhang nieder,
Nieder auf die Völkerbühne,
Auf die Tausende von Toten,
Deren Blut in Strömen wieder
Der Champagne Boden sättigt;
Diesmal eine Niblungwalstatt,
Wo der große Wölsung Siegfried
Der Franzosen jüngsten Ekel,
Attilas, des ersten, Neffen,
Mit des Geistes Heldenbalmung
Durch des Schwertes Schärfe stürzte.
Still wird's auf den grünen Halben
Um Balan, Bazeilles, Remilly,
Wo von früh bis an den Abend
Der Batt'rien Donner rollte

Und die welsche Mitrailleuse
Knarrend, rasselnd, Blitze sprühte,
Deutsche mordende Geschosse;
Still auch auf den wald'gen Höhen
Um St.-Menges, Givonne und Daigny,
Wo die Wölkchen der Granaten
Und der Schrapnels Nebelbläschen
Wie Altweibersommer flogen;
Still, ganz still, denn das Geknatter
Der Gewehre, das Geschmetter
Der Signale, es verstummte,
Als die weiße Friedensfahne
Vor dem einen Festungsthore
Sedans endlich sichtbar wurde
Und der Kaiser der Franzosen
Seinen Degen König Wilhelm
Fei'rlichst zur Verfügung stellte;
Still, ganz still, nur Siegesjubil,
Wachsend, wie Lawinendonner,
Klingt noch von der Maas herüber
Und begräbt das leise Röcheln
Todverwundeter Soldaten,
Schwaben, Bayern, Sachsen, Preußen,
Die mit Turkos und Zuaven,
Mit der Wüste wilden Söhnen
— Schlimmer, als die alten Hunnen —
Um des Sieges Ehre stritten,
Bis auch dieser Deutschenjubel,
Der so manchem braven Pommern
Und Westfalen, fern den Lieben

In der Heimat, jetzt sein Sterben
für das Vaterland versüßet,
Bis auch der zuletzt verstummet;
— Still, ganz still; nur bei des Mondes
Sichel und den Lagerfeuern,
Bei dem Schauerlicht des Brandes
Ganzer Dörfer und Gehöfte,
Kämpfen der Gefall'nen Geister,
Wie einst bei Châlons sur Marne,
Hier, bei Sedan, in den Lüften
Weiter noch die Schlacht des Tages.

Graf von Bismarck, der seit Morgen
Dieses Ersten im September
Anno Achtzehnhundertsechzig,
Seinem König treu zur Seite,
Aus dem Sattel kaum gekommen,
Hat sich, müde von dem Jammer
Und dem Jubel dieses Tages,
Still in sein Quartier begeben,
Das man ihm beim Doktor Jeanjot,
In dem nah'gelegnen Flecken
Donchery sur Meuse bereitet;
Dort, untrauscht vom Geisteswehen
Der Geschichte, von dem mächt'gen
flügelschlag des deutschen Siegsaars,
Ruht er, langgestreckt auf einem
Divan, in der Stille denkend
Des gewaltigen Erfolges,
Dieses »Mene Tekel« Gottes
In dem Buch der Weltgeschichte;

Der erhab'nen neuen Ziele,
Die der heut'ge Tag von Sedan
Ihm und seinem Volk eröffnet;
Ruht er, mit geschloß'nen Augen
Und die Hände fromm gefaltet,
Aus, der Mann der Willensstärke,
Aus, vom dritten Siegfriedwerke.
Graf von Moltke, den Strategen
Von Sadowa, wie von Sedan,
König Wilhelms Schlachtengenius
Und den General von Wimpffen,
Des geschlag'nen und blebrierten
Armen Mac Mahon Vertreter,
Muß er heute noch empfangen,
Den Vertrag zu stipulieren,
Der an achtzigtausend Feinde,
Napoleonsche rote Hosen,
Zu Gefang'nen Deutschlands macht; doch
Augenblicklich überwältigt
Von der Müdigkeit der Glieder,
Schließt die Lider sanft ein Schlummer;
Schläft den Schlaf er des Gerechten,
Des zu diesem Riesenriege
Und dem heut'gen Riesenriege
Durch Napoleon selbst Gedrängten.
Und, wie er so schlafend daliegt,
Sieh', da steigt — der Traum ein Leben —
Auf, vor seinem regen Geiste,
Auch im Schlummer wachen Augen
Seines inn'ren Seelenmenschen,

Jene lange, reiche Skala
Aller seiner Siegfriedblicke,
Siegfriedthaten und Gedanken,
Die er, für des deutschen Volkes
Ehre, Unabhängigkeit und
Einheit, bis zu diesem Tage
Wie im Sturm durchlebt, durchlaufen;
Ahnungsvoll, ja, klar prophetisch
Mit dem Abend auf dem Kniephof,
Seinem Wiegenfest, beginnend
Und nun schließend, würdig schließend,
Mit dem Siegestag von Sedan;
Sieh, da fehlt auch in der Kette
Dieser Bilder nicht Schönhausen,
Mit der Mutter Gutsinspektor,
Und die Szene Achtundvierzig
Zu Berlin, wie die in Frankfurt,
Fastnachtabend Zweiundfünfzig;
Und, dann endlich, die in Spanien,
Samt der letzten, mit der Kriemhild
Von dem Rhein und Drachensteine
Achtzehnhundertsechundssechzig.

Seine ganze Siegfriedlaufbahn
Zieht in ihren Wendepunkten,
Ihren großen Werdephasen
Wie im Schatten-Zauberspiegel
Einer Camera obscura
An dem Träumenden vorüber,
Innehaltend bei dem eben,
Jüngst erlebten Brunhildkampfe,

Den die, nun vom Bann erlöste,
Nun von allem Maskenzwange
Endlich auch befreite Kriemhild
Frohen Herzens selbst besingt.

Wieder, wie in Mitte Juni
Achtzehnhundertsechundsichzig,
Glaubt der Schläfer auf dem Divan
Des Franzosen Doktor Jeanjot
Seiner Gattin Sang zu hören,
Ihre Stimme zu erkennen;
Doch, ihr Antlitz ist ein andres,
Wenn auch ebenso bekanntes,
Ebenso geliebtes, teures;
Ist das Antlitz der Germania
Mit den Zügen der verklärten
Preußenkönigin Luise,
Wie es Künstlers Hand zum Einzug
In Berlin, vor jetzt vier Jahren,
Nach dem Riesensieg Sadowa
Tieffymbolisch komponierte;
Wie im Schmachlenz Achtundvierzig
Oldekop, der Theologe,
Preußens Genius der Schmerzen,
Aber auch des Hoffnungstrostes,
— Preußens Königin, Luise,
An des Kreuzbergs Monumente
Still in seinem Geist erblickte,
Also sah jetzt Deutschlands Siegfried,
Neuer, eisenfester Siegfried,
König Wilhelms hehre Mutter

Auf der Halden einer, unweit
frénois bei Sedan stehen,
Wo der Deutschen erster Kriegsherr,
freudenthränen in den Wimpern,
Noch vor wenig, wenig Stunden
Augenzeuge der Vergeltung,
Hoher, himmlischer Vergeltung
War gewesen, für die Leiden,
für die tausend Seelenschmerzen,
Die der Königin Luise,
Ach, so früh, das Herz gebrochen.

Heute lag in ihren Mienen
Diese hohe, heil'ge Wonne
Göttlicher Gerichtsvergeltung
Auch rein menschlich ausgesprochen;
Heute stand sie, noch viel stolzer,
Ungebeugter, selbstbewußter
Da, als weiland vor Napoleon,
Vor dem Attila der Neuzeit;
Und, es klang wie inn'res Jauchzen,
Doch gedämpft vom Ernst der Weihe
Dieser großen Schicksalsstunde,
Von den frommen, schönen Lippen:

Brunhilde, Brunhilde, hoffärtige Maid,
Du prahlerisch', Eitelkeit strogendes Weib;
Du sannest für mich nur auf Kränkung und Leid,
Um mehr noch zu prunken mit üppigem Leib:
Brunhilde, gestrafte Brunhilde!

Ich denke des Tages zu Worms, an dem Rhein,
Wir schritten zum Münsterportal miteinand';
Wir gingen zu beten am heiligsten Schrein,
Doch Münster und Messe selbst war dir nur Tand:
Brunhilde, gestrafte Brunhilde!

Wir kamen zur Pforte, ich eilte voran,
Mich lockte nicht weltlichen Vortritts Begeh'r;
Da schäumtest du über zu wütigem Span
Und schaltest mich Magd und sprachst ab mir
die Ehr':

Brunhilde, gestrafte Brunhilde!

So ist es geblieben; du wolltest nur eins:
Ich sollte als Magd stets dich dienend umiteh'r,
Es sollten die Wogen des herrlichen Rheins
Brunhilde als Herrin der Kriemhild nur seh'n:
Brunhilde, gestrafte Brunhilde!

Nun hat es der Himmel doch anders gefügt,
Und hat mich erhöht, die verachtete Maid,
Und hat dein vemess'nes Gebahren gerügt
Und hat dir zerrissen dein prahlendes Kleid:
Brunhilde, gestrafte Brunhilde!

Und hat dir gebrochen den herrischen Sinn
Und hat dir gezeigt, was die Demut vermag;
Wie ungerecht leiden bringt Trost und Gewinn
Des Glaubens an Gott und Vergeltung der
Schmach:

Brunhilde, gestrafte Brunhilde!

Brunhilde von dem Iſenstein
Du warſt den Speer und Schleuderſtein
So kühn und ſtolz, wie keine
Walküre überm Rheine;
Wie keine andre Kampfesmaid
Warſt du zum Kriegſprung ſtets bereit:
»Wer ſich mit mir will meſſen,
Der ſoll des Ruhms vergeſſen!«

So rieſt du in die Welt hinaus,
Und jeden packte Angſt und Graus,
Den Goliath der Frauen
Von weitem nur zu ſchauen;
Weh, wen gelockt dein Kampfesgruß,
Du zwangſt mit deinem Arm und Fuß
Selbſt wack're deutſche Helden,
Dein Lob der Welt zu melden.

Doch einer hauſt im deutſchen Land,
Der iſt, wie du, im Kampf gewandt,
Ja, weit dir überlegen,
Als kühner Siegfrieddegen;
Der ſchleudert beſſer noch den Stein
Und ſpringt dem Wurfe hinterdrein,
Den ſchreckt nicht feu'r und Flamme,
Der iſt vom Wölfungſtamme!

Der jubelt: »Auf, zum Iſenstein,
Mein König Gunther, übern Rhein,
Mit meinem Lanzenſchwirren

Will ich die Maid schon kirren!
Und wär' viel stolzer noch das Weib,
Und wär' viel mächt'ger noch ihr Leib:
»Viel Stärke gibt viel Ehre,
Hurra! der deutschen Wehre!«

Da geht die Fahrt zum Waffentanz,
Da winkt der größte Ruhmeskranz
Den deutschen Ehrenschilden
Im Wettkampf mit Brunhilden:
»Grüß Gott, Brunhild, du stolze Maid,
Ich bin zum Streit mit dir bereit,
Ich, den du feck gefordert!
Frisch auf, der Kriegsbrand lodert!

Ich poche nicht auf Mut und Macht,
Ich hielt's mit Gott in jeder Schlacht
Und prahle nicht mit Thaten,
Die mir durch ihn geraten;
Mit Gott schwing' ich des Schwertes Stahl
Für meines Volkes heil'gen Gral,
Für deutsche Lieb' und Treue:
Hervor du Waffenleue!

Da saust der Balmung, fliegt der Stein,
Da tobt der Kampf auf Feld und Rain,
Da bliken Schild und Speere
Um Sieg und Siegesehre;
Da fall'n die Streiche hageldicht,
Doch Kämpfe Siegfried wanket nicht:

Was fragt nach Sturm die Mäwe?
Sein Balmung ist ein Löwe!

Beim ersten Sprung und Waffengang,
Dieweil ihr Helm und Brünne sprang,
Erbleichte schon die kampfwilde,
Gefürchtete Brunhilde;
Doch hält sie lange tapfer stand,
Bis dreimal sie des Siegers Hand
Zu Boden wirft, zur Erde
Auf eig'nem Grund und Herde.

Da ruft sie: »Halt! vorerst genug!
Doch nur durch List, Verrat, Betrug
Ward ich besiegt, geschlagen;
Nicht durch dein ehrlich Wagen!
Brunhilde von dem Iesenstein,
Die Kampfesmaid, jenseit des Rhein,
Noch sah sie nur Vasallen,
Noch widerstand sie allen!«

»Du galtest,« lächelt Siegfrieds Mund,
»Du schienst bis zu dieser Stund'
Der Welt unüberwindlich
Und that'st darob empfindlich
Und gönntest keinem andern Ruhm,
Ja, selbst der Kriemhild Heiligtum
War dir nicht wert und teuer;
Du schriest nach Schwert und Feuer!

Du grolltest mir, daß ich Kriemhild,
Dies edle deutsche Frauenbild,
Erlöst vom Drachensteine,
Zurückgeführt zum Rheine!
Laß künftig deine Eifersucht,
Denn bitter schmeckt des Neides Frucht
Und bringt nichts als Verderben
Dem Prahlerruhm, nur Scherben!

Laß Kriemhild ebenbürtig sein
Und ford're nicht vom grünen Rhein,
Daß er in Freud', wie Leide,
Die rechte Herrin meide!
Der stolze Rhein ist Deutschlands Strom,
Nicht Grenze; so wahr Gottes Dom
Sich wölbt ob deinem Haupte,
Dein Stolz mir Elsaß raubte!

Er bleibt Alldeutschlands Unterpand,
Germanisch ist sein Mündungsstrand,
Urdeutsch, wie seine Quellen,
Sind seine Rheingawellen,
Und Kriemhilds Burg ist Worms am Rhein.
»Zum Rhein, zum Rhein!« soll Lösung sein,
So oft dich Hochmut blähet,
Der mich, die Kriemhild, schmähet!

Als dies Sedanlied verklungen,
Wacht der Kanzler des norddeutschen
Bundes auf aus seinem Schlummer.
Die verklärte Kriemhildsäng'rin,

Preußens Königin Luise,
Ist verschwunden; doch statt ihrer,
Harret, auf Doktor Jeanjots Schwelle,
Blankenburg des alten Freundes.

Bismarck traut nicht seinen Augen:
»Moritz!« ruft er, noch wie träumend,
»Bist du's selbst denn, oder aber
Ist's dein Geist nur, der hier umgeht,
Den ein Traum mir herbeschieden?«

»Nein, ich bin's mit Fleisch und Blut!«
spricht

Jener, anfangs schüchtern nahend,
Dann jedoch, mit einem Male,
Wie von Reue überwältigt,
Seinen Jugendfreund umhalsend,
Leidenschaftlich heiß umarmend:
»Bismarck, kannst du mir verzeihen?
Willst du mir die Schuld vergeben,
Daß ich, blind an meinem Geiste,
Ein verstockter Uibelunge,
Wie viel Tausend meinesgleichen,
Deine Wege nicht erkannte,
Deine Ziele nicht durchschaute,
Deine Mittel zu dem Heile
Unsres Vaterlands verdamnte?
Daß selbst mich, den deine Seele
Liebte, wie der fromme David
Jonathan, den treuen, schätzte,
Daß auch mich des Zweifels Teufel
Pacte und an dir verzweifeln

Ließ, in meiner Blindheit Schwäche!
»Freund, an diesem Sedantage,
Diesem Sieg von Gottes Gnaden,«
Spricht gerührt der Graf von Bismarck,
»Wär' es Sünde wider Gottes
Heil'gen Geist, nicht zu verzeihen!
Wo sich so des Himmels Beistand
Sichtbar unserm Volk erwiesen,
Darf der Freund dem Freund nicht zürnen,
Daß auch er einmal verzagte,
Irre wurde, wankte, schwankte;
In der Meinung, Überzeugung,
Meine Pläne sei'n verwerflich,
Meine Schritte unerlaubt! Nein,
Was so lang' dich von mir trennte,
Hab' ich selbst erst überwinden
Müssen in viel dunklen Nächten,
Eh' ich fest ward im Gewissen:
»Deine Wege will der Himmel!
O, mein Freund! des Himmels Willen,
Gottes hohe, heil'ge Absicht
Mit dem eillen Eigenwillen
Menschlicher Vernunft zu decken,
Zu verschmelzen, kostet Arbeit,
Kostet Seelenschweiß und Schmerzen
Davon sich die besten Freunde,
Die dem Herzen nahe stehen,
Ach, nur selten träumen lassen!
Drum, vergeben und vergessen
Sei der Zwist, der uns geschieden;

— Oldekop hat auch geschrieben,
Daß ihm längst der Star gestochen,
Längst die Binde von den Augen
Sei gefallen, daß er jetzt erst
Meinen Schritt von Sechsendsechzig
Voll und ganz begreifen lernte;
Daß der Krieg von Vierundsechzig,
Sechsendsechzig und, nun Siebzig,
für die Einheit unsres Volkes
Das: »In trinitate robur«
Meines Ahnenschilds bedeute.

Blankenburg! o, sei versichert,
Dieser Riesenkrieg mit Frankreich,
Diese Kette unerhörter
Siege über die Franzosen
Bleibt mir selbst ein Wunder Gottes,
Eine Offenbarung seiner
Gnade an dem Volk der Deutschen,
Die weit über der Hebräer
Gottesbeistandthaten geht und
Pfand und Bürge ist der großen
Zukunft unsres Vaterlandes! —
Nun erst wird es reif zum Fluge,
Zum Phaeton-Sonnenzuge
Seiner gold'nen Kaiserträume;
Dem unsterblichen Gedanken,
Nationaler Reichsverbrüd' rung;
Nun erst hebt des deutschen Volkes
Einheit, Freiheit, wirklich an! —
Moritz, meine fromme Gattin

Hat, voll Ahnung alles dessen,
Was der heut'ge Tag uns brachte,
Mir, nebst andern Bibelsprüchen,
Auch die »Brüderlosung« dieses
Ersten des Septembermonats
Durch die Feldpost übersendet:

»Michael und seine Engel,«
Les' ich da in fetten Lettern,
»Stritten mit dem alten Drachen,
Mit dem Lügegeist vom Anfang;
Michael, der Fürsten höchster,
Kam zu Hilfe, da behielt ich
Sieg und Ehre meinem Volke;
Michael, der für sein Volk kämpft,
Machte auf sich; außer ihm war
Keine Hilfe, keine Rettung!

Diese Losung, Freund, an sich schon
Höchst bedeutsam für den heut'gen
Mächt'gen Siegestag von Sedan,
Sie enthält erst vollends einen,
Meines Wissens und Bedünkens
Tiefen Sinn, wenn man sich klar wird
Der Erscheinung, wie der Wandlung
Michaels, des Engelsfürsten,
Im Bereich der heil'gen Sage.

Michael, der Gottesstreiter,
Der mit seinem Flammenschwerte
Niederwirft des Abgrunds Scharen,
Findet sich bereits im dritten
Säkulo vermenschlicht wieder,

Als ein christlich ausgestaffter
Perseus, als der Drachentöter
Sankt Georg von Kappadocien.

Dieser Sankt Georg indessen,
Den man schließlich gar zum heil'gen
Martin hat bei uns gestempelt,
Ward Palladium fast des ganzen
Occidents, seitdem die Kämpfe
Abendländ'scher Kreuzfahrtritter
Mit dem Orient erloschen.

— Rußland, England, und selbst Städte
Der Italia, wie Genua,
Wählten ihn zum Schutzpatrone
Wider'n Antichrist, den Türken;
Ja, die Schwaben, mit den Franken
Unsres Vaterlandes, stritten
Lange blutig um den Vorrang,
Wer von beiden deutschen Stämmen
Zu der Führung des Panieres
Sankt Georgs zumeist berufen.

Doch, der so verjüngte Kultus
Michaels, des Engelsfürsten,
Kam ins Stocken; ja, ward füglich
In sein Gegenteil verkehret,
Als ein geistlicher Martinus,
Als mein Landsmann, Doktor Luther
Seines Geistes Flammberg zückte,
Von des deutschen Geistes Hochburg,
Worms am Rhein, aus alles röm'sche
Wesen und Gebahren ultra

Montes wies und sein Gewissen,
Sein durch tiefsten Gottesglauben
Stahlgepanzertes Gewissen,
Zum Palladium deutscher Freiheit,
Künst'ger Unabhängigkeit von
Rom vor aller Welt erklärte!
Nicht etwa, daß Luther selbst nun
Michaels geweihten Namen
Stand und Kultus in den Staub zog;
Nein, im Gegentheil, das thaten
Seine Feinde, die Papisten,
fortan; sie allein behingen,
Um Sankt Michael zu rächen,
Jetzt dies Volkssidol mit all den
Schwächen unsres deutschen Wesens,
Und so ward, wie Luzifer, der
»Gold'ne Morgensterne«, ein Teufel,
Ein gestürzter Fürst des Lichtes,
Michael, im Lauf der Zeiten
— Namentlich im vollen Jammer
Der Zerrüttung unsres Volkes,
Anfangs siebzehnten Jahrhunderts:
Der bekannte deutsche Michel!

Aber, Freund, des letztern Tage
Sind gezählt; der deutsche Michel
Hört mit Sedan auf, zu spuken;
Aus ist's mit der alten deutschen
Faserei im Woll'n und Handeln;
Zu empfindsam und zerfahren
Soll man uns hinfort nicht schelten;

Jetzt heißt's: Lumpe sind bescheiden,
Gegenüber den Franzosen;
Jetzt erfolgt die Rückverwandlung
Unsres lendenlahmen, dummen
Deutschen Michels, in den alten
Schwertbewehrten, geistbeschwingten
Engelsfürsten Michael!« —

»Bismarck!« unterbricht begeistert
Hier der Lauschende den Redner,
»Freund, ich weiß noch eine and're
Wandlung und Bedeutung jenes
Engelsfürsten dir zu nennen:
Michael, mit seinem Flammberg,
Das ist Siegfried und sein Balmung,
Die Verkörp'ung aller Licht- und
Tugendseiten unsres Volkes,
Im besonderen des Feuers
Jener heiligen Erkenntnis,
Die's durchzuckt, durchblitzt, durchleuchtet,
Wie aus einem Scheintod rüttelt,
Ganz urplötzlich und gewaltig,
Wenn man, wie vor diesem Kriege
Der Franzosenstolz es wagte,
Seiner heiligsten Int'ressen
Freventlich und hämisch spottet,
Seine heiligsten Gefühle
Profaniert und in den Staub tritt;
— Dann erwacht der alte furor
Unsrer Väter, der Teutonen;
Dann ist wieder jeder Deutsche,

Jeder einzelne, Berserker,
Und der Geist gerechter Rache;
Wie in diesem heil'gen Kriege,
Läßt den innern Hader schweigen,
Alles Kleinliche verstummen,
Alles Ungerman'sche schwinden,
Schweißst vielmehr die Millionen,
Der durch Zwist zerstreuten Brüder,
Unterm Hammer wilden Hasses,
Wie zu einem einz'gen, mächt'gen
Eisenleibe fest zusammen;
Hebt das deutsche Volk, als solches
— Endlich wieder einmal einig
In der Urkraft seines Deutschtums —
Übermenschlich's, Ungeheures
Leistend, über sich hinaus! — O,
Teu'rster Freund! der erste heil'ge
Michael, der erste Siegfried,
Der mit seinem Flammenschwerte
Unser Volk zu solchen Thaten
Führte, das war der Cherusker
Hermann, in des Osnings Wäldern,
Doch, der zweite — hier, bei Sedan,
Wie bei Weißenburg und Spichern,
Mars la Tour und Saint-Privat — das,
Das bist du; ja, du, kein anderer!«
»O, mit nichten! — Suum cuique!«
Protestiert der Graf von Bismarck,
»Dies Verdienst gebührt Freund Moltke!
— Sieh', da kommt der wahre Siegfried

Dieses, wie des vor'gen Krieges;
Das, das ist der zweite Armin
Von Sadowa, wie von Sedan,
Ihm, nicht mir, dein Kompliment!
Also Blankenburg entgegenend,
Wendet sich Norddeutschlands Kanzler
Zu dem neuen Abendgaste,
Der jetzt eben an der Thüre,
Mit bereits entblößtem Haupte
Sich verbeugend, sichtbar wird: »Ei,
Siehe da! Auch ihr zur Stelle?«
Ruft der hünenhafte, hag're,
Stillverschwieg'ne Schlachtendenker,
Mit dem schmalen, bartlos-glatten,
faltreichen Angesichte,
Blankenburg sofort erkennend
Und dann herzlichst, wie Graf Bismarck,
Als vielwerten Freund begrüßend:
»Nun? wohlauf? Wie geht's in Pommern?
Pommern lieb' ich, nächst der Heimat,
Meinem Mecklenburg, am meisten!
— Brave, treue, biedre Menschen
Und Soldaten, wie die Riesen,
Wie die alten deutschen Recken!
Haben sich im Höllenfeuer
Dionvilles brillant gehalten
Und dadurch den Koup von heute,
Höchst verdienstlich, erst ermöglicht!
War nicht von Verdiensten eben
Hier die Rede, als ich eintrat? —

Hört' ich nicht ganz sonderbarer
Weise meinen eig'nen Namen
In Verquickung mit Arminius
Und noch sagenhaftern andern
Helden unsres Volkes nennen?
— Keine gute Parallele;

Ich bin nichts als ein Stratege,
Kriegskünstler vom Fach, und habe
Nur die Basis der Gefechte
Zu entwerfen, all die Linien,
All die Winkel zu bestimmen,
Die beim Operieren wichtig;
Mit dem, was den Sieg entscheidet,
Mit dem eigentlichen Schlagen
Über kaum etwas zu schaffen!«

»Ich erst recht nichts!« lacht der Kanzler,
»Ich, der Federfuchser einer,
Wie der alte Lebrecht Blücher
Leute meines Handwerks nannte,
Und aus diesem Grunde war mir's
Komisch fast, als unser Freund hier,
Noch getragen von den Wogen
Der Begeist'rung dieses Tages,
Wie vom Überschwang der Worte,
Die ich selbst, aus Anlaß einer
Sendung meiner Frau geredet,
Mir die Ehren unsres heut'gen
Sedanstieges vindizierte;
Mir, der ich an diesem Ruhme
Nicht den kleinsten Anteil habe,

Während ihr, Graf Moltke, wie ich
Blankenburg vorhin auch sagte,
Und, trotzdem ihr die modestia
Liebt, wie eine treue Mutter,
Doch, in diesem Fall, der würd'ge
Adressat seid für dergleichen
Ausgesuchte Komplimente! —
»Mit Verlaub, Freund Bismarck!« wendet
Drauf der Graf sich an den Grafen,
Wenn ich — was wohl unbestreitbar —
Tapferkeit, Bravour vorm Feinde
Als ein Requisit betrachten
Muß, das doch zunächst den Helden
Macht und ihm den Ruhmeslorbeer
Seines Vaterlandes sichert;
Seid ihr dann nicht mehr, als ich; ja,
Selbst die Kühnsten von den Kühnen,
Die bei Wörth, bei Mars la Tour,
Bei Gravelotte dem Tode trozten,
Voll befugt, auch Kriegerehren
Einzuhemseln, garbenweise? —
Habt ihr nicht, Zeit eures Lebens,
An dem Bundstag, in der Kammer,
Unter blinden, wüsten Haufen
Leidenschaft entbrannter Menschen —
Immerfort vorm Feind gestanden?
Habt ihr, was noch zehnmal mehr wiegt,
Euch nicht selbst besiegen müssen;
Zweiundsechzig, Sechsendsechzig,
Ja, bis in die neu'sten Tage,

Da der Jakobsstern auch aufging:
Preußen muß in Deutschlands Armen
Sterben, soll sein Lebensodem
Unser großes Reich der deutschen
Sprache, Sitte umgestalten
Und verjüngen zu der Urkraft
Unsrer alten Heldenväter,
Zu der Einigkeit im Geiste,
Die des deutschen Volkstums güld'nes,
Langerträumtes Diadem ist? —
Nein, mein Freund! wenn irgend jemand
Hundertmal den Tod verlacht hat,
Wenn es einen gibt, der Anspruch
Machen darf, Soldat und Krieger
In des Wortes ganzer Schwere
Vor der Welt genannt zu werden,
So seid ihr's! Denn euch, wie keinem,
Stand das Ideal des Kriegers
— Das, ob's auch die Friedenssprahler,
Weil sie's nicht begreifen, leugnen;
Nicht nur mit dem nationalen
Leben stets und fest verknüpft ist,
Sondern selbst im Menschentume
Immer neu sich malt und spiegelt —
Unablässig vor der Seele;
Keiner war, wie ihr, bewußt sich,
Daß die Seelengröße schwindet
Und die Edelkräfte fischen;
Daß beherzter Mut dahinsinkt,
Wo der Kampf die That nicht wachruft.

Wo der Krieg ein Volk nicht, dann und
Wann, von Schlacken reinigt und es
Durch das feu'r der Trübsal läutert;
Keiner ahnte tief, wie ihr, daß
Eust am Kampf erst wahres Leben
Zeugt, daß jede Todverachtung
Erst Beweis der rechten Würd'gung
Unsres Erdendaseins ist, und
Daß die Krone alles Lebens,
Daß der Treue schönste Blüte
Ihre volle Pracht nur auf dem
feld der Ehre stolz entfaltet!«

»Alles das, ja, mehr, viel mehr noch,
Und zwar gänzlich unbeschadet
Der erstaunlichen Verdienste,
Womit ihr die Welt frapportet,
Ihr, Graf Moltke, Sechshundsechzig
Und jetzt vollends hier in Frankreich,«
Griff drauf Blankenburg zum Worte,
»All das stand vor meinem Geiste,
Da ich Bismarck, eh' ihr kamet —
Angeregt durch seine eig'nen
Hochbegeisterten Gedanken
Über Michael, den alten
Gottesstreiter mit dem Flammberg,
Der nun, Hunderte von Jahren
Korruptiert zum deutschen Michel,
Wahrhaft glänzend sich verjüngte
In dem Kampfgeist unsrer Heere
Wider den Franzosendrachen

— Die Verkörp'ung dieses Geistes
Nannte, doch ihn wen'ger biblisch
Als germanisch- mythologisch
Und gemäß dem ihm bekannten
Gleichnis eines andern Freundes,
Für den neuen, eisern' Siegfried
Unsres deutschen Volks erklärte:
Siegfried mit dem Flammberg Balmung!
— Bismarck, magst dich dreh'n und wenden,
Sträuben dieser Apostrophe,
Wie du willst; es bleibt die Wahrheit
Trotzdem ganz auf meiner Seite,
Denn, Graf Moltke, läßt sich's leugnen,
Ungeachtet des heut'gen Tages
Leugnen, daß Freund Bismarck's Anteil
An dem Lorbeer dieses Krieges
Der bedeutendste von allem?
— Kann er's selbst in Abred' stellen,
Daß die Bayern und die Sachsen
Und die Schwaben und die Hessen,
Grade sie, wie Löwen kämpften,
Löwen, für die deutsche Sache? —
Überall, seit Kriegesansfang,
Doch am wütigsten bei Sedan? —
Daß die Palme dieses Tages
Vorzugsweise ihre ist? —
— Und, wenn er das zugestanden,
Wer hat denn den deutschen Süden
Aufgerufen wider Frankreich? —
Wer vermochte denn die Brücke

Endlich übern Main zu schlagen?
Wer allein denn war im stande,
Was sich haßte, zu versöhnen,
Was sich lang' getrennt, zu einen?
Wer verbrachte denn das Wunder,
Jüngst vor aller Welt geschehen,
Daß sich Nord und Süd umarmte;
Keuig, ob des alten Zwistes,
freudig, ob vereinten Zieles;
Wacht am Rhein, in einer Nacht!
— Das thatst du! du, unser Siegfried! —
Bismarck, brauchst nicht zu erröten!
Das laß denen, die's nicht glauben,
Ob sie's gleich mit Händen greifen,
Daß du's warst, der die Begeist'ring
Windsbrautähnlich, schnell entfachte;
Als die prahlerische Brunhild,
»Frankreich«, die bescheid'ne Kriemhild,
»Unser vielgeprüftes Deutschland«,
Seine Liebe, seine Treue,
Seines Schutzgeists hehren Sprossen
Zu Bad Ems so bitter kränkte;
Daß du's warst, der diesen Flammberg
Der vereinten deutschen Stämme
Siegend bis hierher getragen,
Jubelbrausend bis nach Sedan!
— Und verlangst du einen Bürgen
für die Wahrheit meiner Worte,
Nun, so nenn' ich einen Zeugen
Alles dessen, was geschehen,

Von Saarbrücken an, bis Sedan;
Einen kompetenten Zeugen,
Wie kein zweiter sonst zu finden,
Nämlich unsern König Wilhelm,
Der, wie's jetzt von Mund zu Mund fliegt,
Als die schönste Anerkennung,
Die noch je von Königslippen
Den Getreu'sten einer Krone
Floß, mit soviel inn'rer Wahrheit;
Der am heut'gen Tag gesprochen:
»Koon, der wehete unser Sieg'sschwert;
Moltke hat es flug geleitet;
Doch, der Bismarck thät es schwingen!
— Welche wunderbare Wendung
Durch des Himmels gnäd'ge Sendung!
Dank, Gott Dank, für solche Siege
Und das erzene Gefüge
Jener drei: In trinitate
Robur! — Gott allein die Ehre!
Sinnend steht der Graf von Bismarck,
Dann streckt er gerührt die Hände
Nach den beiden Freunden aus: »Wo
König Wilhelm, mein Gebieter
Spricht, da schweig' ich still, ganz stille;
Sein Wort ist mir Bibelsprache!
— Nennt mich, meinerwegen Siegfried;
Siegfried, mit dem Schwert Begeißtung
Für des deutschen Volkes Einheit! —
Über, diese Brunhild, Frankreich,
Ist noch lang' nicht voll bezwungen!

Denkt der alten Mär von Siegfried
Und dem Wall von Riesenflammen,
Waffurloga, Waberlohe,
Schön genannt, in dessen Mitte,
Hart gestraft durch Odins Zauber,
Die Walküre Brunhild rastet,
Bis der Siegfried durch die flammen
Sprengt und sie sein eigen nennet.

Jetzt heißt's, eine Waberlohe,
Einen Wall von Feuerschlünden
Um Paris, das Haupt der Brunhild,
Aufzurichten; jetzt heißt's durch die
Waberloh' hindurchzusprengen,
Die Brunhilde selbst wie eine
Mauer um sich aufgeschichtet!
Jetzt heißt's: »Wehe dir, Lutetia!
Her, dein Haupt, zum Friedenspfande!

Unders, meine teuren Freunde,
Ist Dornröschen, unser Deutschland,
Nicht vom Zauberschlaf zu wecken;
Unders der Verwünschung Dornwall
Nicht auf immerdar zu fällen;
Undernfalls ist die Erlösung
Unsres Vaterlands vereitelt;
Unders dieses Sedantages
Heldenblut umsonst geflossen!

— Moltke will etwas entgegenen,
Doch, ein Jubel, ein Gejauchze,
Lebehoch- und Hurraschreien
Aus viel tausend Männerkehlen,

Unterm Fenster, macht ihn schweigen,
Läßt ihn lauschen, anstatt reden.

— Graf von Bismarck tritt ans Fenster:

All die braven Württemberger,

Die bei Sedan mitgerungen

Und in Donchery nun rasten,

Nah'n in lauten, hellen Haufen

— Sie, die Schwaben, Preußens Ster-
nen,

Ihm und Moltke Dank zu jubeln
für die Ehren dieses Tages.

Ihre Mienen strahlen Wonne,

Ihre Helme kränzen Reiser,

Und die Läufe ihrer Büchsen

Zieren Kerzen, diese stille

Nacht zum lichten Tag verklärend.

— So, in einem Meer von Strahlen

Wie zu Weihnacht, bei der sel'gen

Christbescherung, tönt das Jauchzen

Um das Haus des Doktor Jeanjot,

Mitten in dem Feindeslande;

Bis die wirren Freudenlaute

Aus den biedern Schwabenherzen

Sich vereinen zum Gesange;

Bis, im Angesicht von Sedan,

— Gleich dem Hymnus Israels beim

Roten Meer, nach Gottes Wunder

An dem auserwählten Volke —

Diese Lieder, unter Pauken,

Trommel- und Trompetenklängen,

Diesen Ehrentag in Frankreich
Zum Triumphtag Deutschlands weihen:

Triumph! Hurra! Viktoria!
Ein Wunder Gottes, es geschah;
Der Erbfeind liegt besiegt im Staub,
Der Rhein ward nicht Franzosenraub:
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein;
Dich schützt das Schwert der Wacht am Rhein!

Du warst ein dunkles Nebelland,
Von dem sich Glück und Stern gewandt;
Weil Nord und Süd in ew'gen Span,
Die Einigkeit in Acht und Bann:
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein;
Ein Wölsung schuf die Wacht am Rhein!

Ein Wölsungsproß, ein Sonnensohn,
Der sich gestellt an Zollerns Thron,
Den Balmung blitzend in der Faust,
Der Funken sprühend niedersaust:
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein;
Dein Nebel wich dem Sonnenschein!

Vor Siegfrieds wucht'gem Siegeschwert
Erhebt der Nibelungenherd;
Verschwindet das Gezücht der Nacht,
Das Deutschlands güld'nen Hort bewacht:
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein;
Siegfried trotzt jedem Drachenstein!

Er zieht zum Main; er kommt zum Rhein,
Allüberall bricht Tag herein;
Allüberall wird's hell und licht,
Wo Siegfrieds Flammberg Balmung sicht:
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein;
Er schlägt die Brücke übern Main!

Wie Hagen auch den Hort versteckt,
Der Siegfried hat ihn doch entdeckt
Und hebt ihn aus der tiefen Flut,
Wo er so lang umsonst geruht:
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein;
Dein Wölsung fand den Schatz im Rhein!

Dein Siegfried hat die Einigkeit
Von Hagens Tückegeist befreit;
Ans Licht gebracht den deutschen Hort,
Durch Heldenthat und Heldenwort:
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein;
Der Nibelungenschatz ist ganz nun dein!

Triumph! Hurra, Viktoria!
Ein Wunder Gottes, es geschah;
Franzosenblut am Sedantag
Entführte Deutschlands größte Schmach:
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein;
Gott half durch Siegfrieds Wacht am Rhein!

Hurra! Kriemhild, du deutsches Weib,
Hurra! Germanial
Nicht' stolz empor den schönen Leib,
Dein Siegfried grüßt dich ja!
Dein Siegfried schlug die Buhlerin,
Brunhild, die üpp'ge Maid,
Die dir so oft den keuschen Sinn
Getrübt durch bitt'res Leid!
Hurra, hurra, hurra:
Kriemhild-Germanial!

Du Brunhild, du Frankonia,
Du sannest nur auf Streit;
Dein Hochmut hatte, fern wie nah',
Nur Hader im Geleit!
Die Eifersucht, die dich gequält,
War unrein-welscher Art;
Mit Prahlerdünkel stets vermählt
Und Hoffartssinn gepaart!
Sieh' da, wie dir geschah,
Brunhild-Frankonia!

Kriemhilde wünschte Fried' und Ruh',
Sie trug nicht Lust nach Sieg;
Sie hielt sich beide Augen zu,
Entsetzt ob Blut und Krieg!
Du aber schaltest übern Rhein
Sie Buhle, Meze, Magd,
Da hat sie ihres Herzens Pein

Dem lieben Gott geklagt!
Sieh' da, wie dir geschah,
Brunhild-frankonia!

Da stieß der Siegfried in sein Horn:
Zum Rhein! nun dran und drauf!
Da flammte rings in heil'gem Zorn
Der Nord' und Süden auf!
Da war vergessen aller Span,
Der Brüder lang getrennt;
Da hieß es: »Vorwärts, alle Mann,
Die deutsche Wange brennt!
Sieh' da, wie dir geschah,
Brunhild-frankonia!

Der Kriemhild Wange brennt vor
Schmach,

Die du ihr angethan;
Nun, vorwärts, zum Vergeltungstag
Zur Rache auf dem Plan!
Das Schwert heraus, den Schimpf gesühnt
Mit Blut, wie sich's gebührt,
Empfange, was du dir erkühnt,
Da du zum Krieg geschürt!
Sieh' da, wie dir geschah,
Brunhild-frankonia!

Da blinkt und blitzt im Waffenglanz
Alldeutschland über Nacht;
Da drängt und stürmt zum Waffentanz

Des Rheines neue Wacht!
Da atmet, wie nach langem Druck,
Das ganze Vaterland:
Nun Wehr, schaff Ehr! denn nicht zum
Schmuck
Trug ich dich, bloß zum Tand!
Hurra, hurra, hurra:
Kriemhild-Germania!

Der Bauer wirft die Sense hin,
Das Handwerk greift zum Schwert;
Den Kaufmann lockt des Siegs Gewinn,
Der Freiheit Haus und Herd!
Vom Niemen bis zum Rheinesstrand
Ein mächt'ger Eisenwall;
Von Nordseebug bis Alpenrand
Der Kriegsdrommete Schall!
Hurra, hurra, hurra:
Kriemhild-Germania!

Doch dieser Wall, nicht starr und kühl,
Er lebt und strebt zum Rhein;
Ihn treibt nur eins, das Mutgefühl,
Ins Feindesland hinein!
Zu stürzen auf den Störenfried,
Den alten Poltergeist,
Der Gott und alle Welt verriet
Und der Franzose heißt!
Hurra, hurra, hurra:
Kriemhild-Germania!

Zu zeigen, Träumer sind nicht scheu,
Wenn man ihr Herz verhöhnt,
Und spottet aller Lieb' und Treu',
Der ihre Seele frönt!
Zu zeigen, was ein Deutscher heißt,
Ein Deutscher leisten kann,
Wenn man ihn fest vom Liebsten reißt,
Das Gott ihm zugethan!
Hurra, hurra, hurra:
Kriemhild-Germania!

Von Haus und Hof, von Weib und Kind,
Vom Säugling an der Brust!
Die Fahnen flattern stolz im Wind:
Soldat! o, welche Lust!
Soldat! und für das Vaterland
Den Ehrenstrauß besteh'n!
Für Weib und Kind, mit Herz und Hand,
Zu bluten, — sterben geh'n!
Hurra, hurra, hurra:
Kriemhild-Germania!

Hurra! Kriemhild! du deutsches Weib,
Hurra! Germania!
Nicht! stolz empor den schönen Leib,
Dein Siegfried grüßt dich ja!
Dein Siegfried küßt am Sedantag
Dir von der Stirn den Gram

Und alle deutsche Schand und Schmach,
Die dir von Frankreich kam!
Hurra, hurra, hurra:
Kriemhild-Germania!



VIII.

H a f n i r.

Da lag bei einer Einden ein merklich' großer Drach',
Da schickt' ihn hin der Meister, da sollt' er fragen nach.

Gehörnter Siegfried.

In den Marken Hinterpommerns,
Zwischen der Kassuben Grenzen
Und der Ostsee deutschen Dünen,
An der Rügenwalder Wipper,
Liegt, welteinsam, wie verloren,
Aber doch gekannt auf Ceylon,
Wie auf Island, und gefürchtet
Von des Erdballs Potentaten,
Gut und Schloß Varzin, des Fürsten
Bismarck Lieblings-Ruhestätte.
Helena, im Meer atlantique,
Eingehegt von Wasserbergen,
Kann nicht weltableg'ner wirken,
Als der alten Zitzewitze
Lehn- und Stammsitz, hier, in Pommern,
Wo in Forsten, urwaldähnlich,
Schwärmeweis der Reiher horstet

Und an schilfbedeckten Weibern
Wilde Enten mit den Möwen
Um die Brüteplätze streiten:
Isoliertes, tannumrauschtes,
Wiesenmeer umwogtes, stilles
— Helena in Hinterpommern!

Nein, der dort in Sommertagen,
Ja, oft noch im Winter einsam
Haust, wie auf verlaß'ner Insel,
Ist kein erlierter Herrscher
Und Despot, wie der entthronte
Corse auf dem felseneiland,
In des Weltmeers weiter, öder,
Menschenleerer Wasserwüste;
Ist kein Dämon, wie Napoleon
Primus, dessen Eisenwille
Nur dem Ehrgeizteufel frönte,
Sondern ist der machtbegabte,
Auf dem Gipfel sel't'nen Ruhmes
Angelangte, doch noch mitten
In dem heißen Schaffenskampfe
Für das deutsche Volk begriff'ne
Treue Diener seines Herren,
Seines Königs, seines Kaisers;
Je gewalt'ger, desto will'ger,
Desto mehr bescheid'nen Geistes:
Ein Vasallen-Idealbild,
Wie die ganze Weltgeschichte
Nicht ein zweites, schön'res aufweist.
Deutschlands Bismarck, — Bonaparte,

Frankreichs ehemal'ger Abgott! —
Ähnlich und doch grundverschieden:
Beide Donn'rer, Welterschütt'rer,
Mit dem Kriegsblitz in der Rechten,
Beide Blut- und Eisenmänner,
Hoherhaben übers Zetern
Stadtverfumpfter Kannegießer;
Beides gottgesandte Männer,
Missionare ihrer Zeiten;
Hochgetragen von den Schwingen
Ihres thatendurst'gen Genius!
Aber, jener nur geboren,
Eine unglücksel'ge, zweite
Gottesgeißel für Europa;
Dieser, um durch Deutschlands Siege
Frieden aller Welt zu spenden;
Jener, absolut veranlagt,
Dem verkomm'nen Adoptivland
Durch Gewaltthat aufzuhelfen;
Frankreich aus der Stumpf- und Dumpfheit,
Nach dem Wahnsinn durch das Blendwerk
Der Gloire emporzurütteln;
Dieser, um den Nibelungen
Seines Volks das Erbe ihrer
Väter, die ersehnte Einheit
Zu verschaffen und zu sichern;
Jener, um die Welt zum Schemel
Für den eig'nen Fuß zu setzen,
Um sich, selbst vergötternd, auf dies
Piedestal hinaufzuschwingen;

Dieser, um der Hohenzollern
Hehre Dynastie den deutschen,
Wie den andern Völkern allen,
Aufzurichten, als erprobten,
Sturm- und wogenfesten Leuchtturm.
Und sieh' da, die Welt, die immer
Das Genie verfolgt, gekreuzigt,
Wo es liebevoll ihr dienen
Wollte; nicht sie höhnte, haßte,
Sie, die ewig blinde Masse,
Die so gern den Götzen opfert,
Doch den wahren Gott verleugnet,
Heut noch, wie vor tausend Jahren:
Sie vergöttert sklavisch jenen
Und sucht diesen zu verlästern!
Zehn der Jahre sind verfloßen,
Seit der neue deutsche Siegfried,
Rein zu Liebe seiner Kriemhild
Die Brunhilde ganz besiegte;
Kühn den Flammenwall durchsprengte,
Der, gleich Odins Waffurloga,
Frankreichs Hauptstadt wild umzuckte;
Noch lebt Bismarck dort als Béalzébul
Des Prussiens und l'implacable
Chancelier des Allemands in
Allerbester Rükerrinn'ung.
Doch, was macht der Richelieu de
Prusse, der vainqueur de Sadowa
Und de Sedan; was der pivot
De la société sich aus dem

Haß der Leute an der Seine?
— Der geniert ihn noch viel wen'ger,
Als die Abgunst aller derer,
Die daheim, im Vaterlande,
Wider ihn die Zungen rühren;
Seinen Adlerflug, gleich Krähen,
Die den Herrn, den König wittern,
Jeder Art zu hemmen suchen;
Der, wie diese beide hindern
Nicht im mind'sten den Darziner
Gutsbesitzer, fern in Pommern,
Sein Gemüse und Getreide
Still und ungestört zu bauen,
Wie die andern Junker alle,
Um Darzin, auf Brünnow, Woblans,
Crangen, Behwitz und so weiter;
Nicht bloß gut, gleich gut, wie jene,
Sondern besser, noch viel besser,
Denn, des deutschen Reiches Kanzler
Ist, trotz seines mächt'gen Wachstums
Im Respekt der Potentaten
Aller Länder unsres Erdballs,
Doch der Scholle seiner Väter
Und dem Ursprung seiner Laufbahn
Treu geblieben, wie ein Kind der
Mutter, deren Brust es nährte,
Treu, so treu dem Landbauwesen,
Daß die Gattin kühn behauptet,
Das Gedeihen einer Rübe
Fess'le heut noch, wie dereinstmals,

Auf dem Kniephof, sein Int'resse
Mehr, als die polit'schen Händel
Dieser Welt und ihrer Reiche!
»Wenn in eines mächt'gen Staatsmanns
Vielbewegtem Kämpferherzen,«
Also redet Humboldts Kosmos,
»Dennoch Liebe zur Natur und
Einsamkeit lebendig waltet,
Muß die Quelle dieser Liebe
In den Tiefen eines großen,
Edlen, wahren Menschen liegen!«

Nun wohlan! der sich jetzt anschickt,
Heut, am Letzten des Augustmond
Achtzehnhunderteinundachtzig,
fern der Hauptstadt, zu Darzin, in
Hinterpommern, mit den Leuten
Seines Guts die »Auste« zu feiern,
Ist ein solcher, darf den Titel
Voll für sich in Anspruch nehmen.
Denn nichts liebt der Eremit, hier,
An der Grenze der Kassuben,
Weniger, als Hofluft, Hofzwang,
Konvenienz und Etikette;
Nichts ergötzt ihm Leib und Seele
Mehr, als traute Waldesstille,
flurenleben, Düsteweben,
Erdgeruch auf eig'ner Scholle,
Weitab vom Gesellschaftsbrodem
Parfümierter Müßiggänger;
Weitab von dem Dampfbetriebe

Enragierter Kammerredner.
Und kommt vollends dann der Herbst mit
Seinem Weidwerk, seinem Segen,
Auf den Feldern, auf den Bäumen
Wogt des Halmes Frucht auf allen
Äckern, wie ein Meer von Golde,
Oder, schwankt der garbenschwere
Erntewagen schon durchs Hofthor:
O, dann lacht das Herz im Leib' ihm,
Wie dem echten Pommerlandmann;
Dann vergißt er auf Minuten
Kanzler- und Ministerposten,
Samt der Junft der dienstbesiß'nen
Räte erster, zweiter, dritter,
Vierter und noch tief'rer Klasse,
Die sich, in Berlin, wie Schatten,
Aktienstoß beschwerte Schemen,
An des Meisters Fersen heften
Und nicht wissen und nicht ahnen,
Daß des Genius Schöpferdasein
Ruhe braucht zu inn'rer Sammlung
Aller seiner Geistesstrahlen,
Die wie Sonnenblitze wirken,
Wo der heil'ge Gottesfunke
In uns mit dem Gottesodem
Außer uns sich mischt und paaret;
Wo das friedlich-sanfte Weben
Der Natur zu eig'nem Schaffen
Gar geheimnisvoll und leise
Reizt und lockt in Wald und Heide.

Und der Auktion dieses Sommers
Achtzehnhunderteinundachtzig
Hat noch eine ganz besondere
Freude dem Varziner Gutsheeren
Dargebracht, dem nunmehr greisen,
Sechsendsechzigjähr'gen Kanzler
Des erneuten deutschen Reiches:
Seine alten Jugendfreunde,
Seit des Kniephofs tollen Tagen
Wie mehr alle bei einander
Und vereint zum frohen Austausch
Des Erlebten, sind gekommen;
Hier, im stillen Hinterpommern
Sich ein Rendezvous zu geben
Bei dem hochberühmten Bismarck,
Der, trotz seines Fürstenranges,
Immer noch der alte, treue,
Schlichte Freund von eh'dem ist;
Dessen Herz sich, ungeachtet
Einer Laufbahn ohnegleichen,
Nicht durch eine einz'ge Faser
Hohlen Hoffahrtssinns verändert.

Oldekop und Bülow, Dewitz,
Blankenburg und Beutner, Arnim:
All die sechs, ebenfalls nun,
Theils im Frühherbst, theils im Spätherbst
Ihres, freilich minder großen,
Doch auch wechselreichen Lebens
Stehend, alle sind gekommen,
Um noch einmal mit Freund Bismarck

Eine Pommernaust zu feiern,
Als dem Manne, der dem deutschen
Volk zu einer Auest verholzen,
Wie kein andres Land auf Gottes
Weiter Welt sich rühmen dürfte;
Mit dem neuen, eisern' Siegfried,
Der oft, ohne Dank zu ernten,
Seines Genius reiche Saaten
In der Zukunft dunkle Furchen,
Gott allein vertrauend, streute.

Ungewohntes, munt'res Treiben
Herrschte daher schon die ganze
Woche in dem schwer massiven
Schlößchen von Darzin, das nun bald
Zwei der Säkula gestanden
Und nicht Raum böi' jenen Freunden
Und den vielen andern Gästen,
Die der Fürst zur Auest geladen,
Wären nicht zwei Seitenflügel
Angebaut und außerdem noch
Ein besond'res neues Herrnhaus
Von dem jetzigen Besitzer
Zum Komfort für sich und Fremde
Bestens hergerichtet worden.

Doch des alten Hauses breite
Sandsteintreppe führt noch heute
Auf den nordgeleg'nen Schloßhof;
Wie im Süden die Veranda
Nach dem Garten und dem Parke
Unter, vor sich ein Parterre von

Allen Arten schönster Rosen.
Auch das Innere des alten,
Wein und Eppich überrankten
Schlößchens blieb durchweg daselbe,
Wie zur Zeit der Blumenthale,
Die leßthin Varzin bewohnten,
Nur, daß an der Öfen Stelle
Längst behagliche Kamine
Traten, und die Schnörkelmöbel,
Aus den Tagen des Rokoko,
Renaissance geschnitzten, derb'ren
Schränken, Sofas, Tischen, Stühlen,
Von dem Holz der Eiche, wichen.

Aber alles das, des flures
Jagdtrophäen-Karitäten
Inbegriffen, imponiert dem
Fremden wen'ger, als ein anderer
Gegenstand der Hausnoblesse,
Der frappierend wirkt auf jeden,
Wer dies Tuskulum besuchte:
Nämlich ein Präsent, das unter
Hundert andern Kostbarkeiten
— Zumeist fürstlichen Geschenken,
Die, ans Kriegsjahr Sechshundsechzig
Mahnend, Wand und Nische schmücken —
Beinah' tendenziös hervortritt:
Eine Gobelinportiere,
Vorn gleich, an der Eingangshalle,
König Heinerich des Vierten
Buße zu Kanossa zeigend,

Und darunter Bismarcks Ausspruch:

»Nach Kanossa geh'n wir nicht!«

Das so ausgestaffierte alte
Schlößchen, nicht der schön're Neubau,
Dient auch jetzt noch zur Begrüßung,
Zum Empfange all der Gäste
Aus der ferne, die das Dampfroß
Über Schlawe gen Varzin trägt;
— Dort, zum Herde der Penaten
Alter pommerscher Geschlechter,
Hat sich denn auch diesen Mittag
Die gesamte Herrschaft nebst den
Festgelad'nen hinbegeben,
Heut, zur frohen Lust, in alter
Hergebrachter Form die warme
Huldigung des kleinen Heeres
Der Bediensteten des Gutes,
Vom Inspektor an und Förster,
Bis zum letzten Tagelöhner
Inklusive all der Frauen,
All der Mägde und der Kinder
Des Varziner Hofgesindes,
Gnädigst auf- und anzunehmen.

Doch, was reden wir; da naht schon
Dorf Varzin, auf allen Gassen
Mit Gesang und Jauchzen füllend,
In geschloß'nem langen Zuge;
An der Spitze Musikanten,
Die auf Jerichow-Posaunen
Und Verzweiflungs-Klarinetten

fast zum Rasendwerden blasen,
Das mobile Ault-Armeekorps:
Greise, Kinder, Männer, Weiber
In den Trachten Hinterpommerns,
Mit den bunten Faltenröcken,
Hauben, Hüten, Bändern, Schleifen,
Ein gar farbenprächt'ger Aufzug. —
Kräft'ge junge Pommernbursche
Tragen ihrer Zunft Embleme:
Langgezinkte Schwadenharken,
Sensen, Forken, Tennenslegel;
Dralle, schmucke, flinke Dirnen
Klein're Rechen, Sicheln, Spaten;
Alles reich bekränzt mit Sträußen,
Roten, blauen, gelben Quasten,
Ährenbüscheln, Georginen
Und was sonst der Aultmond bietet;
Alle freude-, wonnestrahlend
Troß der Armut, trotz des Schweiges,
Der von Stirn und Wang' geflossen
Bei des feldes saurer Arbeit;
Alle einig in dem Wunsche,
Rufe: »Hoch, hoch, hoch! die Herrschaft!
Unfre gute, gnäd'ge Herrschaft!
Gott erhalte, segne sie!« —
— Fürst von Bismarck, heut in schlichtem,
Bürgerlichem, schwarzem Rocke,
Neben sich die treue Gattin,
Hinter sich die lieben Kinder
Und die Freunde und die Gäste,

Steht inmitten des Portales,
Vor dem Schloß und der Versammlung,
Tiefbewegt von soviel wahrer,
Ungekünstelter Verehrung.
Diese Stunde ist ihm werter,
Als die tausend Huldigungen,
Welche ihm besternte Große
Aller Reiche sonst bereiten;
Hier fühlt er des wahren Volkes
Herz zu seinem Herzen dringen,
Hier hört er des wahren Menschen
Unverstellte Stimme klingen.

Doch Erstaunen, Überraschung
Malt sich auf den erz'nen Zügen,
Als des Gutsinspektors ält'ste
Tochter, eine hübsche Enk'lin
Der Prophetin von Schönhausen,
Nun hervortritt aus der Menge,
Die bekannte Erntekrone
In den Händen und, statt alten,
Oft gehörten Aufstgereimes,
Jetzt ein wohlgesetztes Karmen,
Ohne Holpern, ohne Stocken,
Wacker, tadellos fast vorträgt;
Zum Entzücken ihres Lehrers,
Der nicht weit von ihr positiert ist,
Und den Anteil seiner Leistung,
Was den Vortrag anbetrifft, mit
Stolz und Würde des Präzeptors
Wort-, ja silbenweis empfindet,

Während der Verfasser dieses
festgedichtes, Oldkopf, der
Theologe, thut, als ob er
Von der Autorschaft nichts wüßte;
Sehr zum Vorteil für das Fräulein
Gutsinspektor, das so desto
Unbefangener und dreister,
Obgleich wohlbewußt der Quelle
Ihres Karmen, also redet:

Der Jahre zehn sind in das Land gezogen,
Seit zu Versailles das deutsche Reich erstand,
Der Gott des Friedens seinen Himmelsbogen
Gezeichnet auf des Krieges schwarze Wand;
Ein Wunder meinen wir vor uns zu sehen,
Es deucht, was wir erlebt, uns nur ein Traum,
Doch aber ist's in Wirklichkeit geschehen,
Denn herrlich grünt der deutsche Einheitsbaum;
Nur durch die Zweige rauscht ein heimlich Sausen,
Als könnte neuer Sturm den Baum zerzausen!

Der Jahre zehn; da ward ein Erntesege
Durch euch, fürst Bismarck, unserm Volk beschert,
Den mehr als gold'nen Milliardenregen,
Das deutsche Herz von alters her begehrt;
Erwünscht, ersehnt mit wahren Liebesdrange
Ein einig' Vaterland, ein deutsches Reich,
Das, frei von jedem fremden Völkerzwange,
In Stärke seinen Gegnern mehr als gleich;
Ein deutsches Reich und eine Kaiserkrone,
Forterbend auf dem Hohenzollernthrone!

Der Jahre zehn; da zog ein mächt'ger Schnitter
Hinaus zur großen deutschen Ehrenmahd;
Ein neuer deutscher Eisensiegfriedritter,
Der heimste ein die alte Thränenfaat,
Die reich und kräftig, herrlich aufgegangen,
In einer Nacht fast, wie's kein Mensch geglaubt;
Der brachte ein den Erntekranz mit Prangen,
Samt allem, was der Franke uns geraubt:
Das Elsaß und ein Stück von Lotharingen
Erwarb zurück sein mächtig' Sensenschwingen!

Der Jahre zehn; da reichte dir dein Kaiser
Die fürstentkrone als verdienten Lohn;
für all die tausend gold'nen Erntereifer,
Womit du neu geschmückt der Zöllern Thron!
Nun hilf! daß weder Sturm noch Wurm vernichte
Des deutschen Volkes jungen Einheitsbaum!
Nun kröne du die deutsche Reichsgeschichte,
Verwirkliche des vierten Standes Traum!
Erbarme dich der Armen, Kranken, Schwachen,
Und töte so den sozialen Drachen!

Dann wird das Volk dich auf den Schild erheben,
Wie es dein König und dein Kaiser bisher that;
Dann wirst du in der fernsten Nachwelt leben
Als größter Schnitter in der reichsten Mahd!
Dann weint das wahre Volk dir Dankesjähren,
Dann hast du Deutschland innerlichst verjüngt;
Dann wird man dich als Eisensiegfried ehren,
Der wider Fafnir seinen Balmung schwingt!

Und, daß auch diese That dir Gott einst lohne,
Nimm als Symbol hier diese Erntekrone!

Überwältigt von dem Inhalt,
Von der Wahrheit dieser Verse
Steht der Kanzler, steh'n die Freunde;
Harren schweigend all die andern
Vielen Gäste, samt den Bauern
Aus dem Dorfe und des Gutes
Festlich aufgeputzten Leuten;
Dann jedoch, als nochmals brausend:
»Hoch, hoch, hoch!« die Luft durchzittert,
Und die Menge nun herzudrängt,
Ihrem Ausherrn Treu' zu loben,
Mittels Handschlag, deutsch und bieder;
Während Gattin, Freunde, Kinder
Bismarck küssen und umarmen,
So daß alles voller Rührung:
Da ergreift der Fürst die Krone;
— Dieses Jahres Einundachtzig
Dargereichte Erntekrone,
Aus des Sommers letzten Halmen,
Letzten Blumen schön gewunden,
Übergibt sie der Gemahlin
Und spricht, thränenfeuchten Auges,
Mit bewegter, weicher Stimme,
Doch das Herz voll stolzen Glückes:
»Teure Freunde, werthe Gäste,
Liebe Leute meines Hofes!
Wollte Gott, ich wäre nichts als

Gutsherr von Darzin; ich hätte
Diese kleine Welt allein nur
Zu regieren! — O, wie preis' ich
Alle jene von euch glücklich,
Die mich nur als Gutsherrn kennen;
Nichts von ungeheuren andern
Pflichten, Sorgenlasten wissen,
Die mir Haupt und Herz beschweren!
Nicht mein Wille, eig'ner Ehrgeiz
Drängte mich auf hohen Posten,
Sondern Gottes Gnadenfügung!
Ja, das müssen, die hier stehen,
Meine Freunde aus der Jugend,
Mir bezeugen! Nichts als Landwirt,
Ackerbauer wollt' ich werden,
Wollt' ich sein und immer bleiben;
Aber, Gott beschloß es anders,
Gott gab mir ein Amt daneben,
Mühevoller, freudenloser,
Als die sau'rste Arbeit je ein
Tagelöhner hier verrichtet.
O, ihr meine braven Leute!
Neidet, trotz der harten Schwielen
Eurer Hände, ja nicht mich, den
Leider hochgestellten Gutsherrn!
Laßt euch nicht durch eitlen Schimmer
Meines Standes und Berufes
Irreleiten und verblenden;
Ach, der auß're Glanz des Lebens
Wiegt bei weitem nicht die Schwere

Einer Stellung, wie die meine,
Auf; er will gar nichts besagen,
Im Vergleich mit jenem Drucke,
Des Gefühls der innern Armut,
Den die Rechenschaft von jedem
Meiner Kanzlerschritte täglich,
Stündlich ausübt auf mein Herz und
Mein Gewissen! Ach, ich habe
Steinklopfer oft beneidet,
Die, nach Staub und Schweiß, friedlich
Ruh'n am Weg auf hartem Lager,
Ohne heiße Seelenkämpfe;
Während mir Gewissenskrupel
Allen festen Schlaf verscheuchen,
Sorgen, die nur solche kennen,
Die der Herr im Himmel droben
Ausgestattet mit dem Glauben
An Vergeltung, an ein Jenseits,
Und mit diesem Glaubensherzen
Millionen seiner Kinder,
Seiner Menschen, unsern Brüdern,
Zu getreuen Hirten setzte!

Nur in diesem Geist und Sinne
Walt' ich meines sauren Amtes
Noch im Spätherbst meines Lebens;
Würde längst nicht mehr als Kanzler
Vor euch stehen, wenn sich kindlich-
frommer Christenglaube nicht mit
Liebe zu dem Vaterlande
Fest zu Einem mir verbände:

Zu der Treue in den Pflichten
Gegen Gott und meinen Kaiser!
Beide woll'n nicht, daß ich gehe;
Nun, so bleib' ich, bis der Schnitter
Tod mich ruft zur Aufrucht im Himmel!
Abruft, Rechenschaft zu geben,
Was der Bismarck seinem Kön'ge,
Seinem Vaterland geleistet!
Und ich hoffe, zu bestehen;
Wenn ich auch nicht bin und that, was
Durch die Lippen holder Unschuld
Ihr mir heut an Lob gespendet!
Nein, glaubt mir, es irren alle,
Welche meinen, ich nur hätte
Unser Vaterland geeinigt!
Nein, das Feld war reif zur Ernte,
Und ich möchte nur die Garben,
Welche das Geschlecht der Zollern,
Korn um Korn gesät, mit steter
Sorge für das Reich, als solches!
Immer war der Zollern Streben
Auf das ganze Reich gerichtet;
Selbst als sie dem Hause Habsburg
Deutschlands Thron besteigen halfen
Und, bei Mühlbors, wider Habsburg
Für die Wittelsbacher kämpften!
Nannte Ludewig der Bayer
Doch schon damals, auf der Wallstatt
Nürnberg's Burggrafen von Zollern
Seinen und des Reiches Retter:

Salvator imperii! — Ganz
Ähnlich, wie der jetz'ge Ludwig
Bayerns, hochherzig und edel,
Nürnberg's jüngsten Fürstensproß, den
Greisen Heldenkönig Wilhelm
Vor zehn Jahren aufgefordert,
Deutschlands Krone zu erneuen,
Auf dem Schlachtfeld zu erneuen,
Wie des Kaisers frommer Bruder,
Selbst entsagend, angeraten!
Ja, der Kaiser, nicht sein Kanzler:
Salvator imperii! — Der
Kaiser Wilhelm, dessen großes,
Edles Herz in steter Sorge
Für das Heil des deutschen Volkes
Glüht und schlägt mit allen Pulsen;
Und der längst schon vorbedachte,
Was ihr heut von mir erbeten:
Liebe zu dem sogenannten vierten
Stande; Schutz den Armen, Kranken,
Schwachen, die nichts als das Leben,
Als die Kräfte ihres Körpers
In dem Dienst um ihre Lieben
Zuzusetzen haben, die der
Fürchterliche Kampf ums Dasein,
Wenn der Sturm der Not hereinbricht,
Irre macht an Gott und Menschen,
Also, daß sie der Empörung
Banner wahnwitzig entfalten
Und in einem Kommunismus

Der erhitzten Phantasie das
Ideal des Lebens suchen! —
Ja, ihr, meine lieben Freunde,
Diesem Jammer soll gesteuert,
Recht auf Arbeit, auf Versorgung
Seines Alters und in Krankheit,
Jedem armen Deutschen werden,
Der in Ehren lebt und wacker
Strebt und kämpft, so weit die Kräfte
Reichen! Dies ist unsers Kaisers
Wunsch und Wille, den sein Diener,
Ich, jetzt auszurichten gehe!
Dies ist eine königliche,
Echte Hohenzollerthat und
Bahn; viel größer, viel gewalt'ger,
Weit erhab'ner, ehrenvoller
Noch, als die Besiegung Frankreichs
Und die Aufrichtung des deutschen
Reiches zu Versailles! Dies ist die
Erntekrone Kaiser Wilhelms
Auf dem Feld der Menschenliebe!
Und wenn je ein Fürst verdiente,
Ketter seines Reichs zu heißen;
Dann, um dieser Liebe willen:
»Hoch, hoch, hoch!« dem ersten deutschen
Kaiser, nicht mir, seinem Kanzler!
Dreimal: »Hoch!« dem Kaiser Wilhelm
Salvator imperii! —

*

*

*

Der Varziner Schloßkauft erster,
Ernster Teil war längst vorüber;
Seinen Rundgang mit der Fürstin,
Als der Herrin dieses Gutes,
Hatte würdigst, alter Sitte
Rechnung tragend, überstanden
Der ergraute schlichte Meister
Von dem Hof, samt dem Inspektor;
Auf der Scheunen größter Tenne
Rief die Fiedel schon zum Tanze,
Und das Aukt Bier floß in Strömen,
Durst'ge Pommernkehlen gratis
Und, dem Herrn zu Ehren, labend;
Währenddes im Speisessaale,
Auf dem Schloß, die Pfropfen knallten,
Ähnlich, wie einst auf dem Kniephof,
Und Champagner, ohne Porter,
Das Gespräch auf die Kampagne
Anno Siebzig, auf den Krieg in
Frankreich und das Ungeheure,
Das dort abgespielt sich, lenkte.
Manches Scherzwort, manche ernste
Rede zwischen Wirt und Gästen
War bereits gewechselt worden,
Als zuletzt sich Oldeslop, der
Dichter, noch erhob und an sein
Glas stieß, einen Toast zu bringen:
»Werte Freunde unsers Bismarck,
Deutschlands hochverdienten Kanzlers,«
Sprach er feierlichen Tones,

»Was auf Frankreichs Boden Großes
Auch für unser Volk geschehen;
Dank dem Kaiser und hier seinem
Gottgesandten treu'sten Diener;
Es reicht doch nicht an die Leistung,
Welche sich jetzt in der Seele
Unsres Freundes vorbereitet;
Welche, wie ich weiß und fühle,
Jetzt in Bismarck's Haupt und Herzen
Still emporkwächst, alle seine
Riesenthaten überschattend!
All dies neue ernste Schaffen
Seines Genius knüpft sich aber
An das, vielen unsrer Freunde
Unverstanden aufgestoß'ne
Wörtchen »Fasnire in dem Karmen,
Das die heut'ge Ault uns schenkte.
Dieses Wörtchen, in Verbindung
Mit dem Großen, ja Gewalt'gen,
Was des fürsten Geist jetzt brütet,
Zu erklären, muß ich eine
Gute Strecke rückwärts denken.

Just vor achtunddreißig Jahren,
Am Geburtstag unsres hohen-
freundes, auf dem Kniephof, war es,
Wo ich, damals Kandidatus,
Mich als ein Prophet gerierte
Und behauptete, der Bismarck
Werde, wenn der wilde Most der
Jugend sich zu Wein gekläret,

Unsers Volkes neuer Siegfried,
Deutschlands Haderdrachentöter
Und, als solcher, Neubegründer
Unsers Vaterlandes werden!

Was ich damals dunkel ahnte,
Gott hat es geschehen lassen;
Alle, die wir hier versammelt,
Waren Zeugen seiner Gnade
An Freund Bismarck sowohl, als an
Unserm deutschen Volk, durch Bismarck!
Ja, der tolle Freund vom Kniephof
Ist in Wahrheit Deutschlands neuer,
Eiserner und auch gehörnter
Siegfried; ist der Held geworden,
Der von römischen, von welschen
Drachen unser Volk erlöste
Wo und wie dieselben immer
Deutschem Geist entgegenschraubten;
Hat, ein gottgefeiter Kämpfe
Unsres Volks des Übelungen,
Wirklich deren Hort, die Einheit,
Seinem Vaterland errungen!
Hat vollbracht des Sagenhelden
Thaten alle, bis auf eine,
Siegfrieds größtes, kühnstes Wagnis,
Siegfrieds Überwindung Fasnirs,
Des gewaltigsten der Drachen,
Des gefürchtetsten von allen
Ungetümen, die in grauen
Zeiten unsre Väter schreckten.

Siegfried, der gehörnte, meldet
Unfre deutsche Heldensage,
Suchte unverzagt nach Fasnir!
Fand ihn auf der Gnitahede,
Deren Gras und Laub und Leben
Von des Unholds feur'gem Gifthauch
Arg verpestet und verbrannt war.

— Kühn, ob auch viel tausend Zähne
Eines höllischen Gebisses
Wütend ihm entgegenstarrten;
Ohne Furcht, ob auch des Untiers
Rachen Millionen flammen
Speite, ob ihn Schweiß und Pranken,
Tod verheißend, wild umpeitschten:
Kühl packt Siegfried seinen Balmung,
Holt fest aus zum Todesstoße,
Und — der Drache Fasnir endet
Sein satanisch Unheilsdasein!

— Werte Freunde, so die Sage,
Und nun ihre, meine Deutung:

Fasnir mit den flammenzangen
Und des Rachens gift'gem Geifer,
Fasnir mit dem Schlangenleibe
Und den Pranken eines Tigers;
Fasnir ist der Geist des Aufruhrs,
Der jetzt durch die Lande schreitet,
Heimlich, basiliskenartig,
In verborg'nen Höhlen lauert
Und nur dann und wann hervorglöhzt,
Zähnefletschend, feuerpeiend,

Deutschen Glauben, deutsche Treue,
Alles um sich her verpestend,
Mordend, sengend und verbrennend!
Fasnir ist der unglücksel'ge
Sozialdemokratismus
Unserer Tage, der das deutsche
Volkstum durch und durch vergiftet,
An der Wurzel, an der Krone
Unser eben erst gepflanzten
Einheitsbaumes nagt und rüttelt!
— Aber unverzagt, wir haben
Einen neuen eisern' Siegfried,
Kühn und tapfer, wie der alte,
Auch gehört, wie der der Sage;
In viel hundert Drachenkämpfen
Gottgefeit bis auf die Stelle,
Wo wir alle leicht verwundbar,
Bis auf deutschen Mannes Ehre!
— Nur getrost, noch lebt fürst Bismarck,
Der gesprochen: »In dem deutschen
Herzen findet ein Appell an
Menschenfurcht niemals ein Echo!«
Noch schwingt er des Geistes Balmung
fest in seines Kaisers Namen
Und wird auch den Drachen Fasnir
Überwinden! Amen, Amen!«
Ein nicht enden wollend, donnernd:
»Hoch, hoch, hoch! dem Fasnirtöter!
Hoch, hoch, hoch! dem eisern' Siegfried!
Brach jetzt los im Speisesaale;

Aber, als der Sturm der Freude
Sich gelegt zu sanfterm Ausdruck,
Als mit letztem Gläserklingen
Jenes Coastes Macht gebrochen,
Tönten plötzlich Sängerstimmen
Von dem nahen Flur herüber.
— Männerstimmen, ernst und wuchtig,
Dargestellt von all den Lehrern
Der Varziner Dorfumgebung;
Dirigiert vom Cantor loci,
Gaben dieses Lied zum besten:

Im Land der Nibelunge, im alten deutschen Reich,
Erwuchs einst eine Eiche, dem Lebensbaume gleich,
Den sich die Heidenväter als Welstamm ausgemalt,
Und dessen Riesenkrone zum Himmel aufgestrahlt.

Das war die deutsche Einheit, ein wunderkräft'ger
Baum,

Das ganze Reich erfüllend, wie deutscher Herzen
Traum;

Das war die deutsche Einheit, tiefwurzelnd in
dem Stolz

Auf alte deutsche Freiheit, so fest wie Eichenholz!

Der Baum begann zu kränkeln, doch stand er
tausend Jahr,

Bis seine letzte Knospe verwelkt, verdorret war;
Bis ihn ein Blitz getroffen, zersplittert bis aufs

Mark,
Bis daß er umgesunken, der vormals schien so stark.

Es hat an seiner Wurzel der Drache Zwiſt gehauſt,
Es hat ihm ſeine Krone der Selbſtſucht Wurm
zerzauſt;
Es ſog an ſeinem Marke der deutſche Sondergeiſt,
Der, was die Einheit fördert, begierig niederreißt.

Es fehlte unſerm Reiche ein neuer Siegfriedheld,
Ein kühner Drachentöter, der allen Trug zerſchellt;
Der alle Falschheit blendet, vor dem der Eigennutz
Zerſchmilzt, wie Schnee im Lenze: ein Mann zu
Schutz und Trutz!

Der Held iſt nun erſchienen! Herr Gott im Himmel,
Dank;
Wir ſtanden da, als Zeugen, als er den Balmung
ſchwang
Und neu gepflanzt, als Eiche, der Einheit ſtolzen
Baum
Und glorreich neu erfüllet der Deutſchen Kaiſer-
traum!

Nun grünt die Einheitseiche, nun prangt ſie
wieder ſtark;
Es nagt hinfort kein Drache an ihrem Lebens-
mark!
Und brauſt durch ihre Krone der Sturm auch
noch ſo ſchwer,
So ſchwanfen ihre Zweige laut ächzend hin und
her:

Getrost! der neue Siegfried, er lebt und hält die
Wacht,

Schwingt seines Geistes Balmung noch frisch mit
alter Macht:

Getrost! die neue Eiche wird jeden Sturm besteh'n,
Solange deutsche Männer, wie Bismarck, siegen
geh'n!

So lang' im deutschen Volke sein Eisenwille lebt,
So lang' um deutsche Ehre sein Siegfriedbanner
schwebt;

Solang' die deutsche Liebe den Mann im Herzen ehrt,
Der in des Glaubens Stärke gezücht sein Sieges-
schwert!

Den neuen, eisern' Siegfried, mit Doppelhart
und Kraft,

Der deutsche Treue mächtig vom Schlafe auf-
gerafft;

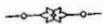
Der lebt für alle Zeiten, ob auch sein Leib versinkt,
Dem Dankbarkeit auf ewig des Ruhmes Lieder
bringt!







Brück.



Gin Leuchtturm ragt empor am Meer,
Von Möwenschwärmen dicht umkreist,
Die Brandung wälzt sich um ihn her,
Doch, unversehrbar, wie ein Geist,
Blinkt still sein Licht, der Donner rollt,
Noch lauter tobt der Ozean;
Wie aber See und Himmel grollt,
Es trotzt des Leuchtturms Mauerzahn;
Er strahlt nach Nord, Süd, Ost und West
Und winkt: Matrosen, dort ans Land;
Dort ist die Bucht, dort ankert fest,
Dort rettet euch zum Hafenstrand!
— Ein Felsenkegel steht am Harz,
Thront mitten in der gold'nen Au';
Er glänzt nicht hell, wie edler Quarz,
Es blickt von Alter schwarz und grau,
Verwittert und zerklüftet, wüßt,
Sein rot-tollliegendes Gestein,
Doch, wenn ihn Nachts der Vollmond küßt,
Fließt um sein Antlitz Glorienschein;

Alsdann erglänzt die Felsenstirn,
Bis an die Scheitel, waldumlaubt,
Dann leuchtet seine stolze Firn
Wie eines Greisen Silberhaupt:
Dann funkelt der Ruine Pracht
Wie Diadem und Kronengold,
Dann steigt aus tiefem Felsenschacht
Des Berges Elfe, zart und hold:
— Ein Märchen, sinnig, sittig, traut,
Süß, wie Musik und Sphärenton,
Des deutschen Volkes Mythenbraut,
Die Lieblingsfage der Nation:
Von Barbarossa und dem Zwerg,
Den Raben und der alten Zeit,
Die Sage vom Kyffhäuserberg
Und Deutschlands Kaiserherrlichkeit;
Vom deutschen Reich, dem dürrn Baum,
Der wieder ausschlägt, grünt und treibt,
Des deutschen Volkes schönster Traum,
Soweit man deutsche Dichtung schreibt.
Fast tausend Jahre sind es her,
Da gab's, wie heut, ein deutsches Reich,
Da hob sich aus der Völker Meer
Ein Leuchtturm und ein Fels zugleich:
Das war ein Hohenstaufensohn,
Des Schwabenlandes Stolz und Ruhm,
Der setzte sich auf Deutschlands Thron,
Auf der Germanen Heiligtum;
Der rang nach Einheit, Kraft und Macht,
Den trieb des Vaterlandes Weh',

Der hielt im Sturm getreue Wacht,
Um Steu'r, auf wildbewegter See;
Den schmerzte welsche Tyrannei,
Dem deutschen Volke aufgezwängt,
Der wollte Deutschland groß und frei,
Von keiner fremden List bedrängt;
Der wollte Herr im eig'nen Haus,
Ein wirklich deutscher Kaiser sein,
Der wusch in ritterlichem Strauß
Die deutsche Ehre blank und rein!
— Er wollt' es, doch er konnt' es nicht,
Die Hand erlahmte, eh's vollbracht;
Noch fehlte es dem Reich an Licht,
Noch lag auf Deutschlands Gauen Nacht!
— Er starb, jedoch des Volkes Hang
Ließ ihn nicht sterben vor der Zeit:
»Er lebt,« hieß es, »er lebt so lang',
Bis er sein Kaisertum erneut;
Er schläft in eines Berges Schoß,
Bis Deutschlands Hoffnungsmorgen graut,
Doch, dann erwacht er, heldengroß;
Dann grüßt er Deutschlands Siegesbraut,
Die Freiheit; hängt den Ehrenschild
An seines Reiches dürren Baum;
Der grünt aufs neu' — ein Wunderbild —
Und es erfüllt sich Deutschlands Traum:
Der Kampf ist aus, die Nacht entweicht,
Und hehrer Friede krönt den Streit;
Das Ziel des Sehns ist erreicht
In Deutschlands Stammeseinigkeit.

Die Sage ging von Haus zu Haus
Und von Geschlechte zu Geschlecht;
für Kaiser Friedrich gab sich aus
So mancher falsche, feige Knecht;
Sie fand nicht Obdach, fand nicht Rast,
Wie Noahs Tauben auf der Flut,
Trieb, ohne Steuer, ohne Mast,
Wie ein verlornes Schiffergut
Und kam zuletzt, des Wanderns satt,
Und ruhte sich am Harze aus;
Dort fand sie eine Lagerstatt
Und dort ein zweites Vaterhaus;
Der Berg Kyffhausen schloß sie ein,
Als eine schätzerreiche Fee;
Dort strahlte sie mit lichtem Schein,
Ein Rettungstern auf hoher See!
Vierhundert Jahre war sie hier
Dem deutschen Volke ein Signal;
Vierhundert Jahre seine Zier,
Sein Trost, sein Stolz, sein Goldpokal,
Sein unerschöpfter Freudenquell;
Ein Traumbild, das der Schmerz gemalt,
Vierhundert Jahr ein Spiegel, hell,
Der Deutschlands Antlitz widerstrahlt:
— Da stieg auf Preußens Herrschertron,
Den Leuchtturm Deutschlands, ein Regent;
Der bravste Hohenzollernsohn,
Den die Geschichte kennt und nennt;
Wilhelm, der Erste, fromm und schlicht,
Ein greiser König und ein Held;

Der übte Gottes Strafgericht,
Der überwand vor aller Welt
Den Erbfeind Deutschlands, schuf mit Macht
Ein neues, starkes, deutsches Reich:
Triumph, der Kotbart ist erwacht,
Der Zoller ward dem Staufen gleich!
Kyffhäusers Pforten sind gesprengt;
Viktoria! du große Zeit!
Die zu Versailles uns neu beschenkt
Mit alter Kaiserherrlichkeit! —
Dank! Gott im Himmel! Welch Geschick? —
Der Übelungen Nebel schwand,
Seit König Wilhelms Seherblick
Den großen Wölsung Bismarck fand!
Den eisern' Siegfried, stahlbewehrt,
Den uns kein Hagen je bezwingt,
Den Kämpfen mit dem Balmungschwert,
Dem jeder ernste Wurf gelingt!
— O, deutsches Volk, in Bild und Wort
Mehr' seinen Ruhm, so gut du kannst;
Preis' Kaiser Wilhelms Zollernhort
Mit allem, was sein Genius pflanzt,
Daß deutscher Geist sei das Panier
Für unsre Jugend, schlicht und recht,
Daß Biedersinn auch für und für
Durchdringe jedes Neugeschlecht!
Daß unser Volk der ganzen Welt
Voran marschier' in Wahrheitsmut;
Ein Volk, das, wie sein Siegfriedheld,
In Lieb' und Treue Wunder thut!

Dann, Heil dem Reich, vom Fels zum Meer,
Der Zollern Leuchtturm wanket nicht,
Er bleibt der Deutschen Wacht und Wehr,
An dem sich Sturm und Woge bricht!
Er bleibt des Reiches Angestern,
Bei Tag und Nacht, in Glück und Not;
Denn Deutschlands Söhne ziehen gern
Auch künftig für ihn in den Tod!
— Und ob von der Kyffhäuserburg
Zerbröckelt selbst der letzte Stein;
Die deutsche Jugend kämpft sich durch
Zum vollen Einheitsglorienschein,
Dem Phönix gleich, ersteht das Reich
Schon jetzt tiefinnerlich verjüngt,
Dieweil echt deutscher Bismarckgeist
Sein neues Siegfriedbanner schwingt
In trinitate robur!

